Heute auf Seite 3: Ziel Erziehungsdiktatur

Das Ostpreußenblatt





UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 51 – Folge 40 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 7. Oktober 2000 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Bundeswehr:

Ohrfeige für Scharping

Gericht: Offiziere dürfen Mitglieder der Republikaner bleiben

„Peinliche Niederlage" – „Kopfnuß für den Minister" – „Abgeblitzt" – „Scharping verliert erneut": Die Schlagzeilen in der Presse ließen Bundesverteidigungsminister Rudolf Scharping in den vergangenen zehn Tagen ganz schön alt aussehen. Grund waren zwei in diesem Sommer gefällte Urteile des Truppendienstgerichts Süd, die in der Armee Aufsehen erregten und durch die Berichterstattung im „Focus" in zwei aufeinanderfolgenden Ausgaben nun auch der Öffentlichkeit bekannt wurden. Im ersten Verfahren bekamen ein Hauptmann und ein Stabsfeldwebel aus Baden-Württemberg, die wegen ihres Engagements für die „Republikaner" sofort und unter Verlust der Pensionsansprüche aus dem Dienst entlassen werden sollten, einen „Freispruch erster Klasse". Sie hätten durch ihre politische Tätigkeit ihre Dienstpflichten nicht verletzt, befand der Truppenrichter. Im zweiten Verfahren wurde ein Stabsfeldwebel aus Oberfranken ebenfalls vom Vorwurf des Dienstvergehens freigesprochen.

Scharping, über die gescheiterte Entlassung der beiden Berufssoldaten aus Baden-Württemberg erbost (es handelt sich um den stellvertretenden Landesvorsitzenden Herbert Bastl und den Neresheimer Stadtrat Bernd Mayer), schlug anderslautende Ratschläge in den Wind und entschied persönlich, daß Berufung eingelegt werden müsse. In den Reaktionen öffnet sich eine Kluft zwischen Politik und Armee: Während der Wehrbeauftragte des Bundestages, Wilfried Penner (SPD), die Racheaktion des Verteidigungsministers gutheißt, zeigt sich der Vorsitzende des Bundeswehrverbandes, Oberst Bernhard Gertz, skeptisch: „Es ist höchst unwahrscheinlich, daß in einem Berufungsverfahren eine grundlegend andere Entscheidung ergeht." Sollte es unter politischem Druck doch noch zu einer Verurteilung der Soldaten kommen, dürfte dies in der Truppe, wo Bastl und Mayer „große Solidarität" erfuhren, beträchtliches Befremden auslösen.

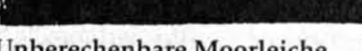
An den Argumenten des Truppendienstgerichts wird indes schwer vorbeizukommen sein. Das klare „Bekenntnis zum deutschen Volk" sei kein Indiz für Rechtsextremismus, so die Richter. Es müsse einer sich als patriotisch definierenden Partei in einer freiheitlichen demokratischen Staatsordnung rechtlich erlaubt sein, in der politischen Auseinandersetzung auch „plakativ und polemisch" über „beängstigende Ausmaße einer Überfremdung des deutschen Volkes" zu sprechen, sich gegen weitere Wiedergutmachungszahlungen zu wenden oder die Bombardierung Dresdens zu verurteilen und ein Denkmal für deutsche Opfer zu fordern.

Der von MAD und Verfassungsschutz vorgezeichneten Argumentationslinie der Anklageschrift wollte das Truppendienstgericht nicht folgen. Wenn Soldaten mit besten Beurteilungen sich persönlich und im Dienst untadelig verhalten, wenn ferner die Partei selbst – wie die Richter feststellen – keine verfassungsfeindlichen Ziele verfolgt, müßten sich beide nicht etwaige fragwürdige Äußerungen und Handlungen anderer zum Schaden anrechnen lassen. Ausdrücklich rügt das Urteil handwerklich unsauberes Vorgehen der Anklage, die entgegen der Rechtspflicht zur Objektivität die klare Distanzierung der Republikaner von Rechtsextremen einfach übergehe.

Schon unter Verteidigungsminister Volker Rühe (CDU) wurden Soldaten, die Mitglied der Republikaner sind, mit Beförderungsverweigerung bestraft und zum Parteiaustritt und Niederlegen von Ämtern und Mandaten aufgefordert. Der Bundesvorsitzende der Republikaner, Rolf Schlierer, hatte deswegen im Frühjahr 1998 Strafanzeige gegen Rühe wegen Rechtsbeugung und Verfolgung Unschuldiger gestellt. Nach Übernahme des Ministeriums durch Scharping wurden Bastl und Mayer wiederum aufgefordert, Partei, Ämter und Mandate zu verlassen. Weil sie sich weigerten, wurde – obwohl der MAD nichts Belastendes gefunden hatte – Anklage vor dem Truppendienstgericht Süd erhoben, die zu dem Freispruch „im Namen des Volkes" führte. Scharping muß sich jetzt ebenso wie Rühe fragen lassen, ob er nicht durch Mißbrauch seiner Amtsstellung zur Bekämpfung von Mitgliedern einer bestimmten Partei selbst gegen Grundprinzipien der Demokratie verstößt.

Der Tenor des Urteils birgt noch weitergehenden Sprengstoff: „Die in den Anschuldigungsschriften vorgenommene Wertung, die Partei ‚Die Republikaner' habe seit 1993 insgesamt oder überwiegend verfassungsfeindliche Ziele verfolgt, ergab sich für die Kammer bei Auswertung aller zum Gegenstand der Hauptverhandlung gemachten Beweismittel nicht." Karl Feldmeyers Kommentar in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" vom 25. September bringt die Konsequenzen auf den Punkt: Das Urteil widerspreche „dem Anspruch aller Bundestagsparteien, selbst zu bestimmen, was ‚politisch korrekt' und damit verfassungskonform sei. Das ist der Stoff, aus dem Grundsatzdebatten gemacht sind." Man darf gespannt sein, wann diese überfällige Debatte geführt wird. **Kurt Zach**







Unberechenbare Moorleiche Zeichnung aus „Hamburger Morgenpost"

Aufstehen / Von Peter Fischer

Zur regelgerechten Inszenierung zum Tag der Einheit hätte eigentlich nur noch die geschickt plazierte Meldung gehört, daß die Verurteilung von Schalck-Golodkowski unmittelbar bestehe. Das unterblieb. Vermutlich deswegen, weil zehn Jahre doch eine lange Zeit sind. Da darf man – aus der Perspektive der politisch Mächtigen gesehen – durchaus schon mit der Vergeßlichkeit der Untertanen spekulieren.

Wer vorgestern noch als Hundsfott galt, wenn er gegen die Einheit Deutschlands in den Grenzen von 1937 war, verfiel gestern der öffentlichen Mißachtung, wenn er mit seiner Vereinigungshoffnung in den achtziger Jahren die „nach dem Krieg geschaffenen Realitäten" und die politische Behaglichkeit der Verantwortlichen in Zweifel zog. Seit letzter Woche soll nun der deutsche Michel umgekehrt davon überzeugt werden, daß unsere westdeutschen Politiker sich in ihrer abgrundtiefen Sehnsucht nach Vereinigung verzehrt und aufgerieben haben.

Regierungsparteien und Opposition boten das seltene Schauspiel, sich als jeweils treibende nationale Kräfte in Szene zu setzen. Wer seine fünf Sinne in den letzten Jahrzehnten beieinander hatte, wußte es freilich besser. War doch gerade Wochen zuvor zum Kampf gegen den Rechtsextremismus als Kampagne von allen im Bundestag vertretenen Parteien aufgerufen worden, der eigentlich alle abweichenden Regungen, darunter nationale, bekämpfen möchte. Als Vorwand diente ein noch immer ungelöstes Attentat in Düsseldorf, von dem inzwischen halblaut geflüstert wird, daß es sich vermutlich um einen Schlagabtausch rivalisierender russischer Banden handelte.

Natürlich wissen auch diese im Bundestag vertretenen Kräfte, die steten Zugang zu allen innenpolitisch bedeutsamen Informationen besitzen, daß weder NPD noch andere Splittergruppen tatsächlich machtvolle Gegenbewegungen darstellen. Letztlich geht es doch um ein innenpolitisches Spiel mit hohem Einsatz: der immer noch schwelende Vorbehalt gegen massenweise Zuwanderung von außen her soll gebrochen werden. Auf diesem Feld gibt es übrigens auch den Konsens mit der Opposition, was darauf schließen läßt, daß hier Vorstellungen von höherer Warte Gestalt annehmen sollen. So ließ es die CDU/CSU geschehen, daß in Berlin 400 ehemalige Söldner der Südlibanesischen Armee (SLA) im Juli in Berlin Aufnahme finden konnten, obschon von ihnen, wie die US-Menschenrechtsorganisation „Human Rights Watch" meldete, schwerste Kriegsverbrechen begangen worden sind. Der Konsens wirkt auch auf einem scheinbaren Nebenkriegsschauplatz fort. So durfte Kulturstaatsminister Naumann „parteiübergreifend" Bedenken gegen ein „Zentrum gegen Vertreibungen" äußern.

Jenseits davon tobt ein seit der Amtsübernahme Schröders im Bunde mit den Grünen geführter Kampf gegen noch bestehende nationale und konservative Kreise, die in unserem Volk selbstverständlich weithin, wenn auch unorganisiert bestehen. Kampf auch gegen die in den Oppositionsparteien vereinzelt noch bestehenden konservativen Kräfte, die mit etatistischen Elementen eine Gegenfront aufzubauen versuchen. Zu diesem Zweck muß von den Linksparteien der Begriff des sogenannten Rechtsextremismus im-

Beibehalten, aber mit Korrekturen

LO: Zum zehnjährigen Bestehen des deutsch-polnischen Vertrages

In einer Erklärung der Landsmannschaft Ostpreußen, gerichtet an die Bundestagsfraktionen von SPD, CDU/CSU, Bündnis 90/Die Grünen sowie eigens an die Bundestagsabgeordenten Erika Steinbach, Hartmut Koschyk, Kurt Palis, Ludwig Stiegler wird das zehnjährige Bestehen des deutsch-polnischen Vertragswerkes zum Anlaß für prinzipielle Anerkennung wie für unerläßliche Korrekturen genommen. Nachfolgend drucken wir diese Erklärung der LO ab:

Der Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit, in Kraft getreten am 16. Januar 1992, kann gemäß Artikel 38 Absatz (3) Satz 2 des Vertrages schriftlich gekündigt werden. Die Frist für die Kündigung bzw. Nachverhandlung läuft am 15. Januar 2001 ab.

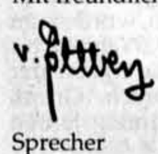
Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen, dieser vertreten durch den Geschäftsführenden Vorstand, ist der Ansicht, daß der Vertrag, der vor über neuen Jahren in dem Bewußtsein gemeinsamer *„Verantwortung für den Aufbau eines neuen, durch Menschenrechte, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit vereinten und freien Europa[s]"* geschlossen worden ist, nicht gekündigt werden sollte. Er sollte unseres Erachtens aber unbedingt nachgebessert werden, was innerhalb der genannten Frist gleichfalls möglich ist, bevor sich der Vertrag stillschweigend verlängert.

Die Notwendigkeit zur Nachbesserung des Vertragswerks ergibt sich insbesondere aus der fehlenden Umsetzung der Schutzerklärungen in bezug auf die deutsche Volksgruppe in der Republik Polen durch die dortige Legislative. Die Landsmannschaft Ostpreußen beobachtet in allen Kreisen Ostpreußens, soweit sich diese auf polnischem Staatsgebiet befinden, ein sich steigerndes Desinteresse der polnischen Administration an den Entwicklungen der deutschen Volksgruppe. Demgegenüber steigt jedoch das Interesse der deutschen Volksgruppe, insbesondere auch bei der Jugend, an der deutschen Muttersprache und der eigenen Kultur.

Die europäische Rechts- und Werteordnung in bezug auf einen effektiven Schutz nationaler Minderheiten ergibt sich aus zahlreichen Dokumenten des Europarates, Resolutionen des Europäischen Parlaments und aus dem soeben vorgelegten Entwurf der Grundrechtecharta der EU. Der Deutsch-Polnische Nachbarschaftsvertrag bleibt heute hinter den neuen Maßstäben zurück, die sich insbesondere auch aus dem Rahmenübereinkommen des Europarats zum Schutz von nationalen Minderheiten vom 1. Februar 1995 ergeben. Aus gutem Grund ist der Vertrag 1991 zunächst für zehn Jahre geschlossen worden, um politische Entwicklungen in den Vertragsstaaten bei Nachverhandlungen berücksichtigen zu können.

Wir, die wir auch die Interessen unserer Landsleute in der ostpreußischen Heimat vertreten, bitten Sie daher, das in doppelter Ausfertigung beigefügte Vertragswerk mit den von unserer Organisation erarbeiteten Änderungsvorschlägen zu beraten und im Wege der Gesetzesinitiative in den Deutschen Bundestag einzubringen.

Mit freundlichen Grüßen



Sprecher Stellv. Sprecher

DIESE WOCHE

mer umfassender formuliert werden, was die CDU/CSU längst zu spüren bekommt. In Kürze dürfte die Neuauflage der „Antiwehrmachtsausstellung", neu munitioniert mit „wissenschaftlichem" Anstrich und diversen unanfechtbaren Galionsfiguren, folgen, die der militärischen Tradition und dem Wehrgedanken als Ausdruck nationaler Selbstbehauptung endgültig den Garaus machen dürfte.

Hierzu gehört auch, daß die PDS in einem Langzeitkonzept insbesondere mittels der Person des jetzt ausscheidenden Gregor Gysi immer salonfähiger gemacht worden ist. Erstes Ergebnis dürfte wohl eine baldige Aufkündigung der Großen Koalition in Berlin sein, der ein Bündnis SPD/PDS folgen könnte.

Da neue Parteien bekanntlich Geld, Geld und nochmals Geld benötigen, richtet sich angesichts der vor aller Augen liegenden Konsequenz der Blick abermals auf Bayern. Die dort ebenso mächtige wie erfolgreiche deutsche Regionalpartei wäre vermutlich bei bundesweiter Ausdehnung derzeit die einzige Kraft, die das große Spiel um den zukünftigen Weg unseres Volkes aufgreifen könnte. Die SPD hat das wohl begriffen: Nach dem Motto „Angriff ist die beste Verteidigung" wurde das Feuer schon im August durch den Genossen Stiegler mit der These eröffnet, daß die CSU zu den „geistigen Wegbereitern und Stichwortgebern der rechtsextremistischen Täter" gehöre. Die Münchner Antwort, ein NPD-Verbot anzudienen, war falsch. Natürlich. Was den umtriebigen Bundestagspräsidenten Thierse sofort ermunterte, den Angriff auszudehnen und die Meinung zu verbreiten, daß gut die Hälfte unseres Volkes dem Rechtsextremismus anhänge. In München müßte man allmählich in Klausur gehen ...

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **6328**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil:
Peter Fischer

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer; Hans Heckel; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Nachdenken:

Zurück zum 9. November?

Der „Tag der Deutschen" verlangt ein neues Datum

Von VERA LENGSFELD

„In einer Weise, wie es die Weltgeschichte noch nicht gesehen, hat das Volk in Deutschland seine Revolution gemacht." Robert Blum, der mit diesen Worten auch die weitgehende Gewaltlosigkeit der Revolution von 1848 pries, fand selbst ein gewaltsames Ende: Er wurde am 9. November 1848 hingerichtet.

Der düster-traurige Monat November scheint der Schicksalsmonat der Deutschen zu sein. Und von allen Novembertagen ist der 9. November der geschichtsträchtigste. Er trägt das Leitmotiv der Spaltung unserer Nation, aber auch des Willens zur Einheit unserer Nation. Er ist der Tag ihrer Größe wie ein Tag ihrer tiefsten Schande.

Am 9. November 1918 rief Philipp Scheidemann vom Reichstag die bürgerliche Republik aus, während Karl Liebknecht vom Eosander-Portal des Stadtschlosses, das Honecker in das Staatsratsgebäude integrieren ließ, die sozialistische Republik verkündete und damit die Teilung Deutschlands vorwegnahm und den Bürgerkrieg anzettelte.

Der 9. November anderer Jahre steht für das dunkelste Kapitel deutscher Geschichte: Zwar scheiterte Hitlers Putsch am 9. November 1923 vor der Münchener Feldherrenhalle, aber genau zwei Jahre später wurde die SS gegründet. Die „Reichskristallnacht" am 9. November 1938 war der terroristische Beginn eines Vernichtungsfeldzuges der Nationalsozialisten gegen die europäischen Juden.

Brachte nun ausgerechnet der 9. November eine Wende der schwierigen deutschen Geschichte hin zur Freiheit? Der Fall der Mauer 1989 war der Anfang vom Ende des kommunistischen Systems in Osteuropa und der Beginn einer neuen Zeit. Eines der blutigsten Gewaltsysteme der Geschichte fiel zusammen. Sein deutscher Satellitenstaat befreite sich. Und anders als Robert Blum blieben die Akteure dieser Emanzipation am Leben.

Ein Grund zur Freude, sollte man meinen. Ein hoffnungsvolles Zeichen kurz vor dem Beginn des neuen Jahrtausends, daß die Geschichte der Menschheit doch ein Weg zum Besseren sein könnte. Aber elf Jahre nach diesem Ereignis, vor dem alle sachlichen Beschreibungen versagen, sind die Gefühle der Deutschen gemischt. Die getragenen Gedenkreden von Staatsmännern, politischen Beamten und Historikern, die damals allesamt von den Ereignissen überrascht wurden, zeigen das anhaltende Unverständnis der politischen Klasse über das, was vor zehn Jahren eigentlich passiert ist. Denn der 9. November 1989 war nicht die Stunde der Politiker, sondern die Stunde des Volkes. Es war die Stunde der Menschen, die beschlossen, die ihnen zustehende Freiheit, Selbstbestimmung und Souveränität einzufordern: gegen das Machtmonopol der SED im Osten, gegen die satte Zögerlichkeit und das ideologische Unbehagen vieler Politiker im Westen. Das Vereinigungsgebot des Grundgesetzes wurde im Westen von viel zu vielen längst mißachtet oder nur noch rhetorisch bemüht.

Nach Meinung der SED-Politbürokraten hätten die Bürger der DDR nach der Verkündung Schabowskis, daß allen Bürgern ab sofort die Grenzübergangsstellen offen stünden und Reisedokumente ohne die bisher geltenden „besonderen Reisegründe" ausgehändigt würden, am nächsten Tag vor den Revieren der Polizei Schlange stehen sollen, um ihre Pässe zu erhalten. Statt dessen machten sie sich spontan und jubelnd auf in den Westen. Sie brachten die Mauer zum Einsturz. Ohne die Trümmer dieser unsäglichen Mauer hätte es keine Architekten der Einheit geben können. Aber es bedurfte sehr geschickter und engagierter Architekten, um diese Einheit zu vollenden.

Wie kein anderer Tag bietet sich der 9. November an als nationaler Feiertag der Deutschen. Der 3. Oktober erinnert bloß an einen Verwaltungsakt. Dieser Tag ist frei von historischer Zufälligkeit, von geschichtlicher Größe, und er ist bar jeder Emotion. Ein Nationalfeiertag aber soll Affekte hervorrufen: Gedenken, Besinnung, aber auch Stolz und wirkliche Freude. Er darf nicht aufgenötigt sein. Der 17. Juni war eigentlich eine Sache der Deutschen in der DDR. Und er trägt die Erinnerung an ein Scheitern. Seine Bedeutung ist historisch begrenzt. Der 9. November dagegen zeigt nicht nur die ganze Zwiespältigkeit der jüngeren Geschichte unserer Nation, er erinnert zuletzt an einen einzigartigen Sieg der Freiheit, an eine wahrhaft revolutionäre und siegreiche Erhebung gegen die Unfreiheit. Es ist der Tag der Einheit der Deutschen und des Endes von Jalta. Die Nachkriegsgeschichte ist zu Ende. Es ist ein Tag aller Deutschen, ein Tag ihrer Zusammengehörigkeit, ein Symbol ihres Willens, als ein freies Volk zu leben. Er steht der heutigen Generation emotional am nächsten. Er ist unsere wahrer nationaler Feiertag.

Im Euro-Neuro-Teuroland

Das NEJ ist ein Zeichen an der Wand
im Multi-Kulti-Euro-Land:
Die Dänen haben wohl kapiert,
daß man die Kleinen schirackiert!
Und daß – ein alter Börsenkniff –
man gar zur Kurskosmetik griff!
Und Fischka – elitär beschwingt –
Verheugelei zum Krebsgang zwingt!
Der Ölpreis hoch, der Euro flach –
im Teuro-Lande brennt das Dach.
Im Neuro-Lande schallt's nervös;
Gefahr von rechts, denn rechts ist bös'!
Lö Presidau stht an der Wand
im Euro-Neuro-Teuro-Land.
Doch Mut: Zur Euro-Stützerei
gibt's noch die Kasse der Partei!

Pannonicus

„... gerupft wie das deutsche Volk"

Ehrende Erinnerung an den Widerstand des Hermann Joseph Flade

Der Volkspolizei in der damals zwölftausend Einwohner zählenden Industriestadt Olbernhau im östlichen Erzgebirge war im Oktober 1950 „erhöhte Wachsamkeit" befohlen. Waren doch wenige Tage vor der ersten Volkskammerwahl in der damaligen DDR im Schutze der Dunkelheit unbotmäßige Flugblätter aufgetaucht. Mit einem Druckkasten für Schüler hergestellt, wurde darauf gegen den „Wahlbetrug" protestiert. Eines davon, satirisch verfaßt, unter der Überschrift, „Die Gans" trug den Text: „Die Gans latscht wie Pieck, schnattert wie Grotewohl und wird gerupft wie das deutsche Volk."

In der Tat: der dicke Pieck mit seinem wiegenden Gang, der ewig schwafelnde Grotewohl und das bedrückte, durch Mißwirtschaft und Reparationen ausgebeutete Volk waren realer Hintergrund dieser Satire, die der verbreiteten Stimmung der Bevölkerung entsprach.

In dieser Situation zeigten die Kommunisten wieder einmal für jeden sichtbar, was sie unter Demokratie verstehen. Der 15. Oktober 1950 war „Wahltag" in der DDR. Zum erstenmal wurde die Volkskammer „gewählt". Diese Wahlen fanden trotz des in der Verfassung vorgeschriebenen Verhältniswahlrechts nicht nach dessen Grundsätzen, sondern als „Wahlen" einheitlicher Kandidatenlisten der „Nationalen Front", also des von der SED geführten Blocksystems, statt. Man ging „nicht wählen, sondern „falten". Diese Veranstaltung, die eher einer Art Volkszählung mit Anwesenheitskontrolle glich, wurde zum Präzedenzfall für alle „Wahlen" bis 1989, als das Volk die Macht der herrschenden SED brach. Grund genug, heute nach fünfzig Jahren daran zu erinnern.

Über diese „Wahl" hatte seinerzeit die Frankfurter Allgemeine berichtet, sie habe in einer Atmosphäre „von Angst und Schrecken" stattgefunden. Im erzgebirgischen Obernau war es der gerade achtzehnjährige Oberschüler Hermann Joseph Flade, der sich mit seinen selbstproduzierten Flugblättern gegen den kommunistischen Staatsterror wandte. Er wurde am Abend des 14. Oktober von einer Streife der wachsamen Volkspolizei gestellt. In einem Gerangel zog Flade sein Taschenmesser und verletzte damit einen der Vopos an Arm und Rükken. Am Montag nach dem Wahlbetrug wurde Flade verhaftet.

Sein katholischer Glaube hatte den jungen Mann geprägt. Er war von konservativ-christlicher Überzeugung und zutiefst antitotalitär. 1944 war er, was seinerzeit völlig ungewöhnlich war, aus dem Jungvolk der Hitler-Jugend ausgetreten. Nach Kriegsende besuchte er die Oberschule in Obernau, von der er sich 1949 beurlauben ließ, um im Uranerzbergbau der sowjetischen Wismut-AG Knochenarbeit als Hauer unter Tage zu leisten. Nach einem Arbeitsunfall arbeitete er als Ziegeleiarbeiter. Im Oktober 1950 wollte er wieder zur Oberschule und war aus diesem Grund der FDJ beigetreten. Sein Widerstand gegen die Wahlfarce vom 15. Oktober war spontan, ohne Austausch mit anderen. Sein Handeln begründete er in der Vernehmung wie folgt: „Die Flugblattverteilung geschah von mir auf grund der politischen Erkenntnis, daß man die DDR und ihre Organe passiv und aktiv bekämpfen muß." Die Kommunisten beschlossen daraufhin, ein drakonisches Exempel zu statuieren. In einem öffentlichkeitswirksamen Schauprozeß in Olbernau vor 1800 Zuschauern und Zuhörern erwies sich Flade jedoch als ein aufrechter Regimekritiker. Er sagte, bei einer Wahl müßte auch eine andere Stimme gehört werden können. „Da ich das nicht offen machen konnte, weil ich von der Schule fliegen würde, mußte ich das nachts im geheimen tun." Auch stellte er sich gegen die sogenannten Hennecke-Schichten der Aktivistenbewegung und gewann damit die Sympathien der anwesenden Wismut-Kumpel.

„Da ich das nicht offen tun konnte, mußte ich das nachts im geheimen tun"

Das Gericht stilisierte das Handgemenge vor der Flucht zum „versuchten Mord" und verurteilte Flade deswegen und wegen Boykotthetze zum Tode: „Der Angeklagte Flade war sich darüber im klaren, daß die Herstellung derartiger Flugschriften sowie deren Verbreitung ein Verbrechen darstellt und strengstens bestraft wird." Dieses Urteil erregte überall in Deutschland einen Sturm an Protesten, auch in der DDR nicht nur anonym.

Großkundgebungen in West-Berlin und anderen Orten, Studenten, Politiker von CDU und SPD protestierten gegen das Terrorurteil. Bundeskanzler Konrad Adenauer erklärte: „Ein Gebiet, in dem terroristische Handlungen wie dieser Urteilsspruch und andere Maßnahmen der letzten Tage möglich sind, ist kein Land, daß es beabsichtigt, freie, gleiche, direkte und geheime Wahlen durchzuführen." Die Kommunisten zuckten zurück. Es kam zu einer Revisionsverhandlung, nach der das Urteil auf fünfzehn Jahre Zuchthaus lautete.

Für Flade begann ein Leidensweg: isoliert im berüchtigten Zuchthaus Bautzen, fast drei Jahre Einzelhaft in Torgau, später Waldheim. Ein Mithäftling sagte über ihn: „Er war durch alle Höllen gegangen, die die Zuchthäuser der Diktatur des Proletariats anzubieten hatte. Er widerstand allen Versuchen der entmenschten Bewacher, ihn körperlich und seelisch zu brechen." Flade holte sich eine schwere Lungentuberkulose. Nach einem kollektiven Gnadenerweis wurde er im November 1960 nach zehn Jahren entlassen und konnte kurz danach legal zu seinen Eltern reisen, die mittlerweile in der Bundesrepublik wohnten. Er machte sein Abitur, studierte Politologie und schrieb seinen eindrucksvollen Erlebnisbericht: „Deutsche gegen Deutsche" (als Taschenbuch bei Herder). Seine Dissertation zum Thema „Politische Theorie in der abendländischen Kultur" ist eine bemerkenswerte Arbeit, in der er „die historisch legitimierte Hoffnung" auf das Ende des Totalitarismus beschreibt.

Flade arbeitete im politiknahen wissenschaftlichen Bereich. Enttäuscht war er über den wenig entschlossenen Widerstand des Westens gegen den Kommunismus. Mitglied einer politischen Partei wurde er nicht. Im Mai 1980 verstarb er kurz vor seinem 48. Geburtstag an einem Gehirnschlag. Im wiedervereinigten Deutschland sollte Flade nicht vergessen bleiben, der vor einem halben Jahrhundert durch seinen Mut unser Land bewegte.

Wilfried Böhm

Kampagnensommer:

Ziel Erziehungsdiktatur

Der „Kampf gegen rechts" – ein Ausfluß uralter linker Machtphantasien?

Von HANS-JOACHIM v. LEESEN

Angesichts der seit Ende Juli dieses Jahres laufenden Kampagne von Politikern und Massenmedien gegen rechts fragt in der „Welt" vom 18. September deren früherer Chefredakteur Herbert Kremp: „Verfolgt die nur zu berechtigte Kampagne gegen Gewalt die viel weiterreichende Absicht, alles was rechts ist, aus dem demokratischen Spektrum der Republik zu verbannen? Stoßen wir damit vielleicht sogar auf den Hauptzweck?"

In der Tat muß, wer die Äußerungen von Journalisten in Rundfunk und Presse verfolgt, zu diesem Verdacht kommen. Beide Säulen der politischen Klasse begannen damit, Empörung wachzurufen, indem sie Gewalttaten gegen Ausländer, und zwar nur solche gegen Ausländer, als folgerichtigen Ausdruck rechtsextremer Gesinnung herausstellten. Sehr schnell aber verkürzte man die Benennung der Urheber und führte fortan einen Kampf gegen alles, was rechts ist.

Im August verabschiedete das Bundeskabinett in Berlin eine Erklärung, in der man lesen konnte: „Der Kampf gegen rechts ist eine ständige Aufgabe und Teil des Demokratieverständnisses der Deutschen." Für das Land Brandenburg verkündete auf einer Pressekonferenz der Ministerpräsident Stolpe, daß das Land ein „Netzwerk gegen rechts" aufbauen wolle. Innenminister Schily bedauerte laut Pressebericht, daß es in Deutschland keine „Nationalgarde" nach USA-Muster gebe, die er gegen rechts ins Feld führen könnte, und kündigte an, er sei bereit, den Bundesgrenzschutz „gegen rechts" einzusetzen. In den gefährdeten Regionen sollten „Anti-rechts-Aktionen" ins Leben gerufen werden. Und das schleswig-holsteinische Innenministerium beabsichtigt eine Arbeitsgruppe zu bilden, die „Konzepte für den Umgang mit rechtsorientierten Jugendlichen" entwikkeln soll. Die Innenminister der norddeutschen Bundesländer beschlossen die Einführung einer „Hotline gegen rechte Gewalt", eine Telefonnummer, die jeder anwählen solle, der rechte Gewalttäter meinte entdeckt zu haben. Die nordrhein-westfälische Landesregierung forderte, eine bundesweite „Verdächtigen-Kriminalakte rechter Gewalttäter" anzulegen. In der Presse forderten Leitartikler die Einschränkungen der Versammlungsfreiheit (ein Grundrecht!) für Rechte.

Während die staatsschützenden Geheimdienste in ihren Verfassungsschutzberichten Jahrzehntelang feine Unterscheidungen machten zwischen rechtsradikal (noch erträglich), rechtsextrem (verfassungsfeindlich), rechtspopulistisch (nur diffamierend) und ultrarechts (reiner Quatsch), sind diese ziselierten Formulierungen jetzt eingeebnet und ersetzt worden durch das pauschale Totschlagwort „rechts".

Ist das nun nur eine Nachlässigkeit von Politikern und Journalisten? Oder meinen sie tatsächlich, daß es in Deutschland nur noch linke Parteien und Zeitungen geben darf und daß jede rechte Meinungsäußerung unterdrückt werden müsse? Dann allerdings wäre das Ziel ein Staat, wie er in Europa nach den Revolutionen und Umbrüchen 1989 bis 1991 einmalig wäre, denn in allen europäischen Ländern gibt es neben den linken Kräften auch rechte. Würde in Deutschland eine Margaret Thatcher mit ihrer Conservative Party, die zweifellos rechts stand, der Verfolgung ausgesetzt gewesen sein? Würde Berlusconi in Italien, würden die Konservativen in Spanien, in Schweden, in Dänemark als rechte Parteien in Deutschland als verfassungsfeindlich angeprangert?

Die staatstragenden Parteien in unserem Land haben seit langem alles getan, um das Entstehen einer demokratisch legitimierten rechten politischen Kraft zu verhindern. Der „Erfolg" ist heute, daß es auf dem rechten Flügel zu einer teilweise unverantwortlichen Radikalisierung gekommen ist, während ein großer Teil der – ob gefühlsmäßig, ob bewußt – rechts eingestellten Menschen sich dem Staat verweigert und an keinen Wahlen mehr teilnimmt.

Bis vor geraumer Zeit hatten die Unionsparteien durchaus noch – zwar von Jahr zu Jahr schwächer werdend – einen rechten Flügel. Heute ist er erloschen. Jetzt schließt sich auch die CDU dem schrillen Kampf gegen rechts an; manche Landesfürsten versuchen gar, mit radikalsten Kampfparolen gegen rechts die traditionell linken Parteien links zu überholen.

Links und rechts seien heute überholte Begriffe, hört man gelegentlich. Solche Bezeichnungen dokumentierten lediglich eine Art „Gesäßgeographie", weil sie in der Zeit der französischen Revolution bezeichneten, wer auf der rechten, wer auf der linken Seite eines Parlaments saß. Hier versammelten sich die Anhänger der Revolution, dort die Königstreuen.

Tatsächlich aber waren auch damals schon mit den Begriffen rechts und links unterschiedliche, ja gegensätzliche Prinzipien verbunden. Und diese Grundanschauungen unterscheiden auch heute noch die politischen Lager. Es ist die unterschiedliche Art, die Welt und die Menschen zu interpretieren.

Die Linke führt ihr Gedankengebäude zurück auf die Träger der französischen Revolution, ob der einzelne Linke das nun weiß oder nicht. Alle Menschen, so eine linke Grundvoraussetzung, sind gleich und gleichberechtigt. Sollten trotz Gleichheit und Güte der Menschen moralische oder intellektuelle Unzulänglichkeiten auftreten, dann sind sie nicht etwa unterschiedlichen Erbanlagen zu verdanken, sondern es ist die Gesellschaft, die Menschen daran hindert, gut und gleich zu sein. Hat der Mensch Schwächen, dann sind sie ihm nicht angeboren, sondern durch ungünstige gesellschaftliche Verhältnisse erworben. Daher kämpft der Linke gegen die bestehenden Verhältnisse in Staat und Gesellschaft, gegen die von Menschen geschaffenen Ordnungen, Einrichtungen und Hierarchien – notfalls mit Revolutionen, normalerweise aber in einem modernen demokratischen Staat durch immer neu herbeigeführte Änderungen der gesellschaftlichen Verhältnisse. Der Linke will die Macht, weil sie ihm die Mittel gibt, auch die irregeleiteten Menschen auf den richtigen Weg zu bringen, nämlich den der „Tugend", um einen Ausdruck der Revolutionäre von 1789 zu gebrauchen.

Mit diesem hehren Ziel wird auch Gewalt gerechtfertigt – siehe das Vorgehen der 68er, die schlüssig Gewalt mindestens gegen Sachen legitimiert hatten, in der Konsequenz aber auch gegen Menschen, wie sie die Rote-Armee-Fraktion ausübte. Es gilt, den Tugendhaften die Regierungsmacht zu übergeben. Der Umschlag ins Antidemokratische erfolgt – wie im Kommunismus –, wenn die demokratische Kontrolle über die guten = linken Herrschenden für überflüssig erklärt wird, da sie von Volksfeinden mißbraucht werden könnte. Noch ist das Volk unwissend, aber die (linken) Minderheiten bringen den wahren Volkswillen zum Ausdruck, bis das Volk endlich aufgeklärt ist. Daher der Widerwille gegen direkte Demokratie in unserer von linken Ideen beherrschten Gesellschaft. Noch ist das Volk in ihren Augen unmündig.

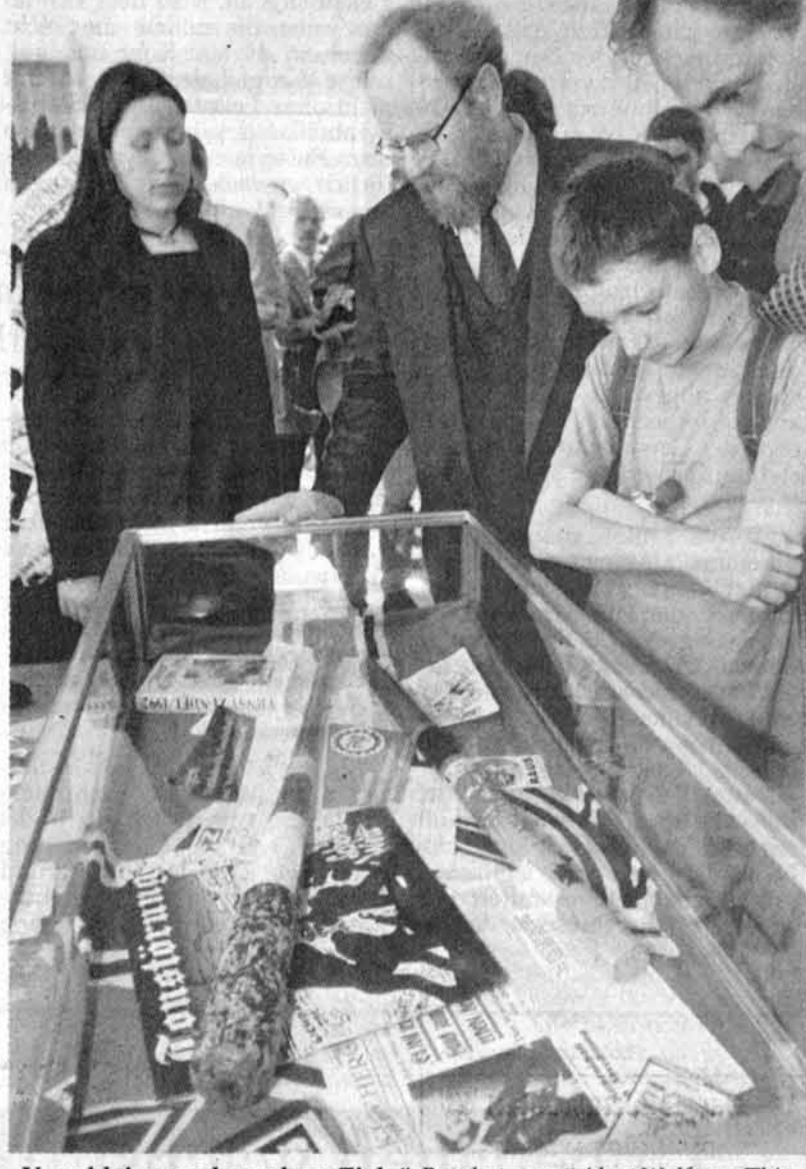
Der Mensch ist nach Meinung der Linken unbegrenzt erziehbar, und das Ziel der Erziehung ist die Wiederherstellung der Güte und der Gleichheit der Menschen. Daher ist jeder, der sich Linken entgegenstellt, ein Erzfeind, was heute mit den Begriffen „Nazi" und „Faschist" ausgedrückt wird.

Nun hat der aufgeklärte Linke erfahren, daß die konsequente Anwendung dieser Grundideen im Kommunismus gescheitert ist, wenn auch unter unendlichen Opfern. Er führt das Scheitern auf Fehler bestimmter Personen zurück, etwa auf Stalin, Ulbricht oder Honecker, gibt aber darum seine Vision von einer Welt, in der alle gleich, gut und daher friedlich sind, nicht auf. Es gilt in Zukunft, diese Fehler zu vermeiden. In der Wolle gefärbte Kommunisten (etwa in der PDS) sagen das offen, andere Linke setzen es stillschweigend voraus. Und die CDU, die irgendwo im grauen Feld dahintreibt, begreift nichts, sondern paßt sich an.

Das Übel der Gewalt wird ausgenutzt, um die Bundesrepublik weiter in Richtung „DDR soft" zu entwickeln

So erklärt sich die Energie, mit der Linke, sind sie einmal an der Macht, unentwegt das Bildungswesen reformieren. Sie meinen, unter Anwendung aller neu entwickelten Hilfsmittel und Methoden könne man schon in der Schule alle Menschen einander angleichen. Man erinnere sich: Zur Zeit der angestrebten totalen Umbildung unseres Erziehungssystems unter dem Schlagwort „Bildungsnotstand" träumten manche laut davon, daß das Ziel der Neugestaltung der Schule sein müsse, 100 Prozent eines Schuljahrganges das Abitur bestehen zu lassen. Die damals massenhaft eingerichteten Sprachlabors stehen heute verwaist herum. Heute hingegen gilt als alleinseligmachende Wahrheit der Computer mit Internet-Anschluß für jeden Schüler.

Für Rechte gibt es kein so festgefügtes Gedankengebäude, wie es die Linken etwa im Marxismus hatten und haben. Zwar gibt es Denker am Beginn der Entwicklung, etwa den in England lebenden Iren Edmund Burke (1729–1797), der in seinen Schriften den Menschen keineswegs als das von Grund auf gute Wesen ansieht, sondern meint, daß die Gesellschaft nicht bestehen kann, ohne daß eine einschränkende Macht über den Willen und die Begierden irgendwo eingerichtet wäre.



„Verschleierung der wahren Ziele": *Bundestagspräsident Wolfgang Thierse (SPD) bei der Eröffnung einer Ausstellung gegen Rechtsextremismus in Leipzig am 19. September* Foto dpa

Der Mensch ist nach Ansicht der Rechten sowohl gut als auch böse. Er braucht eine Ordnung als Fundament aller positiven Dinge. Nicht die Revolution sieht der Rechte als Mittel der Veränderung an, sondern die Reform. Er glaubt auch nicht, daß der Mensch unbegrenzt erziehbar und emanzipierbar ist. Vieles ist im menschlichen Charakter, im menschlichen Erbgut fest angelegt. Es kann nur darum gehen, die positiven Züge zu entwickeln und die negativen zu unterdrücken. Für Rechte lebt der Mensch in der Geschichte – der Linke ist fast immer geschichtsfeindlich. Freiheit bedarf der Ordnung, und Ordnung bedeutet Einschränkung der Freiheit – dieser Grundsatz ist typisch für rechts.

Rechte sind wesentlich pragmatischer als Linke, stehen aber in der Gefahr, prinzipienlos zu werden.

Findet nun in unseren Tagen der Sturm der Linken gegen die unbequeme Rechte statt, also der Kampf gegen jene, die die Linke daran hindern, durch Erziehung, durch Auflösung hergebrachter Strukturen (wie etwa der Landesgrenzen), durch Gleichmachung aller Menschen und durch Vermischung die Vision des allgemein gleichen und damit guten Menschen zu verwirklichen?

Aber was hat es mit der Gewalt auf sich, die angeblich der Ausfluß der rechten Denkens sein soll? Tatsächlich dient diese Propaganda der Verschleierung der wahren Ziele. Biedenkopf hat recht, wenn er in einem grundlegenden Beitrag in der „FAZ" vom 17. August 2000 feststellt, bei den angeblich rechtsextremen Vorkommnissen habe man es „weniger mit politischem Handeln als mit Provokation und Gewaltanwendung im politischen Gewand zu tun." Gleiches sagen andere besonnene Beobachter, die es in unseren Tagen ja auch gibt, wenn die Medien ihnen auch keine Schlagzeilen widmen. Die Gewalttaten, seien sie nun gegen Inländer oder Ausländer gerichtet, sind die Angelegenheiten der Polizei und der Justiz – und natürlich der Gesellschaftswissenschaftler, die uns mit ihren Zahlen belegen, daß trotz aller bei den Linken so beliebten kriminalpräventiven Räte usw. Gewalt an Schulen, unter Jugendlichen überhaupt keineswegs zurückgeht und daß die Gewaltschwelle vor allem bei Jugendlichen immer niedriger wird. Hier hat der Kampf gegen Gewalt anzusetzen.

Tatsächlich wird das Übel unserer Gesellschaft ausgenutzt, um die Bundesrepublik Deutschland immer weiter in Richtung einer DDR soft zu entwickeln, eines Staates, in dem man nicht mehr jeden Totalitarismus ablehnt, ob er von links oder von rechts kommt, sondern sich nur noch im „Antifaschismus" einig ist und damit alles rechtfertigt.

Prag/Weltbank-Konferenz:

Im Kraftfeld von Globalisierern und Globalinskis

Die Schuldenkrise ist das Ergebnis verantwortungsloser Kreditvergabe / Von R. G. Kerschhofer

Nach Jahren der Entwöhnung fuhr den Prager Bürgern wieder der Schock in die Glieder: Sirenengeheul, splitterndes Glas und unzählige Polizisten in Kampfausrüstung! Manche allerdings registrierten schadenfroh, daß sich die Zerstörungswut der Demo-Touristen gegen Filialen von US-Konzernen richtete. Eine trügerische Freude, denn alles ist gut versichert! Besserinformierte freuten sich, daß auch die Versicherungsgesellschaften in fremder Hand sind. Doch diese Schadenfreude höherer Ordnung ist ebenfalls Selbstbetrug, denn steigende Schadenzahlungen werden (über steigende Prämien) auf die Versicherten abgewälzt – auch auf die tschechischen. Globalisierung der Gewinne und Nationalisierung der Verluste, so lautet heute die Devise!

Die Weltbank-Konferenz selber, die erstmals in einem der „Reformländer" stattfand, war ein Prestige-Erfolg für den Präsidenten und die Regierung des EU-Beitrittskandidaten. Außerdem brachten die fast 15000 Delegierten, Wirtschaftsvertreter, geladenen Gäste und Journalisten eine Finanzspritze für Hotellerie, Gastronomie und bestimmte „Nebengewerbe". Doch selbst die ungeladenen Gäste mußten Geld ausgeben – da sind Sachbeschädigungen und Polizeieinsatz durchaus zu verkraften. Was aber war das Ergebnis oder das Ziel gewesen? Großkonferenzen haben keine Ziele, denn Entscheidungen werden in intimeren Zirkeln gefällt. Wohl aber haben sie eine Funktion: Man ist unter sich. Man gleicht sich an. Man hebt sich ab von jenen, die zahlen, aber nicht dabeisein dürfen. Kurz und gut, selbst die globale Sippe kommt nicht ohne Fellpflege und Status-Symbolik aus, ja braucht sie umso dringender, je mehr überall die natürlich gewachsenen Bindungen abgewürgt werden!

> „Globalisierung der Gewinne und Nationalisierung der Verluste"

Und die „Globalisierungsgegner"? Sie sind Teil des Rituals. Ob mit oder ohne Gewalt helfen sie, die Globalisierung zu verherrlichen, und wenn sie nicht von selber kämen, müßte man sie bestellen. (Wer weiß?) Sie wettern gegen globale Mißstände – und sind selber Globalisten! Sind Globalinskis, denn abgesehen von ein paar Öko-Esoterikern gehören sie durchwegs zur linken, internationalistischen Szene.

Als die „Bretton-Woods-Institute", d. h. Weltbank, Währungsfonds und Anhängsel, gegründet wurden, war von Globalisierung noch keine Rede. Im Vordergrund stand, die Fehler der Zwischenkriegszeit zu vermeiden. Es ging um Kredite für Infrastruktur und stimulierende Investitionen sowie um ein Währungssystem, das der Wirtschaft Kursrisiken weitgehend abnehmen sollte. Die Resultate waren beachtlich, doch bald wurde das System auch für politische Intervention mißbraucht – mit teils fatalen Folgen. So etwa blockierten die USA auf Druck Israels einen Weltbank-Kredit für den Assuan-Hochdamm, was Abdel-Nasser veranlaßte, den Suez-Kanal zu verstaatlichen. Das wiederum war Vorwand für den israelisch-britisch-französischen Angriff von 1956, trieb Ägypten zunächst den Sowjets in die Arme und läßt es heute in Dollar-Schulden ertrinken.

Der Kalte Krieg und der Wettlauf um Märkte verleitete die Bankenwelt insgesamt zu einer verantwortungslosen, weil durch staatliche Exportgarantien gedeckten Kreditvergabe. Das Geld kommt oft gar nicht der Wirtschaftsentwicklung zugute, sondern fließt in unsinnige Projekte, geht in die Rüstung oder versickert in der Korruption. (Es sei hier daran erinnert, daß die Leitwährung Dollar, in der die meisten Schulden anfallen, keineswegs „den Amerikanern" gleichsam von Staats wegen gehört, sondern *zwölf Privatbankiers*, die im „Federal Reserve Board" zusammensitzen und Leitzinsen, Wechselkurse und noch vieles mehr manipulieren können! Drum ist auch gar nicht deutlich genug vor blindem Antiamerikanismus zu warnen, denn dieser ist einkalkuliert und dient den Drahtziehern nur zur Ablenkung!)

Die Konferenz in Prag war wieder einmal Anlaß, die Schuldenkrise zu beklagen und Nachlässe „für die Ärmsten der Armen" zu fordern.

Doch was bedeutet „Schuldennachlaß"? Der Gläubiger verzichtet auf eine Forderung, auf einen Wert. In den gegenständlichen Fällen allerdings sind die Forderungen längst uneinbringlich und wertlos! „Schuldennachlaß" heißt dann, daß der Gläubiger seine Verluste auf den Steuerzahler abwälzt, wobei sich für den Schuldner gar nichts ändert. Und wenn es keinen Schuldennachlaß gibt? Dann wird auf Steuerzahlers Kosten noch mehr Geld in die „Entwicklungshilfe" gepumpt, die direkt oder auf Umwegen wieder bei den Banken landet.

Wie beim „Privatkonkurs" ist Schuldennachlaß auch international nur zweckmäßig, wenn zugleich die Schuldenmacherei eingedämmt wird. Genau das aber ist um so aussichtsloser, je mehr die Staaten ihrer *national*ökonomischen Instrumente beraubt, von transnationalen „Non-Government-Organizations" unterminiert und von supranationalen Bürokratien erdrückt werden! Globalisierer und Globalinskis ziehen am gleichen Strang, und das Fußvolk – ob in Nadelstreif-Uniform oder in Demo-Zivil – merkt nicht einmal, daß alle auch am gleichen Draht hängen!



Wie ANDERE ES SEHEN: „Danke, lieber nicht!"

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

New York:

Unbehagen wächst

Konservative US-Kreise üben sich in Distanz

Obgleich man in Deutschland hört, daß das zwischen jüdischen Organisationen in den USA und einer deutschen aus Politikern und Wissenschaftlern bestehenden Stiftung geschlossene sogenannte Zwangsarbeiterabkommen keineswegs Sicherheit vor späteren weitergehenden Forderungen gibt und obgleich der Vorstand dieser Stiftung immer noch nicht funktionsfähig ist und demzufolge das Abkommen nicht in Kraft treten kann, feierte der Jüdische Weltkongreß bereits auf einem prunkvollen Galadiner in New York seinen Erfolg gegen Deutschland und die Schweizer Großbanken. Wie die „Neue Zürcher Zeitung" meldete, hatte sich am 11. September der Jüdische Weltkongreß mit „vielen prominenten Vertretern des jüdischen Establishments" in Amerika im „prunkvollen Ballsaal des New Yorker Luxushotels Pierre" getroffen. Unter den Gästen sah man das Ehepaar Clinton und den deutschen Außenminister Joschka Fischer. Der World Jewish Congress nutzte das Bankett zu einer „unzimperlichen Selbstdarstellung", so die NZZ, um deutlich zu machen, wie sehr er sich für die Interessen der Juden in aller Welt eingesetzt habe.

Ausgezeichnet wurden an dem Abend u. a. Bill und Hillary Clinton, der Knesset-Sprecher Avraham Burg, Ex-Senator Alfonse M. D'Amato und Vizeschatzsekretär Stuart E. Eizenstat. Außerdem wurden einige der klagenden Anwälte, die sich selbst gern „Opferanwälte" nennen, geehrt.

Im Mittelpunkt des „Wiedergutmachungsbanketts", wie es ironisch der Herausgeber des jüdischen Intelektuellen-Magazins „Commentary", Gabriel Schoenfeld, nennt, stand der Triumph, den der Jüdische Weltkongreß mit dem Abschluß des sogenannten „Zwangsarbeiterabkommens" mit Deutschland erzielt hat. Das zweite erfolgreiche Unternehmen, dessen gedacht wurde, war die erwirkte Bußzahlung Schweizer Banken.

Der Druck auf die Schweiz hörte damit aber nicht auf. Der Jüdische Weltkongreß hatte Schweizer Unternehmen aufgefordert, anläßlich der Freudenfeier in New York Sitzplätze für 1000 Dollar zu erwerben. Dieser Einladung folgten dann auch u. a. die Unternehmen Credit Suisse, Hoffmann La Roche, Winterthur Leben, Nestlé usw.; sie spendeten pro Platz die verlangte Summe, ließen aber die Plätze unbesetzt.

Im Verlaufe des Banketts unterstützte der Präsident des Jüdischen Weltkongresses, Bronfman, offen die Kandidatur von Hillary Clinton als New Yorker Senatorin und attestierte der First Lady der USA, daß sie ihm 1996 bei der Kampagne gegen die Schweizer Banken den entscheidenden Zugang verschafft habe. Weiter die NZZ: „Präsident Clinton, der Bronfman 1999 bereits die ‚Medal of Freedom' verliehen hatte, warnte in seiner Ansprache davor, daß der gewalttätige Rassismus auch über sechzig Jahre nach Beginn des Zweiten Weltkriegs in vielen kriegerischen Konflikten in der Welt wie auch in den USA ein brennendes Problem" bleiben werde.

Und Außenminister Joschka Fischer konnte es nicht unterlassen, in seiner Rede zu betonen, „daß Deutschland keinen moralischen Schlußstrich unter den Holocaust ziehen dürfe und die Aufrechterhaltung der Erinnerung an diese grauenvolle Zeit vielmehr eine Pflicht der deutschen Demokratie sei".

Etwa zur gleichen Zeit hat die angesehene konservative in den USA erscheinende jüdische Zeitschrift „Commentary" die Arbeit des Jüdischen Weltkongresses kritisch hinterfragt. Die „Neue Zürcher Zeitung" faßt den Beitrag zusammen: „Am Ausgangspunkt stehe die Frage, weshalb das amerikanische Judentum der wachsenden Flut von Holocaust-Reparationsforderungen, von Klagen und Boykottdrohungen derart kommentarlos zusehe. Denn Grund zu kritischen Fragen würde in doppelter Hinsicht bestehen, ob die Forderungen denn auch in jedem Fall zu Recht erhoben würden und ob die Konsequenzen dieser Kampagne letztlich nicht der jüdischen Sache mehr Schaden als Nutzen brächten."

Nach der New Yorker Zeitschrift stünde fest, „daß die jüngsten Forderungen nach Holocaust-Reparationen vielfach wenig fundiert und mit unsachlichen und teilweise unlauteren Mitteln vorgetragen worden seien. Für die jüdische Sache drohe daraus mehr Schaden als Nutzen zu entstehen". Von einzelnen Exponenten würde die Geschichte als Manipuliermasse im Dienste der eigenen Interessen betrachtet.

Zunehmend werde in konservativen jüdischen Kreisen der USA kritisiert, daß Politiker, vor allem aus dem Lager der Demokraten (Hillary Clinton!,) aus dem Holocaust Kapital zu schlagen versuchten.

Die NZZ schließt ihren Bericht mit der Feststellung, „daß in den USA das Unbehagen an der Holocaust-Industrie im Zunehmen ist".

Jochen Arp

Selbsthaß:

Wer warf Bomben auf Nantes?

Verlag unterstellt deutschen Luftterror in Frankreich

Wie ist es zu erklären, daß es so viele Deutsche gibt, deren Behagen darin besteht, andere Deutsche zu belasten? Zu der Kategorie von Beschuldigern gehören offensichtlich auch die persönlich haftenden Gesellschafter des Polyglott-Verlages, Karl Ernst Tielebier-Langenscheidt und Andreas Langenscheidt, sowie deren Autor Thomas Gebhardt. Letzterer ist der Verfasser des Polyglott-Reiseführers „Französische Atlantikküste"; Polyglott gehört zur an sich renommierten Langenscheidt-Verlagsgruppe.

Von dem Reiseführer ließ sich eine Familie 1999 in die Vendée begleiten. Sie besuchten auch Nantes, jene traditionsreiche Stadt an der Loire, die sich durch zahlreiche historisch bedeutende Bauten auszeichnet. Viele von ihnen wurden allerdings während des Zweiten Weltkrieges bei Luftangriffen zerstört. Darüber lasen unsere Touristen in dem Polyglott-Reiseführer, man könne heute nicht mehr von Nantes als dem „Venedig Frankreichs" sprechen, denn „in den 40er Jahren haben deutsche Bomben erhebliche Lücken gerissen".

Als sie sich darüber mit ortsansässigen Franzosen unterhielten, stießen sie auf Erstaunen. Jeder Franzose weiß, daß Nantes zwischen 1941 und 1944 von britischen und amerikanischen Bombenangriffen schwer getroffen worden ist. Deutsche Flugzeuge haben nicht eine einzige Bombe ins Stadtgebiet geworfen. Um das zu belegen, wiesen die Franzosen auf den 1996 erschienenen Band der Edition C. M. D. mit dem Titel „Nantes – Les Bombardements" (Autor: Patrick Thomas) hin. In ihm wird die Geschichte der anglo-amerikanischen Luftangriffe beschrieben und mit zahlreichen Fotos dokumentiert. Die schwersten Angriffe trafen die Stadt im September 1943 und im Mai 1944. Insgesamt wurden 1800 Zivilisten durch Bomben getötet, 3000 wurden verwundet. An der Trauerfeier für die 1944 getöteten Franzosen nahmen der deutsche Feldkommandant und deutsche Besatzungstruppen teil.

Die deutschen Touristen, verärgert durch die Falschinformation des Polyglott-Reiseführers, machten den Verlag darauf aufmerksam und verwiesen auf das französische Buch. Im Juni 1999 erhielten sie von der zuständigen Redaktion einen hinhaltenden Brief. Ein Jahr später erinnerten sie an ihre Richtigstellung. Bei den jetzt im Buchhandel angebotenen Exemplaren des Polyglott-Reiseführers „Französische Atlantikküste" aber steht unverändert die historische Lüge.

Es sei den Verlegern angeraten, sich der offenkundig bewußten Falschdarstellung anzunehmen. Und zwar nicht in der Form, daß man die Zerstörungen verschweigt, sondern mitteilt, wer sie verursacht hat. Die Anzahl der Leser, die die Lügen zu Lasten Deutschlands satt haben, ist nicht zuletzt nach den aufgedeckten Falschdarstellungen der Reemtsma-Ausstellung erheblich gewachsen.

H.-J. v. Leesen

In Kürze

IGFM gegen West-IMs

Die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) fordert die Enttarnung der mutmaßlich 30 000 unentdeckten Stasi-Spitzel in der Bundesrepublik und die Verlängerung der Verjährungsfrist über den 3. Oktober 2000 hinaus. In diesem Zusammenhang verwies der Geschäftsführende Vorsitzende der IGFM, Karl Hafen, darauf, daß das Zusammenwachsen der Deutschen beschädigt werde, wenn die Täter nicht beim Namen genannt werden dürften. Die Spione dem Geheimschutz zu unterstellen wäre „ein Verbrechen an der historischen Wahrheit". Spitzel trügen Verantwortung dafür, „daß in der DDR Karrieren geknickt, Familien auseinandergerissen und unschuldige Menschen hinter Gittern gebracht wurden, daß der Ruf von Menschen zerstört und deren wahre Aussage in Frage gestellt wurden".

Mehr Gewalt von links

Gemäß einer Erhebung des Bundeskriminalamtes stehen 402 Gewalttaten mit linksextremistischem Hintergrund 330 mit rechtsextremistischem gegenüber. „Durch die einseitige Diskussion über Rechtsradikale droht Gewalt von links aus dem Blickfeld zu geraten." Daß diese Kritik eines Berliner Verfassungsschützers repräsentativ ist, belegt laut „Focus" eine Umfrage bei den Verfassungsschutzämtern.

Politikerentschädigung

Die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft", deren Aufgabe es ist, die 10 Milliarden Deutschen Mark von Staat und Wirtschaft unter NS-Zwangsarbeitern zu verteilen, plant laut dem Hamburger Nachrichtenmagazin „Der Spiegel", ihren Vorstand mit 720.000 Mark Jahresgehalt zu entlohnen. Die drei Gremiumsmitglieder, der frühere Botschafter Israels in Deutschland, Avi Primor, der ehemalige Justizminister Brandenburgs, Hans-Otto Bräutigam, sowie Michael Jansen von Degussa-Hüls sollen 240.000 Mark erhalten.

Dänemark:

Signal an die Völker

Mit der Einheitswährung wurde der europäische Einheitsstaat abgelehnt

Daß die Dänen mit Mehrheit „nein" zur Einführung des Euro sagen würden, das war den politisch Verantwortlichen klar, je näher das Referendum kam. Aber mit sechs Prozent Abstand hatte wohl kaum jemand gerechnet. 53,1 Prozent sagten „nein", 46,9 Prozent „ja", und das bei einer Beteiligung von fast 90 Prozent! Dabei hatten fast alle Parteien, Institutionen und andere maßgebende Gremien in Dänemark Propaganda für das „Ja" gemacht. Klar gegen den Euro waren von den Parteien nur die Dänische Volkspartei und die linken Volkssozialisten. Die Parteiführungen von Sozialdemokraten (die den Ministerpräsidenten stellen), von Linksliberalen, von Nationalliberalen und von Konservativen trommelten für das „Ja", und sie wurden dabei von ihren auf den Parteitagen versammelten Funktionären bestätigt. Die Gewerkschaften hatten noch in den letzten Phasen des Abstimmungskampfes Sonderaktionen und Kundgebungen inszeniert, um die Bürger für ein „Ja" zu beeinflussen. Die Arbeitgeberverbände forderten das „Ja". Die Zeitungen allerdings wurden, je näher der Termin kam, desto zurückhaltender mit ihren Stellungnahmen.

In Dänemark hat wirklich das Volk entschieden, und das gegen die politisch herrschende Klasse. „Wir sind das Volk!" hätte auch über der Abstimmungsentscheidung in Kopenhagen stehen können.

Die Dänen sind wohl die ersten, die im EU-Gebiet begriffen hatten, daß es bei der Europäischen Union und bei der Einführung der Einheitswährung um mehr geht als um wirtschaftliche Vereinfachungen. So war es denn auch die Schwäche der Ja-Parteien, daß sie ausschließlich wirtschaftliche Argumente ins Feld führten, während sich daran vorbei die politischen Gründe immer weiter nach vorn schoben. Auch die Ablehner gaben zu, daß eine Einheitswährung wirtschaftlich keine Nachteile brächte, doch war für sie wichtiger, daß die Einführung des Euro der letzte Schritt sein könnte zu einem europäischen Einheitsstaat, in dem die Persönlichkeiten der Völker und Nationen eingeebnet würden. Genau das aber wollen die Dänen nicht: Sie wollen zwar in Europa mit den anderen Ländern zusammenarbeiten, aber nicht in einem Einheitsbrei aufgehen.

Die Vorsitzende der Dänischen Volkspartei (Dansk Folkeparti), Pia Kjaersgaard, zog am Wahlabend die Konsequenz aus dem Ergebnis: „Jetzt haben wir den politischen Integrationsprozeß in Europa gestoppt." Und weiter: Es sei ein Erfolg der Dänen, die ihren Nationalstolz bewahren wollen und keinen Brüsseler Zentralismus wünschen. Und ein linker Sprecher der Anti-Euro-Gruppierung, Holger K. Nielsen, sagte, die politische Elite in Dänemark müsse sich endlich mit der Bevölkerung in Übereinstimmung bringen.

Nicht nur in Dänemark versuchten die EU-Befürworter, die politischen Folgen der EU vor der Bevölkerung zu verbergen. Auch in Dänemark wird der Euro stets nur als wirtschaftliche Maßnahme propagiert. Aber auch in unserem Land nimmt die Zahl der Skeptiker und Kritiker der EU-Konstruktion zu, und nach dem „Nein" der Dänen wird diese Front weiter wachsen. Großbritannien und Schweden wollten in absehbarer Zeit ebenfalls das Volk darüber entscheiden lassen, ob sie die Euro-Währung einführen wollen. Nunmehr sollen die Urnengänge vorerst verschoben werden, denn: Auch in diesen Ländern dürfte die Ablehnungsfront nach dem dänischen Ergebnis gestärkt worden sein.

In Deutschland werden die Politiker froh sein, daß sie den Deutschen jede Möglichkeit genommen haben, über ein „Ja" oder ein „Nein" zur EU oder zum Euro zu entscheiden. Die politische Klasse kann über die Deutschen nach Belieben verfügen, und das tut sie nicht nur in Fragen der EU. Dabei sind auch sie sich im klaren, daß, wenn man den Deutschen die Chance gäbe abzustimmen, das Ergebnis ähnlich wie in Dänemark ausfallen könnte. Eine Zeitung warnt denn auch die Deutschen vor höhnischen Bemerkungen über das „Nein" der Dänen: „Würden andere Länder ihren Wählern auch die Möglichkeit von Volksabstimmungen einräumen, dann hätte es z. B. südlich der deutsch-dänischen Grenze zum Thema Euro kaum ein anderes Ergebnis gegeben", so die deutsche Tageszeitung in Dänemark, „Der Nordschleswiger". Und Heide Simonis sagte wenige Tage vor der Abstimmung bei einem Besuch von Nordschleswigs neuem dänischen Amtsbürgermeister (ähnlich dem deutschen Landrat, aber mit mehr Kompetenzen), Carl Holst, in der Kieler Staatskanzlei, sie würde „auf dieselbe Skepsis und den gleichen Widerstand stoßen, gäbe es eine solche Volksabstimmung in Deutschland".

Das „Nein" der dänischen Mehrheit kann psychologisch weitreichende Folgen in Europa haben, Folgen, die über wirtschaftliche Konsequenzen, die nicht sehr bedeutend sein dürften, weit hinaus gehen.

Jochen Arp

Ungarn fordern Revision von Trianon

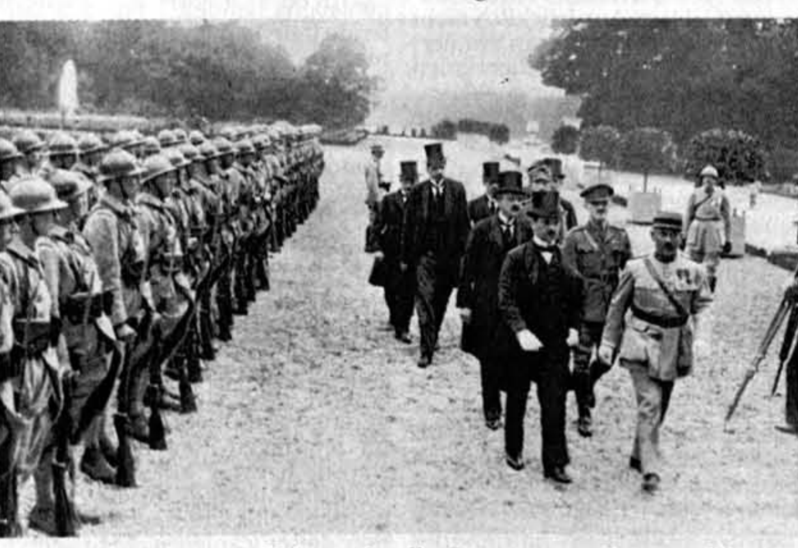
Ihr Weltbund verlangt die Überprüfung der 1920 diktierten Staatsgrenze

Die Last der sogenannten Pariser Vorortverträge, die die ohnehin mühsam gefügte Struktur der europäischen Nationen, Völker und Stämme noch zusätzlich verrückte, wirkt bis auf den heutigen Tag verhängnisvoll fort. Ebenso wie das Deutsche Reich und Österreich beträchtliche Gebietsverluste durch die Diktate von Versailles und St. Germain hinnehmen mußten, geriet auch Ungarn durch den Vertrag von Trianon unter das territoriale Fallbeil maßloser und besessener Sieger.

Budapest mußte nicht weniger als 67 Prozent seines Territoriums und 59 Prozent seines Volkes unter fremde Hoheit stellen lassen. Verlustig gingen Gebiete in Siebenbürgen, Kroatien, der Batschka, dem westlichen Banat, der Slowakei und Teile des Burgenlandes (ohne Ödenburg). Diese von den Siegern in den südmitteleuropäischen und südeuropäischen Raum getragene vergiftete Saat, von der herkömmlichen Geschichtsschreibung gern großzügig übersehen, gehört neben den anderen Vorortverträgen mit zu den Ursachen des Zweiten Durchgangs, der deswegen von einigen mit Recht als ein zweiter Dreißigjähriger Krieg bezeichnet wird.

Es verwundert daher kaum, wenn nur wenige Jahre nach dem Zusammenbruch in dem ohnehin nur mühsam durch die Sowjetunion gebändigten Ungarn Kräfte an die Spitze treten, die eine „Revision von Trianon" verlangen. Miklós Patrubany, seit kurzem Vorsitzender des Weltbundes der Ungarn und aus Siebenbürgen stammend, trat jetzt, wie der „Neue Pester Lloyd" berichtete, mit dieser Forderung an die Öffentlichkeit.

Ungarns Außenminister Janos Martonyi hielt es zwar sofort für richtig zu erklären, daß „die ungarische Außenpolitik sowohl in ihrer Gesamtheit als auch in ihren Details unverändert" bleibe, auch folgten ihm in der Argumentation einige Mitglieder des Weltbundes, die demonstrativ aus dem einflußstarken Bund austraten. Aber damit wird ein seit Jahrzehnten schwelendes Problem nicht aus der Welt geschafft. Die durch die früheren Siegermächte aufgeworfene Problematik wird sich dort am ehesten entladen, wo sich der Lebensstandard der außerhalb der heutigen Republik Ungarn lebenden Landsleute überdeutlich vom Kernland abhebt.



Durch das Diktat von Trianon ist die Staatsgrenze Ungarns bis zum heutigen Tage weit hinter die Volksgrenze zurückgedrängt: *Die ungarische Delegation erscheint am 4. Juni 1920 zur Unterzeichnung* Foto Ullstein

Auch wenn es kaum zu uns gedrungen ist, so hat es doch bereits im Sommer in Budapest Demonstrationen aus Anlaß der 80. Wiederkehr des Diktats von Trianon gegeben. Am Heldenplatz der Hauptstadt fanden sich schließlich mehrere zehntausend Ungarn ein, die Gedichte rezitierten und patriotische Lieder sangen. Der Vorsitzende der auch im Parlament vertretenen „Partei der Ungarischen Wahrheit und des Lebens", Istvan Csurka, forderte zwar keine Grenzrevision, warnte aber vor einem neuen Trianon durch das Schengener Abkommen, da damit Siebenbürgen und die Karpatoukraine endgültig in die östliche Interessensphäre gerieten.

Wenn die Nationen und Kulturen Europas, so Csurka weiter, nicht an einem seelenlosen Monetarismus der Brüsseler Bürokratie zugrunde gehen wollten, dann müßten sie sich gemeinsam zur Wehr setzten. Freilich könne dies nur dann geschehen, wenn die Ungerechtigkeiten der Vergangenheit, die Pariser Vorortverträge und die Benesch-Dekrete, einvernehmlich mit allen Beteiligten gelöst würden.

Wenn jetzt der Weltbund der Ungarn nachlegt, so scheint dies nur die Konsequenz aus der Untätigkeit der politisch Verantwortlichen zu sein, die darauf setzen, daß dieses Problem sich durch die Angleichung der Lebensbedingungen entschärfen wird, was jedoch als vollständig unwahrscheinlich gilt. Gerade die Regierenden in Budapest, aber auch die in Brüssel müssen nunmehr immer stärker berücksichtigen, daß die Revisions-Forderung den ganzen Raum in Bewegung setzen könnte, der dann auch den osteuropäischen nicht unberührt lassen dürfte.

Der Politiker Zsolt Lańy sprach gewiß nicht ohne Hintersinn, wenn er auf die wechselseitigen Einflüsse in diesen Räumen hinwies, indem er zunächst abwiegelte, daß die „Frage der Revision von Trianon zur Zeit nicht aktuell sei, die man bei „eventuellen Änderungen in Osteuropa" neu stellen müsse. Die neue Sicht der Dinge kann also durchaus auch von den Rändern des mitteleuropäischen Raumes her kommen. **P. F./F. H.**

Zitate · Zitate

Nach Metternichs Sturz benutzte Rußland alle Einflußmöglichkeiten, um seinem bisherigen Allianzgenossen Österreich wieder rasch auf die reaktionären Beine zu helfen. In Berlin machte es gegen die Revolution scharf, und für die Habsburger Monarchie schlug es mit eigener Truppenmacht die aufständischen Ungarn nieder. So undankbar sich dann nachher auch Österreich gegen Rußland verhielt – Minister Schwarzenberg hatte vorhergesagt, daß sich Europa über das Maß der österreichischen Undankbarkeit wundern werde –, so dankbar erwies sich Preußen. Bismarck sah im Zarismus die wirksamste Rückversicherung der preußischen Machtstellung und der Hohenzollernmonarchie. Er wandte sich gegen die rebellierenden Polen und wollte den Draht nach Petersburg unter keinen Umständen abreißen lassen. Alle westlerisch gesinnten liberalen und demokratischen Kräfte in Deutschland erfaßten die stützende Rolle, die das zaristische Rußland für den Fortbestand des preußisch-deutschen Junkerstaates spielte; der anti-östliche Affekt nährte sich in diesen Kreisen aus jener Einsicht. Bekannt ist Bebels Vorsatz, selbst die Flinte auf die Schulter zu nehmen, wenn es gegen das zaristische Reich zu ziehen gelte. Noch die Haltung der deutschen Sozialdemokratie von 1914 war von Beweggründen solcher Art geleitet. Der Zarismus mußte aus dem Weg geräumt werden, wenn das preußische Junkertum fallen sollte.

Unter diesen Umständen war es allerdings merkwürdig genug, daß es zum Krieg zwischen Rußland und Deutschland hatte kommen können. Wie war das geschehen? Es war das großbürgerlich-imperialistische Interesse, das Deutschland auf den Weg zum Nahen Orient getrieben hatte. In dem Augenblick, in dem Deutschland am Bosporus und in Vorderasien auftauchte, begegnete es sogleich russischem Mißtrauen. Das imperialistische Deutschland hatte bürgerlichen Geist in sich; wenn dieser Geist von nun an der deutschen Außenpolitik die Bahn wies, wenn die junkerliche Herrschaft nur noch eine Fassade war, mußte sich unvermeidlich das Band der russisch-deutschen Beziehungen lockern.

Vom Standort des Westens aus war freilich die Störung des deutsch-russischen Einverständnisses ein ungeheurer Erfolg. Die Reaktion, die dem Westen bisher in Mittel- und Osteuropa widerstrebt hatte, war zerspalten, mehr noch, sie rieb im Kampfe untereinander ihre Kräfte auf. Das reaktionäre Deutschland wurde, im Interesse des Westens, unter Beihilfe des reaktionären Rußland zermürbt und das reaktionäre Rußland durch das reaktionäre Deutschland ruiniert. Rußland und Deutschland standen in Hinsicht auf ihren existentiellen Verfassungszustand gegen den Zug der Dinge, und so schlug schlechthin alles, was sie unternahmen, zu ihrem Schaden aus.

***

Man hat des öfteren bemerkt, daß es einen antirömischen Affekt gebe. Er ist eine Ausrucksform der Abneigung, mit der das Land auf die Stadt blickt; insbesondere noch verstärkt wird er durch den Besitz von Neid, den der gewalttätige Junker gegen den listenreichen wohlhabenden Bürger empfindet. Aber auch der europäische Bürger hat seinen schwarzen Mann, durch den er sogleich in Harnisch zu bringen ist: der Russe ist dieser schwarze Man.

Ernst Niekisch

„Ost und West – Unsystematische Betrachtungen" Holsten-Verlag, Hamburg

Minderheitenpolitik in Estland:

Vorbildliche Visitenkarte

Erinnerung an Deutsche Kulturselbstverwaltung / Von Elimar Schubbe

Am 11. September enthüllten der Präsident der Estnischen Akademie der Wissenschaften, Prof. Dr. Jüri Engelbrecht, und der Deutsch-Balte Berndt von Staden im Hofe der heutigen Estländischen Akademie der Wissenschaften auf dem Revaler Domberg eine Ehrentafel.

Diese erinnert daran, daß in der einstigen Residenz des Grafen Ewald Alexander von Ungern-Sternberg bis 1940 die „Estländische Literärische Gesellschaft", eine der wichtigsten wissenschaftlichen Institutionen deutscher Prägung seit Mitte des 19. Jahrhunderts, ihre Wirkungsstätte hatte. Vor allem aber ruft sie die bis zur Umsiedlung 1939 in dem Palais ansässige Deutsche Kulturselbstverwaltung ins Gedächtnis.

„Die Kenntnis der Geschichte ist Voraussetzung für die vernünftige Gestaltung der Zukunft", sagte in der Feierstunde der Vorsitzende des Kulturausschusses im estnischen Parlament. Mart Meri, Sohn

Deutsch-Balten hatten eigene Beamte und Lehrer

des Staatspräsidenten Lennart Meri, betonte in seiner Rede „die Gemeinsamkeit von deutscher und estnischer, aber auch deutscher und lettischer Kultur im Baltikum". Aufgabe sei es, „die Kontinuität dieser Kultur zu garantieren – eine Kontinuität in ständiger Veränderung und zugleich trotziger Beständigkeit".

Berndt von Staden und Dr. Heinz-Adolf Treu, Bundesvorsitzender der Deutsch-Baltischen Landsmannschaft, würdigten das vor 75 Jahren vom estnischen Parlament beschlossene „Gesetz über die Kulturselbstverwaltung der nationalen Minoritäten" in ihrer Bedeutung für die Bewahrung der Identität der Minderheiten und für die partnerschaftliche Zusammenarbeit aller Volksgruppen.

Das maßgeblich vom deutschbaltischen Politiker Werner Hasselblatt gestaltete Gesetz vom 12. Februar 1925 gründete sich auf die Geburtsurkunde des estnischen Staates, auf das „Manifest an die Völker Estlands" vom 24. Februar 1918, in dem bereits das Recht der Minderheiten auf kulturelle Selbstverwaltung festgeschrieben worden war.

Dieses Gesetz, das sich als Angebot des Freistaates an alle estländischen Bürger richtete, galt seinerzeit als „Visitenkarte des estnischen Volkes zum Eintritt in die Welt der freien Völker". Es baute nicht auf dem Territorial-, sondern auf dem Personalprinzip auf und war deshalb vor allem für die verstreut lebenden Deutschbalten und Juden von großer Bedeutung.

Die weithin in geschlossenen Siedlungsgebieten beheimateten Schweden und Russen konnten ihre kulturellen Interessen im Rahmen der allgemeinen kommunalen Selbstverwaltung wahrnehmen.

Jedem estländischen Staatsbürger war es möglich, sich frei zu einer Volksgruppe zu bekennen, – und einzig und allein auf diese freie Entscheidung gründete sich die jeweilige Zugehörigkeit zu einer Volksgruppe.

Nach Inkrafttreten des Gesetzes über die Kulturautonomie konstituierte sich im Herbst 1925 die deutsch-baltische Volksgruppe in einer demokratisch strukturierten Körperschaft öffentlichen Rechts. Ihre Organe waren der von den Mitgliedern gewählte Kulturrat, die aus diesem heraus gebildete Kulturverwaltung sowie Kulturkuratorien in den Kreisstädten.

Der Staat übertrug der Kulturselbstverwaltung wesentliche Hoheitsrechte wie beispielsweise das Recht, eigene Beamte zu ernennen, Lehrer einzustellen, gesetzesgleiche verbindliche Verordnungen für die Volksgruppe zu erlassen und selbständig Steuern zu erheben. Die Beschlüsse des Kulturrates wurden im staatlichen Gesetzblatt verkündet.

Hauptaufgabe der Kulturselbstverwaltung waren der eigenverantwortliche Unterhalt und die Gestaltung des deutsch-baltischen Bildungs- und Schulwesens, die Förderung vielfältiger kultureller Einrichtungen von Bibliotheken bis zu einem deutschen Theater sowie die Unterstützung der Jugendarbeit.



Werner Hasselblatt: *Mitschöpfer des Gesetzes über die Kulturselbstverwaltung der Minderheiten vom 12. Februar 1925*

Die deutsch-baltische Volksgruppe nahm das Recht auf Kulturautonomie bis zu ihrer Umsiedlung im Herbst 1939 in Partnerschaft mit dem estnischen Mehrheitsvolk und in Loyalität zum gemeinsamen Staat wahr, für den ihr Baltenregiment im Freiheitskrieg gegen das kommunistische Rußland 1918-20 ein hohes Blutopfer erbracht hatte.

Die in der Zwischenkriegszeit europaweit gelobte estnische Regelung des Zusammenlebens eines Mehrheitsvolkes mit den Minderheiten fand – mit Ausnahme hinsichtlich der Slowenen in Kärnten – leider keine Nachahmung.

Man kann nur wünschen, daß die Politiker der Mehrheitsvölker im östlichen Mitteleuropa heute erkennen, welche friedensstiftende Kraft in ethnischen Spannungsgebieten in einer auf dem Personalprinzip aufbauenden Kulturselbstverwaltung der Volksgruppen liegt. Wenigstens Estland hat nach der wiedergewonnenen Unabhängigkeit an seine minderheitenpolitischen Traditionen anzuknüpfen versucht.

Staatssekretär a. D. Berndt von Staden schloß seine Festansprache auf dem Revaler Domberg mit den Vergangenheit und Gegenwart verbindenden Worten: „Unser Respekt gehört dem liberalen und humanen Geist der estnischen Nation, der in der Gesetzgebungswerk von 1925 ebenso Ausdruck gefunden hat wie in der Singenden Revolution von 1990."

Und Heinz-Adolf Treu verlieh in seinem Schlußwort mit Blick auf die Europäische Union der Hoffnung Ausdruck, daß „die damals (...) weltweit beispielhafte Minderheitenpolitik die europäische Waagschale zugunsten Estlands beeinflussen" möge.

Blick nach Osten

Heiße Wahlkampfphase

Krakau – Die Vertreter Krakaus haben das Staatsoberhaupt Alexander Kwasniewski am 27. September zur unerwünschten Person erklärt und ihn gebeten, kurz vor der Präsidentschaftswahl am 8. Oktober von einem Besuch abzusehen. Dieser Brüskierung war ein am 22. September ausgestrahltes Wahlkampfvideo des AWS-Vorsitzenden und Mitbewerbers Marian Krzaklewski vorausgegangen, das die angebliche Verletzung religiöser Gefühle durch Kwasniewski und dessen Chef des Nationalen Sicherheitsbüros, Siwiec, dokumentiert. Letzterer ist zu sehen, wie er 1997 während einer Präsidentenreise nach Kalisch aus dem Hubschrauber steigt und in der Art des Papstes das Kreuz schlägt. Danach gibt das Video die Stimme des Präsidenten wieder, wie er amüsiert fragt: „Hat der Minister die Erde Kalischs geküßt?"

Presse fördert Polnisch

Warschau – Die polnische Wochenschrift „Polityka" forderte ihre Leser in einem Preisausschreiben dazu auf, Vorschläge für die Verpolnischung vorgegebener Fremdwörter einzusenden. Bei dem von hochrangigen Sprachwissenschaftlern beurteilten Wettbewerb wurde der „Deutschen Sprachwelt" zufolge unter anderem für den Laptop der Ausdruck „nalonnik" vorgeschlagen, was übersetzt „etwas, was man auf dem Schoß hat" heißt.

Kärntner Einheitsfeier

Klagenfurt – Kärnten begeht am 10. Oktober den 80. Jahrestag des Bekenntnisses zu Österreich und gegen Jugoslawien mit einem arbeitsfreien, bezahlten Feiertag. Damit würdigt das Bundesland die historische Bedeutung der auf der Grundlage der Friedensbestimmungen von Saint Germain am 10. Oktober 1920 in der sogenannten „Zone A" abgehaltenen Volksabstimmung. Obwohl dieses Gebiet einen verhältnismäßig großen slowenischen Bevölkerungsanteil aufwies, entschieden sich überraschend 22 025 Personen (59,04 Prozent) für Österreich. Daraufhin wurde die geplante Abstimmung in der nördlich angrenzenden und nur sporadisch von Slowenen bewohnten „Zone B" abgesagt. Heute leben noch ungefähr 15 000 Slowenen in Südkärnten.



Nord-Ostpreußen: *Rußlanddeutsche*

PDS-Anfrage:

Danebengeschossen

Auslandsdeutsche Volksgruppen bekommen angeblich zu viel Geld

Bundestagsanfragen von Ulla Jelpke und der PDS-Fraktion gleichen meist einem schrillen Jagdruf gegen alles, was politisch irgendwie rechts zu sein scheint.

Nur selten lohnt sich das genauere Hinsehen. Dann nämlich, wenn die Antwort der Bundesregierung Grundsätzliches zurechtrückt, wie dies bei einer im September veröffentlichten Reaktion auf eine Kleine Anfrage der PDS-Fraktion (14/4006) der Fall ist.

Nach der Unterstellung der Postkommunisten, es habe eine rechtswidrige ungleichmäßige Förderung von deutschen Volksgruppen im östlichen Mitteleuropa einerseits und polnischen, tschechischen, ungarischen, rumänischen usw. „Minderheiten" in der Bundesrepublik andererseits gegeben, legt die Regierung die Sachlage folgendermaßen dar: „Seit 1991 bzw. 1992 existieren zwischen der Bundesrepublik Deutschland und osteuropäischen Staaten Verträge über ‚gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit'.

Der Vertrag mit Polen datiert vom 17. Juni 1991, mit der Tschechischen und Slowakischen Republik vom 27. Februar 1992, mit Ungarn vom 6. Februar 1992, mit Rumänien vom 21. April 1992. In diesen Verträgen sichern die osteuropäischen Staaten auch die Anerkennung und Förderung der Rechte von deutschen Minderheiten auf ihrem Territorium zu.

Damit verbunden sind in der Regel vertragliche Vereinbarungen, die die Förderung von Anliegen deutscher Minderheiten durch die Bundesregierung erlauben, sowie als Gegenleistung Zusagen der Bundesrepublik, wonach Menschen aus diesen Staaten, die in die Bundesrepublik einreisen bzw. hier bereits leben, vergleichbare Förderung bzw. Anerkennung ihrer kulturellen und sprachlichen Rechte erhalten sollen."

Von „Minderheiten" wird in bezug auf letztere ausdrücklich nicht gesprochen, sondern man erinnert an die zu erfüllenden Richtlinien auf der Basis des Rahmenabkommens des Europarates zum Schutz nationaler Minderheiten:

„1. Die Angehörigen sind deutsche Staatsangehörige; 2. Sie unterscheiden sich vom Mehrheitsvolk durch eigenen Sprache, Kultur und Geschichte, also durch eine eigene Identität; 3. Sie wollen diese Identität bewahren; 4. Sie sind traditionell in Deutschland heimisch; 5. Sie leben hier in angestammten Siedlungsgebieten."

All dies wird nach amtlicher Auffassung nur von den Dänen in Schleswig, den Friesen, Sorben und alteingesessenen Zigeunern erfüllt.

Trotzdem erhalten – im Sinne der genannten Verträge – beispielsweise „deutsche Staatsangehörige polnischer Abstammung" Fördergelder des Berliner Innenministeriums, „soweit es sich um zentrale Einrichtungen und länderübergreifende Maßnahmen zur Erhaltung und Pflege des kulturellen Eigenlebens handelt". Für das laufende Jahr ist hier die Rekordsumme von 405 000 DM eingeplant (1999 waren es noch 178 055 DM).

Was darüber hinaus von den zuständigen Bundesländern für Einwanderer aus den betreffenden Staaten für den Zweck der Identitätspflege aufgewendet wird, ist der Bundesregierung nach eigenem Bekunden nicht bekannt.

Auf die Frage der PDS nach der Zahl eingebürgerter Personen polnischer, tschechischer, ungarischer, rumänischer etc. Abstammung heißt es lediglich: „Bei der Einbürgerung wird die frühere Herkunft im jeweiligen Einbürgerungsjahr statistisch zwar erfaßt, eine verwertbare Aussage kann aber daraus nicht abgeleitet werden, da die Addition dieser Zahlen nichts darüber aussagt, ob die betroffenen Personen noch hier leben, weggezogen oder bereits verstorben sind."

Genauere Angaben gibt es über die geschätzten Größen deutscher Volksgruppen im östlichen Europa und die ihnen im Bundeshaushalt 2000 jeweils zugedachten Fördersummen. So sollen die auf nur 400 000 bezifferten Deutschen in der Republik Polen durch das Innen- und Außenministerium 17,79 Millionen DM erhalten und die schätzungsweise 220 000 Ungarndeutschen 2,97 Millionen DM.

Den jeweils etwa 100 000 Deutschen in der Tschechischen Republik und in Rumänien sind knapp 1,53 bzw. 6,09 Millionen DM zugedacht, den 15 000 Karpatendeutschen in der Slowakei ca. 842 000

Hilfen stark rückläufig

Mark und den rund 800 000 Rußlanddeutschen 38,45 Millionen.

Die stark rückläufige Tendenz der Hilfen für Auslandsdeutsche wird aus dem Vergleich der für dieses Jahr veranschlagten 51,661 Millionen Mark mit den 285,222 Millionen im Spitzenjahr 1992 deutlich. – Ein solcher dramatischer Solidaritätsschwund sollte eigentlich Anlaß für eine ernstzunehmende Bundestagsanfrage sein. Doch offenbar gibt es keine Fraktion, die sich als Fürsprecherin der Landsleute jenseits der Grenzen versteht. (MS)

10 Jahre Vereinigung:

„Sie war ein richtiger Kumpel ..."

Unter Hammer und Zirkel: eine Jugend in einer norddeutschen Kleinstadt

Von THORSTEN HINZ

Wenn ich vor dem Fernseher sitze und PDS-Politiker für Menschenwürde und Gerechtigkeit streiten, rumort schon mal mein Magen und werden meine Hände feucht. Gegen diese Gefühlsaufwallung würden selbst die stärksten Verstandesgründe, wenn es sie denn gäbe, nichts ausrichten können. Das hat wirklich nichts mit Vaterkomplexen zu tun, auch wenn mein Vater, SED-Mitglied seit 1950, verkündet hat, daß er, komme was da wolle, weiter als PDS-Mitglied zu leben und schließlich auch zu sterben gedenke. Ich finde es zwar unzeitgemäß und dumm, die eigene Existenz und Würde über die Loyalität zu einer politischen Partei zu definieren – zu einer Partei zumal, die geschichtlich total gescheitert ist und eine solche Erblast mit sich trägt wie die PDS. Doch darüber rege ich mich nicht mehr auf. Ich sehe das pragmatisch. „Laß ihn doch ruhig zu seiner Parteiversammlung gehen", sagte meine Mutter. „So hat er wenigstens eine Beschäftigung. Kommt unter die Leute, raucht zu Hause nicht die Gardinen voll und steht mir auch nicht im Wege, wenn ich saubermache." Die übriggebliebenen PDS-Genossen der norddeutschen Kleinstadt, erzählt sie weiter, seien ohnehin schon fast alle mit Herzschrittmacher und Krückstock versehen. Von dieser Veteranenversammlung, das sehe ich ein, geht nun wirklich keine Gefahr für die Freiheitlich-Demokratische Grundordnung aus. Und wenn ich meine Eltern alle paar Wochen besuche, bringe ich vom Bahnhof sogar das „Neue Deutschland" mit.

Und, das gebe ich unumwunden zu, ich freue mich ja ebenfalls, wenn Talkshow-Star Gregor Gysi im Disput mit einem Unionsabgeordneten, der von der Ex-DDR sichtlich keine Ahnung hat, mitgeteilt bekommt, er habe keine Ahnung. Wenn Gysi dann, scheinbar demütig, dazu nickt: Das mit der Ahnungslosigkeit könne schon sein, – nur – und in der leisen Vibration des kurzen Wortes kündigt sich bereits die vernichtende Volte an: Hier seien ja auch keine Ahnungen, sondern Kenntnisse gefragt! Und wenn der Unionsmann sich dann unter dem Gelächter des Publikums gedemütigt auf die Lippen beißt, dann klatsche ich mir schon mal auf die Schenkel. Denn vieles, was über die fehlgeleitete innere Einheit moniert wird, trifft ja zu einem guten Teil zu: Die übergestülpten und dabei selber reformbedürftigen „westlichen" Strukturen, die Arroganz mancher „Wessis", die die kleinste Änderung im Tarif- oder Beamtenrecht als Terrorangriff auf ihre eigene Person ansehen, aber von den „Ossis", für die sich vom Miet- bis zum Arbeitsvertrag so gut wie alles geändert hat, verlangen, sie sollten doch gefälligst ein bißchen flexibler sein. Hier vermisse ich die fehlende authentische „Ost-Stimme", die unsere wirklichen Belange aufgreifen und mit Nachdruck formulieren könnte.

Doch meine Abneigung gegen die PDS überwiegt solche heiteren Momente. Der tiefste Grund dafür ist eine lang zurückliegende Geschichte mit einer Frau, die – sagen wir mal – Karin hieß. Karin war damals, in den siebziger Jahren, Anfang oder Mitte zwanzig, und ich war zwölf. Karin war blond, blauäugig, hübsch anzusehen. Sie rauchte, sie war ein richtiger Kumpel und nicht so betulich wie die anderen Lehrer an unserer Schule. Wenn Wandertag war, drängten wir uns um sie, damit sie und keine andere uns beaufsichtigte. Sie reagierte nicht so kleinlich, wenn wir länger als erlaubt am Eisstand stehenblieben, die Zeit vor den Schaufenstern der Spielzeuggeschäfte verbummelten oder über den Rasen latschten. Stets trug sie ein FDJ-Hemd, denn sie war Pionierleiterin an unserer Schule. Sie konnte gut beschreiben, wie es im verheißenen



Als die real-sozialistische Weltanschauung der Jugend noch in Ordnung schien: *mitteldeutsche Schüler in der Uniform der Jungen Pioniere im Beisein von Volksbildungsministerin Margot Honecker und FDJ-Funktionär Egon Krenz ein Jahr vor dem Zusammenbruch in Chemnitz*

Kommunismus sein würde: Die Leute hätten dann einen so hohen Bewußtseinsstand erlangt, daß sie, wenn sie beispielsweise einen Pullover benötigten, nur in das Geschäft nebenan zu gehen brauchten, um sich unentgeltlich diesen einen Pullover zu holen, anstatt, wie die noch unvollkommenen Menschen dies heute zweifellos noch tun würden, sich soviel Gratispullover raffen würden, wie sie nur immer zu schleppen vermochten. Kommunismus, das war also hohes Bewußtsein plus materieller Überfluß. Ganz genau wußte sie selbst noch nicht, wann das seien würde. Aber schon, daß es so kommen würde. Wir wußten ebenfalls: Mit Karin würde der Kommunismus wahr und schön werden!

Auch in meinen schlimmsten Träumen hatte ich mir nicht ausgemalt, daß Karin mir bald darauf um Haaresbreite mein Abitur versauen würde. Und das kam so: An unserer Schule wurde eine große Pionierversammlung einberufen, an der die Schüler der Klassen vier bis sieben teilzunehmen hatten und auf der der Schuldirektor zu einer großen Rede anhob. Er fand und fand kein Ende. Vage habe ich in Erinnerung, daß es ihm um den Zusammenhang von guten Lernergebnissen, der Sauberkeit in den Klassenzimmern, dem Sammeln von Altpapier und der Stärkung des Sozialismus ging. Der Schuldirektor war keineswegs ein böser Mensch, der uns seine Macht fühlen lassen wollte. Wahrscheinlich wäre er ebenfalls lieber zu Hause geblieben, um ein Buch zu lesen oder im Vorgarten Unkraut zu zupfen. Nichtsdestotrotz galt auch für ihn: Was sein muß, muß sein! Und dabei hatte er sich an die übliche, hohle Liturgie verloren, die für solche Versammlungen kennzeichnend war. Mit wichtiger Miene und einem Notizbuch war ich in die Versammlung gegangen. Nun durchlitt ich Langeweile. Den Ertrag dieses Nachmittags hielt ich in einem einzigen, bündigen Satz fest: „Der Direktor quasselte dummes Zeug." Dummerweise ließ ich mein Notizheft nach der Versammlung liegen. Meine zufällige Nachbarin war eine kleine Person aus der vierten Klasse, die hier Simone heißen soll. Sie nahm das Heft an sich, blätterte darin und entdeckte, wie ich den Ertrag dieses Nachmittags eingeschätzt hatte. Alles hätte noch gutgehen können, denn Simone war die Freundin meiner jüngeren Schwester. Sie war aber auch, wie man so sagt, „auf Zack". Sie lieferte das Heft nicht etwa bei uns zu Hause, sondern bei Karin ab. (Simones ältere Schwester übrigens begann

> „In den Medien fehlt immer noch die authentische Stimme für unsere Belange"

später beim Volkspolizeikreisamt zu arbeiten, und der Schwager kam bei der Stasi unter. Das ist so gewesen, klingt aber, wie ich zugebe, so sehr nach Klischee, daß ich es hier nur in Klammern gesetzt anzuführen wage.) Ich weiß nicht, in welcher Stimmung Karin war, als sie den Satz las. Ich will zu ihren Gunsten annehmen, daß sie sich auf der Versammlung genauso gelangweilt hatte wie ich, vielleicht hatte sie wegen der langen Rede ihren Freund verpaßt oder war sonstwie in Nöten. Am wahrscheinlichsten aber ist, daß sie vom Impuls revolutionärer Wachsamkeit getrieben wurde, den sie sich beim Pionierleiterstudium (wenn nicht schon früher) antrainiert bekommen und damit zugleich jegliches Schamgefühl ausgetrieben hatte. Sie las also, was ich über den Pioniernachmittag notiert hatte, und es erschien der 25jährigen als das Selbstverständlichste von der Welt, einen Zwölfjährigen zu denunzieren. Schnurstracks brachte sie das Heft zum Direktor, bei dem ich von da ab natürlich unten durch war. Als die Lehrerkonferenz der Schule ein Jahr später festlegte, wer dem Kreisschulrat zur Delegierung an die zwölfklassige Erweiterte Oberschule vorzuschlagen sei, hatte ich keine Chance. Zum Schluß wurde doch noch alles gut, weil ich meine totale Zerknirschung demonstriert und mein Vater sich mit dem Direktor von Genosse zu Genosse unterhalten hatte. Von nun an aber haßte ich Karin und nicht nur sie, sondern in ihr auch den Typus der Pionierleiterin überhaupt, der seitdem für mich mit Petzerei und Spitzelei verbunden war. Von diesem Zeitpunkt an, glaube ich, war ich auch für die Sache des Kommunismus verloren. Was aus Karin wurde, weiß ich nicht. Eines Tages war sie nicht mehr da. Vielleicht hatte man sie wegen besonderer Fähigkeiten zur Parteihochschule delegiert, möglicherweise stieg sie in verantwortungsvolle Funktionen in der FDJ- oder SED-Bezirksleitung auf, wo ihre revolutionäre Wachsamkeit gebraucht wurde.

Ich hatte Karin zwischenzeitlich längst vergessen und hätte wohl nie wieder an sie gedacht, wenn nicht Mitte der neunziger Jahre, als ich längst in Berlin wohnte, wie aus heiterem Himmel Petra aufgetaucht wäre. Ich trat aus der Haustür und sah – Petra. Ich flüchtete in die Straßenbahn und fuhr panisch drei Stationen stadteinwärts. Doch als ich ausstieg, war Petra schon lange da. Ich hatte einfach keine Chance, ihr zu entkommen. Die Wahlen standen vor der Tür, und das Plakat, das eine pausbäckige junge Frau mit lustigen Sommersprossen, kurzen Haaren und großen Kulleraugen zeigte, war überall: Wohin ich auch ging, Petra Pau, die PDS-Kandidatin, ausgebildet am Zentralinstitut der Pionierorganisation Droysig und 1983 mit dem Abschluß als Freundschaftspionierleiterin entlassen, blickte mich an. „Ganz schön rot", verkündete die Aufschrift. Meine Pionierleiterin griff nach mir. Sie wollte meine Stimme!

Es ist gut möglich, daß Petra als Pionierleiterin tatsächlich so patent und kumpelhaft war, wie das Bild sie darstellt, und wenn sie mir jetzt versichern würde, daß sie Karins Verhalten zum Kotzen findet und etwas ähnliches nie gemacht habe, würde ich ihr auch ohne Schwurhand glauben. Mir ist trotzdem unerklärlich, wie eine Frau, die genau in meinem Alter ist, ebenfalls eine DDR-Schule besucht hat und der, wenn sie diese Jahre mit halbwegs offenen Augen und Sinne durchlebt hatte, Erfahrungen wie die meinen nicht ganz entgangen sein dürften, auf den Gedanken gekommen ist, Pionierleiterin zu werden. Vielleicht würde sie mit dem Glauben an die „gute Sache" antworten. Doch war dieser „Glauben" Anfang der achtziger Jahre denn noch? Eine Mischung aus intellektuellem und moralischem Stumpfsinn, aus Geltungsdrang und fehlendem Schamgefühl! Es gibt einen moralischen und intellektuellen Typus, der geradezu zum Pionierleiter prädestiniert scheint.

Es ist mir deshalb egal, was die Berliner PDS-Vorsitzende und Bundestagsabgeordnete Petra Pau im Fernsehen erzählt: Sie mag vom Berliner Senat (den ich auch nicht berauschend finde) verlangen, seine finanzpolitischen „Hausaufgaben" zu machen, sie mag fordern, die Bürgerbeteiligung an Entscheidungsprozessen zu verstärken (wofür ich ebenfalls bin), sie kann ausländerfeindliche Übergriffe verurteilen (was eine Selbstverständlichkeit ist), sie mag den „Antifaschismus" der DDR hochleben lassen (was der antitotalitäre Konsens ist, kann sie ohnehin nicht begreifen) – ganz egal, was Petra Pau sagt, jedes Mal schiebt sich vor ihr Fernsehbild das Bild von Karin, der Petze, der Denunziantin. Ich habe, wie gesagt, keine Ahnung, was Karin heute macht, aber welche Partei sie wählt, das kann ich mir denken.

Pionierleitertypen und Denunzianten gibt es auch unter Liberalen, Sozialdemokraten und demokratischen Christen zuhauf, und daß im Zweifelsfall die „Rechte" in Sachen Hinterfotzigkeit der „Linken" in nichts nachsteht, ist mir klar. Doch eine partei- und staatsgewordene Niedertracht ist von ganz anderer Qualität, und eine Partei, die es heute nötig hat, eine dermaßen typische Figur jener niederträchtigen Zeiten als Ikone vor sich herzutragen, der traue ich nicht über den Weg.

Sagen wir's mal so: Nie wieder will ich eine Pionierleiterin über mir haben! Und deshalb mag ich auch die PDS nicht!

Eine Schande

Betr.: Folge 34/00 – „Die bestellte Absolution" – und Folge 37/00 – Leserbrief „‚Vernichtungskrieg'"

Ihr so informativer Artikel über erneute Machenschaften des Reemtsma für eine weitere „Wehrmachts"-Ausstellung wird leider durch den obengenannten Leserbrief des Freiherrn v. Ow recht relativiert. Das finde ich schade, denn beide Verlautbarungen haben ja wohl dieselben Ziele einer Aussage.

Das pressemäßige Aufgreifen aber dieses abermaligen Vorhabens bedarf meines Erachtens einer klaren und unanfechtbaren Diktion, schon um gegen diese unlauteren Diffamierungs-Fanatiker und ihre verschwommenen Behauptungen voll glaubhaft zu sein.

Im übrigen mutet es mich langsam an wie ein Fluch, wenn dieser Reemtsma seine nur noch pathologisch zu bezeichnenden Gelüste zur Verleumdung ganzer Soldaten-Generationen dieses unseligen Krieges mit seinen millionenfachen Opfern sich zum Ziel gesetzt hat. Oder will er sich etwa davon freikaufen, daß – wie man hört – seine Familie während der Nazi-Zeit dabei zu ihren Gunsten hochgradig lukrativ engagiert war?

Nun soll dieser ganze Zauber auch noch in den USA veranstaltet werden: Für mich alles eine Schande ohne Beispiel!

**Karl-Gottfried Vierkorn
Stephanskirchen**

Unrepräsentativ

Betr.: Wahl der Königsberger Stadtvertreter

In der Folge 38/00 des *Ostpreußenblattes* wurden die Namen der am 2. September dieses Jahres in Duisburg gewählten 41 Stadtvertreter der Stadt Königsberg (Pr) bekanntgegeben. Das ohne jeglichen Kommentar veröffentlichte Wahlergebnis muß bei den *OB*-Lesern in Deutschland und der Welt bedingt durch die Anzahl der Gewählten den Eindruck einer verhältnismäßig hohen Wahlbeteiligung erwecken. Das ist jedoch nicht der Fall. Am Wahltage waren nämlich in der Duisburger Mercatorhalle, wo die Wahl stattfand, nur ungefähr 130 Königsberger anwesend, von denen einige als nicht stimmberechtigt angesehen wurden. Gemessen an der Zahl der karteimäßig erfaßten Königsberger betrug die Wahlbeteiligung gerade einmal drei bis vier Prozent, wobei die Geschäftsführerin der Stadtvertretung, Frau Kelch, mit 91 Stimmen die höchste, der jetzige Vorsitzende, Herr Weigelt, mit 70 Zählern eine im Mittelfeld liegende Stimmenzahl erhielt.

Die voraussehbare geringe Wahlbeteiligung ist darauf zurückzuführen, daß viele Königsberger alters- und kostenbedingt die weite Anreise nicht auf sich nehmen konnten. Ausschlaggebend ist letztlich aber die Weigerung, eine Briefwahl zuzulassen, was bewirkte, daß auch alle im Ausland lebenden Königsberger von der Wahl ausgeschlossen wurden.

Hinzu kommt, daß Wähler und Gewählte überwiegend aus der Umgebung des Wahlortes stammen, so kann auch aus diesem Grunde keineswegs von einem repräsentativen, allenfalls von einem regionalen Wahlergebnis ausgegangen werden. Das ist für Königsberg (Pr), der Hauptstadt von Ostpreußen, zu wenig, viel zu wenig.

**Kurt Fuhrmann
Wunstorf**



Denkmal in Hohensalzburg, Kreis Tilsit-Ragnit, für die im Ersten Weltkrieg gefallenen deutschen Soldaten: *Bei der erneuten Einweihung nach der Restaurierung am 2. Juni dieses Jahres sagte die Bürgermeisterin von Hohensalzburg: „Ich habe keinen Zweifel daran, daß wir die abgerissenen Verbindungen zwischen den Zeiten wiederherstellen müssen. Wir müssen alles Gute, Heilige, was vor uns auf dieser Erde war, annehmen und bewahren. Wir, die Bewohner des Königsberger Gebiets, in dem unsere Kinder und Enkel geboren wurden, dürfen und können auf gar keinen Fall auf das deutsche Kulturerbe verzichten."* Foto privat

Zurückweichen der CDU

Betr.: Folge 36/00 – „Redefreiheit ohne Verbündete"

Im obengenannten Artikel schreibt Hans Heckel ausgezeichnet über den zunehmenden Meinungsterror linksradikaler Kräfte gegen den Bund der Vertriebenen (BdV) am Beispiel der Vorgänge in Münster. Es ist tatsächlich beschämend, wie die CDU, die mit absoluter Mehrheit im Stadtrat regiert, vor den prokommunistischen VVN-Antifas zurückgewichen ist und damit den Linksextremen das Feld überließ. Wenn die Christdemokraten so weitermachen, fällt es schwer, sie noch von Sozialdemokraten zu unterscheiden, die ja ohnehin immer mehr zu „Volksfront"-Bündnissen neigen, vor allem im sogenannten Kampf gegen rechts.

Die Kritik des Autors am Kreisverband Münster des BdV halte ich jedoch für einseitig und undifferenziert. Wer die tatsächliche Situation kennt, weiß auch um folgende Sachverhalte:

1) Die BdV-Kreisvorsitzende Roswitha Möller hat nicht leichtfertig auf die Rede von Dr. Klaus-Rainer Röhl verzichtet; erst recht hat sie den Referenten nicht „ausgeladen". Herr Röhl hatte ihr in einem Schreiben vom 29. August erklärt, daß er seinen geplanten Vortrag absagt, wenn es nicht möglich ist, die Rede im Festsaal des Rathauses zu halten. Erst nachdem der CDU-Oberbürgermeister Dr. Berthold Tillmann dem BdV unmißverständlich erklärte, daß er die Röhl-Rede im Rathaussaal für kommunal nicht durchsetzbar hält, nahm die BdV-Kreisvorsitzende das Absage-Angebot von Röhl an. Oberbürgermeister Tillmann erklärte gegenüber der Presse, die internen Verhandlungen mit dem BdV seien „langwierig" gewesen.

2) Die Vertriebenen in Münster haben auch inhaltlich einen klaren Kurs gehalten. Dies zeigt auch die Rede von Frau Möller am „Tag der Heimat", die eindeutige politische Forderungen an die Bundesregierung enthielt, vor allem hinsichtlich der Rechtsansprüche der Vertriebenen. Die beiden Zeitungen aus Münster, die vorher eher links („Westfälische Nachrichten") bis VVN-konform („Münstersche Zeitung") „berichtet" hatten, schrieben nun mit sichtbarem Respekt. So titelten die „Westfälischem Nachrichten" über den „Tag der Heimat": „Brauchtum und klare Worte". Die „klaren Worte" bezogen sich auf die Festansprache der BdV-Kreisvorsitzenden Möller, die mehrfach zitiert wurde.

3) Frau Möller hat sich vor ihrer Rede öffentlich bei Herrn Dr. Röhl für seine Bereitschaft bedankt, in Münster für die Vertriebenen zu sprechen. Auf dem BdV-Büchertisch lag die Röhl-Rede in großer Zahl aus und ging weg wie warme Semmeln. Ich bin kein Mitglied des BdV, doch es hat mir sehr imponiert, wie der BdV Münster trotz geballter Medienkampagne und CDU-Versagen versucht hat, aus der vertrackten Situation das Beste zu machen und eine für die Vertriebenen erträgliche Lösung zu finden, ohne inhaltliche Abstriche vorzunehmen. Wer es besser weiß, sollte erst einmal in einer solchen Lage sein und dann den „Stein der Weisen" finden.

**Felizitas Küble
Münster**

Angst vor dem Volkswillen

Betr.: Grundgesetz

Aufgeschreckt und verängstigt durch die auf die hiesigen Eingeborenen seit einiger Zeit inszenierte Hexenjagd griff ich zum Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, um festzustellen, was ich außer „guten Morgen" oder „guten Tag" noch sagen darf, ohne in den Verdacht zu geraten, ein Ausländerfeind oder Fremdenhasser oder gar, Gott behüte mich, Neonazi zu sein.

Dabei stieß ich auf den Artikel 146 des Grundgesetzes, der von einer Verfassung spricht, die vom deutschen Volk nach Vollendung der Einheit in freier Entscheidung beschlossen werden soll. Gemäß der neuen Präambel gilt nun das Grundgesetz für das gesamte Deutsche Volk, ohne daß dasselbige eine Entscheidung zu treffen hatte. Die Begründung für diesen faulen Trick ist, daß sich das Grundgesetz so sehr bewährt habe, daß es nun die Verfassung sei. Da der deutsche Bundestag zu einem hohen Anteil aus Juristen besteht, kann es sich kaum um ein Versehen handeln. Vielmehr scheint die Ursache Angst vor dem Willen des Volkes zu sein.

Die Machthaber berufen sich immer darauf, daß das Grundgesetz einen Volksentscheid nicht vorsieht, eine Bewährung des Grundgesetzes aber auch nicht. Es wäre wirklich interessant zu wissen, von wem diese Idee stammt, mit der ein Achtzig-Millionen-Volk betrogen wurde um ein Versprechen, das man ihm vierzig Jahre lang gegeben hatte.

Mich wundert, daß die jetzige Generation so stille hält. Wie haben sie auf ihre Großeltern geschimpft, daß sie Hitler keinen Widerstand geleistet haben. Sie werden wohl erst aufwachen, wenn ein Atompilz über Hamburg steht. Damit würde auch der Wunsch des amerikanischen Autors Theodor N. Kaufmann in Erfüllung gehen, der noch vor dem Eintritt der USA in den Krieg das Buch schrieb „Germany must perish".

Rudolf Scharf, Hamburg

Gewalt ist immer zu verurteilen

Betr.: Justiz und „Kampf gegen rechts"

Mit Bestürzung erfuhr ich aus den Medien, „daß die Justiz in die Pflicht genommen werden soll im Kampf gegen rechts". Was diese Formulierung bedeuten soll, ist nicht klar. Wollte man damit nur Stimmung machen? Zwei Gesichtspunkte sind in diesem verworrenen Satz zu beanstanden:

1) Wir alle wissen, daß die Gerichte in Deutschland schon zweimal „in die Pflicht genommen" wurden. Einmal geschah dieses im Dritten Reich und das andere Mal in der Ostzone beziehungsweise in der DDR. Was daraus geworden ist, soll uns vor solchen unbedachten Formulierungen eine Warnung sein. Die Richter sind bei uns unabhängig. Dieses ist ein wesentliches Merkmal des Rechtsstaates. Schädlich für das Ansehen des Rechtsstaates ist auch, wenn Medien oder Politiker zwischen guten und weniger guten Gerichten unterscheiden. Das für Dessau zuständige Gericht wurde wegen seiner schnellen und scharfen Entscheidung gelobt, das für Guben zuständige Gericht zwar vorsichtig wegen seiner langen Verfahrensdauer kritisiert. Dabei liegen – wie man aus früheren Stellungnahmen von Gerichtssprechern unmittelbar entnehmen konnte – die Sachverhalte in beiden Fällen verschieden. Ohne Aktenkenntnis ist eine Stellungnahme unmöglich. Soll man „aus blauem Dunst" und ohne die erforderlichen Beweisaufnahmen, deren Notwendigkeit sich unter Umständen erst während des Prozesses herausstellt, alle Angeklagten verurteilen? Das wäre die Folge der hoffentlich nur unbedachten Äußerungen dieser von jeder juristischen Kenntnis verschonten Kritiker.

2) Sollen die Worte „Kampf gegen rechts" bedeuten, daß man auch gegen unbescholtene rechte Bürger zum Kampf aufruft? Die Wortwahl spricht dafür. Viele Bürger in unserem Lande sind entweder konservativ oder national-liberal. Warum hat man nicht den Kampf gegen jegliche Gewalt angesagt ohne Rücksicht darauf, ob sie politisch motiviert oder auf andere Vorstellungen zurückzuführen ist und ob sie sich gegen Ausländer oder gegen Deutsche richtet? Jede Art der Gewalt ist zu verurteilen. Mögen sich die Verfasser obiger Wortspiele vorsichtiger in ihren Formulierungen ausdrücken, um sich nicht dem Verdacht des Kampfes gegen breite Schichten unserer Bevölkerung auszusetzen.

Dr. Hans Riemke, Hamburg

Das Reich besteht

Betr.: Fortbestand des Deutschen Reiches

Geschichtshistoriker bewiesen es, das Bundesverfassungsgericht hat es mehrfach bestätigt und nicht einmal die Uno wird anfechten, daß das Deutsche Reich weiterhin besteht. Auch das Grundgesetz geht vom Fortbestehen des Reiches aus, und selbst das Opfer der Kapitulation der Deutschen Wehrmacht ändert daran nichts. Also gilt weiterhin, daß „das Deutsche Reich fortexistiert, nach wie vor Rechtsfähigkeit besitzt, aber mangels Organisation, das heißt insbesondere mangels institutionalisierter Organe (Behörden im weiteren Sinne) selbst nicht handlungsfähig ist"! Damit verbunden besteht weiterhin (und diese ist geltend) die reichsdeutsche Staatsbürgerschaft – aus dem Jahre 1913 –, die dann auch von dem Bundesverfassungsgericht auf der Grundlage seiner Entscheidungen von 1973 und 1975 auf Wunsch jedem Berechtigten bestätigt werden muß, das heißt Deutschen, die innerhalb der bestehenden Reichsgrenzen (31. Dezember 1937) geboren wurden und werden! Auch haben die Behörden der BRD die Neuorganisation des Reiches zu unterstützen, dem zumindest aber nicht entgegenzustehen.

Sicherlich schafft die Realität, also die Fremdbestimmung Deutschlands durch die Alliierten andere Tatsachen, aber das Rad der Geschichte wird sich weiterdrehen. Deshalb sei hiermit zur öffentlichen Diskussion über die Organisation des Reiches der Deutschen aufgerufen, um endlich alle heimattreuen und friedliebenden Menschen in dieser aufbauenden Richtung zu einigen.

Die BRD kennt nur den Wirtschaftsbegriff „Bevölkerung"! Deshalb kann nur das Deutsche Reich die sichere Heimat des deutschen Volkes sein, die ihm niemand nehmen darf, denn „Wir sind das Volk"!

**Sylvio Feistl
Wainsdorf**

Heimat als geistiger Raum

Gedenken an den Dramatiker und Schriftsteller Max Halbe



Lovis Corinth: *In Max Halbes Garten (Öl, 1899)*.

Anneliese Halbe, die 1986 verstorbene Tochter des Dramatikers und Schriftstellers Max Halbe, sah das literarische Werk ihres Vaters als einen „großangelegten Versuch, die Heimat als geistigen Raum zu bewahren". Und Paul Fechter, der Literaturhistoriker aus Elbing, lobte einst: „Keiner hat wie Halbe die Schönheit des westpreußischen Landes um die untere Weichsel, zwischen Weichsel und Nogat empfunden." Und in der Tat: in den Prosawerken des vor 135 Jahren, am 4. Oktober 1865, in Güttland bei Danzig geborenen Halbe begegnet der Leser immer wieder der unendlichen Weite dieses Landes, den unverwechselbaren Menschen, die geprägt wurden von diesem östlichen Land an der Weichsel.

Anneliese Halbe erinnerte sich: „Die Unendlichkeit des Danziger Werders, die sich über dem fliehenden Horizont auftürmenden Wolken, die wogenden Getreidefelder, der Geruch von schwerer und fruchtbarer Erde, der sich mit der würzigen Brise der Ostsee mischte, all das hat sich in meiner Empfindungswelt unauslöschlich verankert. Es war eine Landschaft, die die Seele zum Erklingen brachte. Sie hat meinen Vater bis zu seinem Tode nicht wieder losgelassen. 1920 schrieb er in seinem Gedicht ‚Gruß an die Heimat': ‚Auf immerdar?/ Du Kinderland,/ Gewinn ich dich/ Mit greisem Haar,/ Schwarzbraune Erde du,/ Zur letzten Ruh?' ..."

„An der Landschaft", so Anneliese Halbe weiter, „berührte ihn besonders, daß sie in ihrer eindrucksvollen Art der Weite im Begrenzten das Unendliche zu eröffnen schien. Es war für ihn eine Landschaft der Entgrenzung des Ich. Mein Vater war jedoch ein absoluter Stadtmensch, überdies noch stark geprägt vom kulturellen Raffinement der Jahrhundertwende. Aber dies brachte ihn keineswegs in einen Gegensatz zu Güttland. Er verspürte hier vielmehr jene fruchtbare Spannung, die sich dann als schöpferischer Akt entlud ... In seinem persönlichen Bekenntnis zu Güttland sah er – wie es sich vielfach in seiner Dichtung niederschlägt – die Herstellung einer Einheit, den harmonischen Ausgleich von Kunst und Ursprünglichkeit. In Güttland war mein Vater Dichter, der alles Artifizielle hinter sich gelassen hatte und kraftvoll aus Quellen schöpfte, zu denen viele zeitgenössische Literaten trotz aller Künstlerkolonien oder Naturattitüde nie vordrangen."

Max Halbe besuchte das Gymnasium in Marienburg (1875 bis 1883) und nahm anschließend in Heidelberg ein Jurastudium auf; von 1884 bis 1887 studierte er Germanistik und Geschichte in Berlin und München, wo er schließlich mit einer Dissertation über „Die Beziehungen zwischen Friedrich II. und dem päpstlichen Stuhl vom Tode Innozenz III. bis zur Kaiserkrönung Friedrichs 1216–1220" zum Dr. phil. promovierte. In Berlin arbeitete er schließlich einige Zeit als freier Schriftsteller; dort entstanden seine ersten Dramen („Ein Emporkömmling", „Freie Liebe", „Eisgang"). Über letzteres urteilte der gefürchtete Kritiker Alfred Kerr, es sei „nicht frei von Großartigkeit". 1893 dann folgte die Liebestragödie „Jugend", mit der Halbe genau den Nerv des Publikums getroffen hatte. Selbst Kerr war begeistert und schrieb: „... Diese Stimmung, dieser unbeschreiblich süße, wehende Reiz, der noch einmal die Seelen öffnet und alles heraufsteigen läßt, was uns einmal hold gewesen, das ganze, tiefe schmerzvolle Glück: das ist von dieser Dichtung her nicht zu vergessen für die Dauer eines längeren Daseins. Halbe hat eine hinreißende, in ihrer Art geniale Tat getan.

Ermüdet vom regen Betrieb in Berlin, zog Halbe für einige Zeit nach Kreuzlingen am Bodensee, entschloß sich dann aber, in München sein neues Domizil aufzuschlagen (1895). Dort entstanden dann weitere Dramen wie „Mutter Erde" und „Der Strom". Darüber hinaus aber schrieb Max Halbe auch Romane und Novellen („Die Tat des Dietrich Stobäus", „Jo"), historische Erzählungen und Dramen und 1931/33 die „Geschichte meines Lebens" in zwei Bänden („Scholle und Schicksal", „Jahrhundertwende", in dem er auch über seine Freundschaft zu Lovis Corinth berichtet).

Doch nicht nur Erfolge bei seinem Publikum konnte Max Halbe aufweisen, auch offizielle Ehrungen wurden ihm zuteil. So erhielt er 1925 die Ehrenbürgerwürde der Stadt Danzig, wurde Ehrenbürger von Marienburg. Er erhielt die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft und das Danzig-Kreuz. In München wurde gar eine Straße nach ihm benannt. Dort an der Isar war 1920 der Bund heimattreuer Ost- und Westpreußen gegründet worden, dem Max Halbe von Beginn an angehörte. Mitte der dreißiger Jahre wurde er zum Ehrenmitglied des Bundes ernannt. Max Halbe gehört aber auch zu jenen Dichtern, die immer wieder mit Kritik zu kämpfen hatten. Während die einen ihn schon zu Lebzeiten als „Mitbegründer des Naturalismus" feierten, werfen die anderen ihm vor, „Wegbereiter der Blut-und-Boden-Ideologie" des Nationalsozialismus zu sein. – „Max Halbe", so Prof. Dr. Helmut Motekat in seiner „Ostpreußischen Literaturgeschichte"

Er war ein Mitbegründer des Naturalismus

(München, 1977), „war trotz seiner betonten Bindung an die heimatliche ‚Mutter Erde' kein Vertreter der Heimatkunst, der nur die heimatliche Idylle besang. Seine durchweg problematischen Menschen kommen vielmehr aus ‚einem von Gegensätzen, von Konflikten durchwühlten Boden' (‚Jahrhundertwende'). Und er war kein Wegbereiter der ‚Blut-und Boden-Ideologie' des Nationalsozialismus. Halbes Autobiographien ‚Scholle und Schicksal' und ‚Jahrhundertwende' erweisen seine tiefe Heimatliebe als den wahren Anlaß für seinen Glauben an die bestimmende Macht des heimatlichen Raumes und seiner Atmosphäre ..."

Max Halbe starb am 30. November 1944 in Burg bei Neuötting. Sein Nachlaß wird heute von der Max-Halbe-Gesellschaft der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern gepflegt.

Unsterblich geworden ist Max Halbe nicht zuletzt auch durch Werke seines Freundes, des Malers Lovis Corinth. Der Meister aus Tapiau hatte Halbe bei Leistikow in Berlin kennengelernt und die Freundschaft zu ihm in seiner Münchner Zeit vertieft. Beide wohnten damals in der Giselastraße und trafen sich in Kurtz' Weinstube, wie Thomas Corinth zu berichten wußte. Corinth schuf 1899 das Gemälde „In Max Halbes Garten", auf dem neben Max Halbe auch dessen Frau (rechts), deren Schwester Berta Heck und der Dichter Karl Rössler zu sehen sind. Entstanden ist das Bild im August 1899 im Garten des Sommersitzes der Halbes in Bernried am Starnberger See. Es zählt zu den frühesten Freilichtbildnissen des Ostpreußen. Ein Jahr zuvor waren zwei Porträts von Luise Halbe entstanden, darunter das zauberhafte „Frau Halbe mit Strohhut". **Silke Osman**



Lovis Corinth: *Frau Halbe mit Strohhut (Öl, 1898)*

Ganz besondere Geistesblitze

Vierzehn Tage pausenlos Sport. Wie gebannt hingen viele Menschen vor dem Fernsehschirm, um das Geschehen in Sydney zu verfolgen. Seit den ersten Olympischen Spielen der Neuzeit 1896 hat sich viel geändert. Damals dauerten die Spiele ganze sechs Tage, und manche der Teilnehmer waren keineswegs Spitzensportler, sondern vielmehr Touristen, die sich gerade in Athen aufhielten und ihrem Land alle Ehre machen wollten. Die Gewinner erhielten jeweils eine Silbermedaille, eine Urkunde und einen Zweig eines Olivenbaums überreicht. Für Goldmedaillen hatte das Budget nicht gereicht. Das jedenfalls ist nachzulesen in einem überaus amüsanten Nachschlagewerk. Der Australier Matthews Richardson hat es sich angelegen sein lassen und in alten Dokumenten gestöbert, sich alte Kunstgegenstände und Denkmäler genauer angesehen und archäologische Funde studiert. Herausgekommen ist **Das populäre Lexikon der ersten Male.** Erfindungen, Entdeckungen und Geistesblitze (Eichborn Verlag, Frankfurt/ Main. 504 Seiten, geb. mit Schutzumschlag, 49,80 DM).

Richardson ließ es keine Ruhe; er hatte erkannt: „Die Größten, die Stärksten, die Schnellsten und die Weitesten ereilt alle das gleiche Schicksal: Früher oder später kommt jemand, übertrifft sie und läßt sie in der Versenkung verschwinden. Es gibt nur einen Rekord, der nicht gebrochen werden kann: der Erste gewesen zu sein. Doch selbst diesen Titel kann man verlieren, denn er wird gar nicht so selten dem Falschen zuerkannt."

Der Australier hat sich nun daran gemacht, „den Ersten" auf die Spur zu kommen. Und Erstaunliches kam zutage. So kannten schon die alten Chinesen das Setzen mit beweglichen Lettern, erfunden zu Beginn des 1. Jahrtausends n. Chr. von Bi Sheng. Die ersten regelmäßig erscheinenden Zeitungen (handgeschriebene Berichte auf Papyrusstreifen) erschienen in der Zeit nach 323 v. Chr. in griechischer Sprache. Sie wurden an Abonnenten verschickt, die auf dem Land oder im Ausland wohnten und sich über das Geschehen in der Heimat unterrichten wollten. Eine erste Zeitschrift hingegen erschien erst 1665 in Paris: das „Journal des Scavans" („Zeitschrift der Gelehrten"). Als ältestes erhaltenes Opernwerk gilt „Li Gieus de Robin et de Marian" von Adam de la Halle aus dem 13. Jahrhundert. Die erste Notschrift stammt aus der Mitte des 2. Jahrtausend v. Chr. und wurde in Mesopotamien geschaffen. Allerdings ist sie bis heute nicht entschlüsselt.

Auch Science-fiction-Romane gibt es nicht erst seit Jules Verne. Schon Lukian (etwa 115–195 n. Chr.) schrieb über seine Abenteuer im Weltall und auf unbekannten Ozeanen. Realistischer war da der im ostpreußischen Braunsberg aufgewachsene Konrad Zuse (1910–1995). Er schuf mit „Z 2" den ersten Computer, der statt mit mechanischen Bauteilen mit elektromagnetischen Relais arbeitete. – Übrigens: Richardson fand für sein Lexikon über 1600 erste Male. Und das ist sicher auch ein erstes Mal ... **hm**

Sphinxe in würdevoller Ruhe

Von ESTHER KNORR-ANDERS

Was war es, daß den Sphinxen über Jahrtausende hinweg Faszination verlieh, die bis heute ungebrochen wirksam blieb? Unbewußt mögen wir rastlos umtriebigen Erdbewohner uns von der souveränen Reglosigkeit, würdevollen Ruhe der Sphinxe angezogen fühlen. Selbstbeherrschung, Achtung gebietende Distanz ausstrahlend, schweiften die Blicke der Sphinxe durch die Zeitläufte. Ihrem ausdruckslosen Antlitz nach zu schließen berührte weltliches Schicksal sie nie, geradeso als wüßten sie um die Brüchigkeit alles Vergänglichen. Könnten sie die Vordertatze heben, würden sie wahrscheinlich die finale Handbewegung vieler Sterbenden machen, die ausdrückt: wegschieben, nicht mehr wichtig, schon vorbei.

Im Gegensatz zu anderen Fabelwesen, an deren reale Existenz durchaus geglaubt wurde, hat kein Mensch je angenommen, daß es Sphinxe wirklich gäbe. Sie waren reines Phantasiegebilde, lebten ausschließlich im Mythos und als Kunstwerke – und zwar unvergänglich. Diese Fabelgeschöpfe mit Menschenkopf und Löwenkörper veränderten in den verschiedenen Jahrhunderten ihr Aussehen, wurden dem herrschenden Zeitgeschmack

Esther Knorr-Anders stammt aus Königsberg und lebt als freie Journalistin und Schriftstellerin in Wiesbaden. Im Sommer veröffentlichten wir an dieser Stelle eine Reihe von Betrachtungen über Fabelwesen. Wegen der guten Resonanz bei unseren Lesern setzen wir die Reihe mit drei weiteren Beiträgen fort.

angepaßt. Es zierten sie geringelte Schwänze, wallende Haarflut, die Brüste weiblicher Sphinxe umhüllten Rüschen; einzelne lächelten sogar – im alten Ägypten unvorstellbar.

Von Urzeiten an gab es männliche und weibliche Sphinxe. Meistens wurden sie liegend dargestellt, die Vorderbeine flach gestreckt, die Hinterbeine untergeschlagen. Aber es gibt sie auch stehend, schreitend, mit riesigen Schwingen versehen. Bis auf eine Ausnahme gaben sie nie ihr Geschlecht dem Anblick preis. Das tut der in hoheitsvoller Erhabenheit weit ausschreitende Sphinx aus dem Adad-Tempel zu Damaskus. Sein Haupt schmückt die Doppelkrone von Ober- und Unterägypten.

In Ägypten wurden Sphinxe stets männlich dargestellt. Handelte es sich um eine Königinskulptur in Sphinx-Symbolik – zum Beispiel Hatschepsut – trug sie den Zeremonialbart, Zeichen der Herrscherwürde. Griechenland hingegen kannte nur weibliche Sphinxe. Der Orient, Kleinasien gelten als Entstehungsgebiete des Mythos. Der erste Dichter, der über eine Sphinx schrieb, war der Grieche Hesiod im 8. Jahrhundert v. Chr. Er überlieferte die unsterbliche Sage von der Sphinx zu Theben. Wo und wie sie entstand, blieb, wie jeder Mythos, ungeklärt.

Die thebanische Sphinx war ein Menschen vernichtendes Ungeheuer, Tochter der Schlange Echidna, das jedem Gebirgswanderer auflauerte und ihm Rätsel zu lösen gab. Fand der Befragte die Lösung nicht, stieß sie ihn in den Abgrund. Das Rätsel lautete: Welches Geschöpf bewegt sich am Morgen auf vier Füßen, am Mittag auf zweien, am Abend auf dreien? Niemand erriet es. Dann kam Ödipus des Weges daher. Ohne viel Gedankenartistik beantwortete er die Rätselfrage: der Mensch ist es, der als Kleinkind auf allen vieren kriecht, als Erwachsener auf zwei Beinen wandelt und am Lebensabend einen Stock zu Hilfe nimmt. Die Sphinx stürzte sich vom Felsen; Theben war von ihr befreit.

Die Rateszene hielt der französische Maler Jean Ingres (1781–1867) in einem Gemälde von 1808 fest. Es gilt als sein Hauptwerk. Die Sphinx kauert auf Gestein, vor ihr verharrt Ödipus, den Fuß auf einen Felsbrocken gestützt. Gleich wird er des Rätsels Lösung nennen ...

In Ägypten fanden Sphinxe eine bleibende Heimat, wurden gewissermaßen Hoheitszeichen des Pharaonenreiches. Man sah in ihnen die mystischen Beschützer der Tempel und königlichen Totenbehausungen, als welche die über 80 Pyramiden entlang des Nils erbaut worden waren. Der Große Sphinx von Gizeh, Bewacher von drei Pyramiden-Grabmälern, ist nicht nur der älteste, sondern auch der größte und darüber hinaus der bekannteste. Er ist 73,8 Meter lang, 15 Meter breit und 30 Meter hoch. Die Frage, ob der kolossale Sphinx den Pharao Cheops (2500 v. Chr.) oder dessen Sohn Chephren darstellt, beschäftigt die Ägyptologen noch heute. Aber ist das wichtig?

Wind umtoste den Sphinx, Sand umwehte, Sonne bestrahlte ihn, nachts glitzerten Sterne. Napoleon erspürte 1798 den Bann von Ort und verstrichener Zeit. In der Ebene von Gizeh, beim Anblick von Pyramiden und Sphinx, soll er ausgerufen haben: „Soldaten, 4000 Jahre blicken auf euch herab." Der spätere Kaiser unterlag der archaischen Eleganz der Sphinxe. Unter seiner Ägide schmückten sie Brunnen, Kaminsimse, Spiegelrahmen, Bettpfosten – und das nicht nur in Frankreich. Die Stilrichtung des Klassizismus hatte die antike Welt entdeckt, ihre Ornamentik hielt sich bis in den Jugendstil und Art déco hinein.

Aber schon lange vorher, eigentlich durch alle europäischen Stilepochen, war der weibliche Sphinx zum Begleiter dekorativer Architektur geworden. Die Begeisterung begann mit den ersten Nahostreisenden und deren Erzählungen, wiederentdeckte klassische Texte weckten Interesse, Zeichnungen der Pyramiden und Sphinxe kursierten. Die geheimnisvoll anmutenden Ungeheuer tauchten plötzlich überall auf; Schloßgärten, Parkeingänge, ganze Alleen wurden mit ihnen bestückt. Italien, England, Frankreich traten als Vorreiter in Erscheinung.

Europas Sphinxe sollten schön und vor allem feminin sein. Das hatte die Verfälschung des ägyptischen Originalbildes zur Folge. Ferdinand Dietz (1708–1777) entwarf für den Trierer Schloßpark zwei Sphinxe, die an Versüßlichung der mythologischen Urgestalt alles bisher Dagewesene überboten. Sie liegen auf einer Barke und sind gerade noch an den Löwengliedmaßen als Sphinxe zu erkennen. Ihr Lächeln ist berückend, Blütenkränze dekorieren die Locken, und die zierlich geschwungenen Schwänze, Armreifen, Ohrringe, Halsschmuck, das Spitzengewand mit Quasten lassen sie einer fürstlichen Kurtisane ähnlich sehen. Sphinxe blieben aber auch, ihrem ägyptischen Ursprung gemäß, Grabwächterinnen. Der Sarkophag der auf Schloß d'Anet bestatteten Diane de Poitiers, Mätresse Heinrichs II. von Frankreich (1519–1559) wird von vier vollbusigen Sphinxen getragen, deren Zeremonialperücken zeigen Sonnenscheiben und Mondsicheln.

1791 komponierte Wolfgang Amadeus Mozart seine Oper „Die Zauberflöte", in deren Handlung er altägyptische Rituale – so es solche tatsächlich waren – einflocht. Mozart war Freimaurer, Mitglied der Loge „Zur neugekrönten Hoffnung". Zweifelsfrei wollte er die Wertvorstellungen der freimaurerischen Gemeinschaft, die der Baukultur verbunden war, einer großen Anzahl Unwissender mittels einer Parabel vertraut machen. Das ist ihm gelungen. Die unausräumbare Fama, die Mozarts Tod mit der „Zauberflöte" in Verbindung bringt, entbehrt schon deshalb der Glaubwürdigkeit, weil er die Oper mit Wissen der Loge schrieb. 1816 schuf der Baumeister und Maler Karl Friedrich Schinkel für eine in Berlin stattfindende Aufführung ein fantastisches Bühnenbild. Auf einer von Palmen umsäumten Insel im Nil erhebt sich ein Tempelbau, über den sich der Körper der Sphinx streckt. Langmähnig, gespenstisch bleich, blickt sie ins Nirgendsland. Es ist Nacht, greller Vollmond geistert, Wolken ziehen. Schinkel beschwor mit diesem übersteigert theatralischen Bühnenbild zielscharf den Urmythos der Sphinx herauf: ihre Unheimlichkeit, unbestimmbare Wesensart ...

Wo immer Sphinxe zu finden waren, sie prägten ihre Umgebung, verliehen ihr Magie. Auf den Menschen lösten sie verschiedene Wirkung aus. Sie konnten als bedrohend, schauerlich, rätselhaft, erotisch, auch als komisch empfunden werden. Nie aber gingen sie ihrer Würde, Unberührbarkeit verlustig. Im Grunde waren sie höchst sensible Snobs.



Zeichnung Uta Hecker

Herbstliche Kruttinna

Von GERT O. E. SATTLER

In der warmen Herbstessonne
duften Heidekraut und Sand,
Silberwolken hoch am Himmel
schmücken das Masurenland.

Heimlich schlängelt die Kruttinna
sich durchs lila Heidefeld
und entschwindet unter Bäumen
wie in einem Blätterzelt.

Hier ein Blatt und dort ein and'res
segeln herbstverliebt ins Boot,
fall'n in griffbereite Hände
ockerfarben, braun und rot.

Grüße werden mitgenommen,
so, als wären sie ein Kuß,
die Kruttinna ist ein Märchen,
ist ein Baum- und Heidefluß.

Unter alten Eichen

Von KARL SEEMANN

Unter alten Eichen
die zerfallende Sphinx:
Gegenwart.

Zerbröckelndes Gemäuer,
Oktoberblau, Spinnwebenstunde,
Ocker im Sonnenstaub
und Schattenkühle.

Anflug von Vergangenheit,
wenn die frühen Bilder
wiederkehren, zögernd, tastend

zwischen Brennesseln
und Holunder.

Worte, Satzfetzen,
sehr weit zurückliegend,
vergangenen Lebens
Glanz und Vergeblichkeit.

Unter alten Eichen
die zerfallende Sphinx:
Vergangenheit.

Eine ziemlich beschwipste Geschichte

Von CHRISTEL POEPKE

Der Sturm, der über die östlichen Vorstädte hereinkam, rüttelte nun schon seit Tagen an der Stadt wie ein Seemann an der verschlossenen Kneipentür. Anfangs hatten die Menschen es noch ganz lustig gefunden, wenn er mit ihren Hüten spielte und ihnen die Regenschirme umstülpte. Aber als er anfing, bösartig zu werden – als er an ihnen herumzerrte und sie vor sich herstieß wie gescholtene Kinder, da wurden sie doch ängstlich, gingen lieber in ihre Häuser und klappten die Türen fest hinter sich zu.

Wer sich's irgendwie erlauben konnte, blieb in diesen Tagen zu Hause am warmen Ofen hocken, gönnte sich einen Extralöffel Zucker in den Kaffee und wartete mit einer Art behaglichem Grausen das Ende des Sturms ab.

Bei so einem Wetter jagte der Bauer nicht den Hund vor die Tür, geschweige denn Hannes seine geliebte Anna, die er stets abends nach getaner Arbeit unter Ächzen und Stöhnen die Straße hinauf und die wenigen Stufen bis zu ihrer gemeinsamen Wohnung bugsierte. Dort angekommen, schob er sie in die Nische zwischen Tür und Küchenschrank, tätschelte noch einmal liebevoll ihren schönen, gepflegten Leib und deckte sie sorgfältig mit der zerknitterten Wachstuchplane zu.

„Für heute und die nächsten Tage hast du deine Ruhe", brummelte er in seinen Bart. „Wenn der Sturm so anhält, können wir beide nichts machen als pennen und abwarten. Ich könnte dich höchstens mal wieder abbürsten, aber dann platzt bestimmt wieder an einer Stelle dein Lack ab, besonders da oben, wo der Affe immer auf dir rumgeturnt hat, was du mir stets zum Vorwurf gemacht hast. Aber er hat auch ganz schön was eingebracht, das mußt du doch zugeben; wenn er in seinem bunten Frack zwischen den Leuten herumhüfte und ihnen so manchen Groschen zusätzlich aus der Tasche lockte. Gib's zu – du mochtest ihn auch. Nur nicht, wenn er auf dir herumtrampelte und dich mit seinem langen Schwanz kitzelte.

Ja, ja – ist ja gut – er ist nicht mehr da, und du bist froh drüber. Aber ich vermisse ihn sehr ..."

Hannes war jetzt so richtig in der Stimmung für einen ordentlichen Grog. So setzte er denn den Flötenkessel aufs Gas, holte seine gestern erworbene Flasche Rum aus dem Vertiko, hockte sich erwartungsvoll auf das grünrot gemusterte Sofa und stützte die Arme auf den Küchentisch. Das war sowieso seine liebste Körperhaltung. Da hatte er alles, was notwendig war, im Blick, einschließlich des Fensters, vor dem immer noch der Sturm bullerte.

Als Hannes nach dem zweiten Grog das heiße Wasser ausging, ließ er es dabei und begann den Rum pur zu trinken, bis der nicht mehr in der Flasche, dafür aber in Hannes war, der daraufhin umkippte und in tiefen Schlaf versank.

Anders dagegen unsere Anna, der das Jaulen und Heulen des Sturms so auf die Nerven ging, daß sie nicht mehr an sich halten konnte. Ihre musikalische Natur litt Tantalusqualen unter dieser Kakophonie.

„Fis!" jammerte sie, „nicht F...! Ach, und dieses Gewinsel ... Wer hat euch nur diese falschen Töne beigebracht ...? Nein o nein, es ist ja nicht zum aushalten! – So muß das klingen ... hört mir mal zu! Und nicht diese Jammertöne, die einem so grauslich den Rücken runterlaufen und die Ohren zerreißen ..." Und nun brauste es durch die Küche wie das Furioso der Feuerwehrkapelle. Dabei war sie so aufgedreht, daß ihre Räder ins Rollen kamen und sie erst mit einem erheblichen Rempler gegen das Sofa gestoppt wurde.

Unser Hanes, der soeben noch geschnarcht hatte, schnarchte nun nicht mehr, sondern saß im nächsten Augenblick mit runden Augen auf dem Sofa und kratzte sich mit allen zehn Fingern in seinem Haargestrüpp. Aber da war die liebe Anna schon wieder – bestürzt über ihre Eigenmächtigkeit – in ihre Ecke zurückgerollt, wo sie von nun an schweigend verharrte.

Erst zum Weihnachtsmarkt würde Hannes sie hervorholen und kurbeldrehend mit ihr durch die Stadt ziehen. Und sie würde so jauchzend erschallen, wie es sich für eine altgediente Drehorgel gehört.

Rezept der Woche

Kürbis süß-sauer

Man nehme: 500 g Kürbis, 3 l Essigwasser n. Geschmack, 500 g Zucker, 1 Stückchen Zimt, 8 Nelken, 1 Stück Ingwer.

Zubereitung: Der Kürbis wird geschält; die Kerne und alle weichen Teile entfernen, dann fingerdicke, viereckige Stücke schneiden. Den zerschnittenen Kürbis wiegen, mit Essigwasser übergießen und 24 Stunden ziehen lassen. In einem Sieb abtropfen lassen. Zucker mit dem abgetropften Essigwasser kochen, den Kürbis mit Zimt und Nelken zugeben. Bei Bedarf noch Essig und Wasser zugeben. Den Kürbis klarkochen, er darf nicht zu weich werden. Den Kürbis herausnehmen und in Gläser legen. Den Saft noch einmal aufkochen und anschließend kalt über den Kürbis geben. Am nächsten Tag den Saft noch einmal aufkochen. Die Gewürze vor dem Einfüllen in Gläser entfernen, weil sie den Kürbis fleckig machen.

*

Ganze Kürbisse halten sich bei Raumtemperatur zwei Wochen; Stücke in Frischhaltefolie eingeschlagen drei Tage im Gemüsefach des Kühlschranks.

Goldgelbe Kolosse

oder: Ein Preiskürbis und sein schmähliches Ende

Wenn ich im Herbst über unseren Wochenmarkt schlendere, fühle ich mich von den Obst- und Gemüseständen magisch angezogen. Sind es die farbenfrohen, schon längst nicht immer heimischen Früchte, die mich in ihren Bann ziehen? Oder das vielfältige, frische Gemüse, mit dem Mutter Erde uns wieder einmal so reich beschenkt hat? Nein, da ist noch etwas anderes, wonach meine Augen suchen. Nach ein paar Schritten sehe ich dann das Objekt meiner Gelüste! Riesengroße, gelbe Kolosse, die eigentlich niemand recht beachtet, außer ein paar türkische Frauen und ich. Den Kürbis! Bei uns in Ostpreußen „Kerfs" genannt, wo er weit mehr Beachtung fand. Ja, sogar als willkommenes Gemüse oder Obst je nach Zubereitung eine schmackhafte Abwechslung auf dem ländlichen Speiseplan war. Wie gerne erinnere ich mich an Kürbisklunkermus mit Milch und kleinen Kartoffelklößchen. Oder Opchens Lieblingsspeise, eingelegte Kürbisstückchen süß-sauer.



Auf dem Wochenmarkt: *Köstliche Kürbisse verkünden den Herbst*

Foto privat

Schon mehrfach habe ich versucht, diese Köstlichkeiten nachzubereiten, aber es ist mir nie so recht gelungen! Ich brauche auch nicht lange überleben, welch wichtige Zutat ich dem Gericht wohl vorenthalten habe. Eine Zutat, die ich nirgendwo mehr auftreiben kann, nämlich: ostpreußische Kinderzeit! Was für ein Wort! Eine Zauberformel! Eine Zauberformel, die längst Vergessenes aus dem Hinterstübchen der Erinnerungen heraufbeschwört. Auch bei mir verfehlt sie ihre Wirkung nicht. Ich sehe da einen goldenen Herbsttag vor mir. Es war Kartoffelferienzeit, und wir Kinder wurden bei der Ernte tüchtig mit eingespannt. Es machte Spaß! Unsere jungen Rükken hatten zu der Zeit nochkeine Probleme mit der Bückerei. Am schönsten war die Vesperzeit. Solche Schmalzrunzel habe ich später nie wieder gegessen! Natürlich hatten wir auch unsere Freizeit, der Sonntag gehörte uns. An geeigneter Zerstreuung für diese Stunden fehlte es nie. Einer dieser Sonntage ist mir noch in lebhafter Erinnerung!

Nach dem Mittagessen verabredete sich unsere Clique, bestehend aus drei Jungen und zwei Marjellen, an Bauer Hartwichs Gartenzaun. Wir wollten uns zum Nachtisch an seinem Fallobst laben. Ein Schlupfloch war bald gefunden. Nachdem wir unseren Vitaminbedarf an Äpfeln und Kruschkes gestillt hatten, packte uns die Neugierde. Was so ein Garten wohl sonst noch zu bieten hatte? Seine Größe lud geradezu zu einer Inspektion ein. Was gab es da nicht alles zu bestaunen! Nicht zu vergleichen mit Muttchens Kumst- und Asternbeeten! Plötzlich stockte unsere Gruppe! Vor uns, umgeben von saftigem Grün, schimmerte es goldgelb. In verschiedenen Größen lachten uns wunderschöne Kürbisse an. Da waren unsere Gewächse, die hinterm Stall neben dem Misthaufen heranreiften, nicht konkurrenzfähig.

Ein Exemplar dieser Sonderklasse vom Bauern Hartwich, das spätere „Corpus delicti", das an Stattlichkeit alle anderen weit übertraf, zog unsere Aufmerksamkeit auf sich. Ehrfürchtig bestaunten wir das Ungetüm! Die Ehrfurcht hielt nicht lange an. Irgendwie ritt uns der Teufel! Einer hatte die zweifelhafte Idee zu prüfen, ob das goldfarbene Gemüse schon reif sei! Da alle Bowkes meist einen „Poggenritzer" (Messer) in den Tiefen ihrer Fupp beherbergten, war klar, womit dieser Test ausgeführt werden sollte. Nur waren wir uns nicht ganz einig, wer mit dieser Aufgabe betreut werden sollte. Es wurden dann „Teamwork" entschieden!

Gesagt, getan und das Prachtexemplar war bald nicht wiederzuerkennen. Wir Mädchen beklatschten noch bewundernd den Mut unserer Komplizen, als, von den verdächtigen Geräuschen im Garten angelockt, die Bäuerin plötzlich vor uns stand. Au weia! Was nu? Ausreden halfen nicht, der Schaden war nicht zu übersehen. Mit Schimpf und Schande und bösem Geknurre des Hofhundes wurden wir vom Grundstück gejagt. Noch mal gutgegangen, dachten wir, denn Schimpfen tat nicht weh!

Die Messerstecher bekamen nun doch die wohlverdiente Tracht Prügel

Aber wir hatten uns zu früh gefreut, die Sache sollte noch ein Nachspiel haben. Frau Hartwich, die natürlich wußte, wer diese Schandtat vollbracht hatte, meldete sich am nächsten Tag bei den Eltern der Übeltäter und verlangte Schadenersatz. Wir erfuhren, daß gerade „unser" Kürbis für eine landwirtschaftliche Ausstellung ausgesucht worden war und Aussicht auf den ersten Preis hatte. Damit war es nun natürlich vorbei, die Gnädige war hart! Die Eltern mußten den so verlorengegangenen ersten Preis von den mühsam ersparten Dittchen ersetzen.

Das hatte wiederum zur Folge, daß die Messerstecher nun doch noch zur wohlverdienten Tracht Prügel kamen! Der Appetit auf Kürbisklunkern dürfte ihnen danach wohl für die nächste Zeit vergangen sein. Wir Marjellens hatten Glück. Außer Ermahnungen, uns nie mehr an fremdem Eigentum zu vergreifen, gab es zu Hause keine Bestrafung.

Ja, so ändern sich die Zeiten! Der Gegenstand, dessen Beschädigung vor 60 Jahren einer mittleren Katastrophe gleichkam, wird heute kaum noch beachtet. Mir aber wird er immer ein Stück Ostpreußen-Kindheit sein! **Erika Hanff**

„Ist das Lied nicht wunderbar?"

Von SIEGFRIED WALDEN

Er hieß Eduard, seine Freunde nannten ihn Ede. Fred war einer seiner Freunde, damals in der ostpreußischen Heimat und jetzt am neuen Domizil. Ede war ein Original, ein Mensch, der darauf bedacht war, andere Menschen zu erfreuen. Wo er hinkam, sprudelte das Leben ob seines unbekümmerten Verhaltens.

Vor einiger Zeit zog er nach Süddeutschland, und von da an konnte er die Freundschaft mit Fred nur durch das Telefon aufrechterhalten. Die Kommunikation klappte gut. Weil sie beide viel unterwegs waren, vereinbarten sie nun feststehende Termine für ihre Anrufe.

Eines Tages, als Fred wieder einmal bei Ede anrief, erklang vom anderen Ende der Leitung statt seiner Stimme – das Ostpreußenlied. „Land der dunklen Wälder ..." schwebte es gedämpft zu Fred herüber. Dieser war erstaunt und gerührt zugleich, denn das Lied klang bei dieser Art der Übermittlung besonders schön und erzeugte auch ein bißchen Wehmut. Als es zu Ende war, sagte Ede: „Guten Abend, wie gefällt dir das? Ist das Lied nicht wunderbar?"

„Du bist ein toller Kerl", erwiderte Fred, „deine Idee mit dem Ostpreußenlied ist gut."

„Ich weiß, wem und womit ich Freude bereiten kann", sagte Ede. „Mein Kassettenrecorder steht neben dem Telefon auf dem Schreibtisch und falls du Freude daran haben solltest, werde ich bei jedem Anruf eine Strophe für uns spielen."

„Das finde ich großartig", antwortete Fred und fragte: „Wird deine Telefonrechnung nicht zu sehr in die Höhe klettern?"

„Für einen Freund und die Erinnerung an die Heimat ist mir das nicht zu teuer", erwiderte er.

So ging das viele Monate mit den beiden Freunden. Immer, wenn sie telefonierten, erklang eine Strophe des Ostpreußenliedes. Manchmal, so sagte Ede, habe er das Band auch abgespielt, wenn kurz vor dem vereinbarten Anruftermin zufällig ein anderer angerufen habe. Der Anrufer habe sich dann zwar gewundert, das Verfahren jedoch nach kurzer Erklärung für originell befunden.

Dann bekam Fred wieder einen Anruf. Das Ostpreußenlied erklang dieses Mal nicht. Der Anruf kam von Edes Apparat, aber statt der vertrauten Stimme meldete sich eine Frauenstimme, die seiner Tochter. Sie verkündete Fred eine traurige Nachricht ...

Fred fuhr jetzt zu Ede; es war nach langer Zeit das erste, aber auch gleichzeitig das letzte Mal, denn Ede war nicht mehr.

Während Fred auf dem Gottesakker stand und dachte, daß es schön wäre, wenn jetzt das Ostpreußenlied erschallen würde, erklang das Lied ganz plötzlich. Wie das sanfte Rauschen der Ostsee schwebte es herüber, gesungen von einem Chor, der hinter einem Gebüsch gestanden hatte und nun langsam hervorgetreten war. Fred schaute zum Himmel und ihm war für einen Augenblick, als klinge das „Land der dunklen Wälder" wie früher bei den Telefongesprächen zu ihm herüber und als höre er Ede sagen: „Ist das Lied nicht wunderbar?" Es klang an diesem Tage auch besonders schön, aber bei Freds Gedanken an Ede und die Erinnerung an die Heimat mischten sich Tränen in die Melodie.

Der goldene Oktober

Von GERTRUD ARNOLD

Auf den Dächern golden liegt die Sonne,
taucht sie in ein leuchtend Purpur-Rot,
dieses Schauspiel bringet Freude, Wonne,
zauberhafte Pracht der Herbst uns bot.

Gelb und rot das Blätterkleid der Bäume,
staunend wir durch einen Herbstwald gehn,
und in unser aller Herzen keime
Wissen um ein neues Auferstehn.



Lewe Landslied,

heute beginnen wir mit einer kleinen Geschichte, die Erfolg verspricht. Sie spielt in Königsberg. Am 29. Juli dieses Jahres kam Arnold Kunze aus Bad Wildungen mit neun weiteren „Kunzes" auf dem Hauptbahnhof an, der ja heute die Schilder „Kaliningrad" trägt. Die Reiseleitung hatte für die Gruppe einen Kleinbus zur Fahrt zum Hotel reserviert. Da stand auch ein Mann mit einem Schild Kunze. Doch er hatte nur ein Taxi und sollte lediglich drei Personen abholen. Er wies aber darauf hin, daß unweit noch ein Mann mit einem Kunze-Schild stehe, und der hätte einen Kleinbus. Welch ein Zufall! Und da kam auch schon ein älterer Herr auf Herrn Kunze zu, der sich als Namensvetter vorstellte. Sie kamen ins Gespräch und Herr Kunze Nr. 1 erzählte Herrn Kunze Nr. 2, daß sein Vater der letzte Besitzer der Bären-Apotheke gewesen sei. „Den habe ich gekannt," sagte Herr Kunze Nr. 2", „auch den Apotheker Kunze aus Uderwangen!" „Das war mein Urgroßvater," rief Herr Kunze Nr. 1, und ehe sie vielleicht noch eine Vetternschaft vierten oder fünften Grades feststellen konnten, wurden sie getrennt. Nun sucht Herr Kunze Dr. 1. dringend Herrn Kunze Nr. 2. Und auf welchem Wege? Natürlich über unsere Ostpreußische Familie! Also, lieber Herr Kunze Nr. 2, melden Sie sich bitte bei Ihrem Namensvetter Arnold Kunze, Eichendorffstraße 6 in 34537 Bad Wildungen.

Schon einmal konnte ich Constanze Horn wertvolle Informationen zu ihrer Familienforschung vermitteln, nun hat sie seine erneute Frage an unsere Familie. Es geht um einen Onkel ihres Großvaters, Richard Neumann, * 12. 7. 1892 in Stubingen, Kreis Insterburg, evangelisch. Da er Kaufmann, Kolonialwarenhändler, Gastwirt und Viehhändler in Insterburg war, soll er einen großen Bekanntenkreis gehabt haben. Der blonde, blauäugige und kräftige Mann heiratete 1918 die gleichaltrige Maria Neusesser aus Sampowischken (Sampau). Aus dieser Ehe stammten seine Kinder Hans und Ursula. Während des Zweiten Weltkrieges war verantwortlich für den Luftschutz in Insterburg, das bezeugt die Erwähnung seines Namens in einem Buch über den Luftkrieg in Ostpreußen. (Titel und Verfasser leider nicht bekannt.) Nach der Flucht eröffnete Richard Neumann zusammen mit seiner Freundin in Köthen eine Kneipe. Er starb an Krebs. Soweit die Informationen, die Frau Horn von ihrem Urgroßonkel besitzt. Wer kannte Richard Neumann, kann sich an ihn erinnern und weiß mehr über sein Leben und seine Tätigkeiten? (Constanze Horn, Pfannenstiel 16 in 31319 Dolgen.)

Es ist verständlich, daß dankbare Patienten ihren Ärzten eine Freude machen wollen, wenn sie ihnen geholfen haben. Renate Kleinert hat sich da etwas Besonderes ausgedacht, und unsere Familie soll ihr dabei helfen. Frau Kleinert liegt zur Zeit noch in einer Klinik in Seesen und ist glücklich, daß der dortige Chefarzt Dr. Wickboldt sie mit einer geglückten Operation von furchtbaren Schmerzen befreien konnte. Er ist begeisterter Segler, und Frau Kleinert hat ihm so vom Wasserparadies Ostpreußen vorgeschwärmt, daß er nun auch nach Masuren will. Frau Kleinert hat ihm schon entsprechende Reiseführer besorgt. Aber sie hat sich noch eine andere Überraschung ausgedacht, denn im Samland gibt es ja ein Wickbold, einen Ort mit früher rund 500 Einwohnern. Wer von ihnen kann etwas über seinen Heimatort berichten und besitzt noch Fotos oder Ansichtskarten – von Wickbold für Herrn Wickboldt? Anschrift von Renate Kleinert bis Mitte Oktober: Schildautal-Klinik Seesen, 38723 Seesen im Harz, Stat. 5, Zi. 35, Karl-Herold-Straße 1, danach Breite Straße 22/23 in 38640 Goslar.

Eure

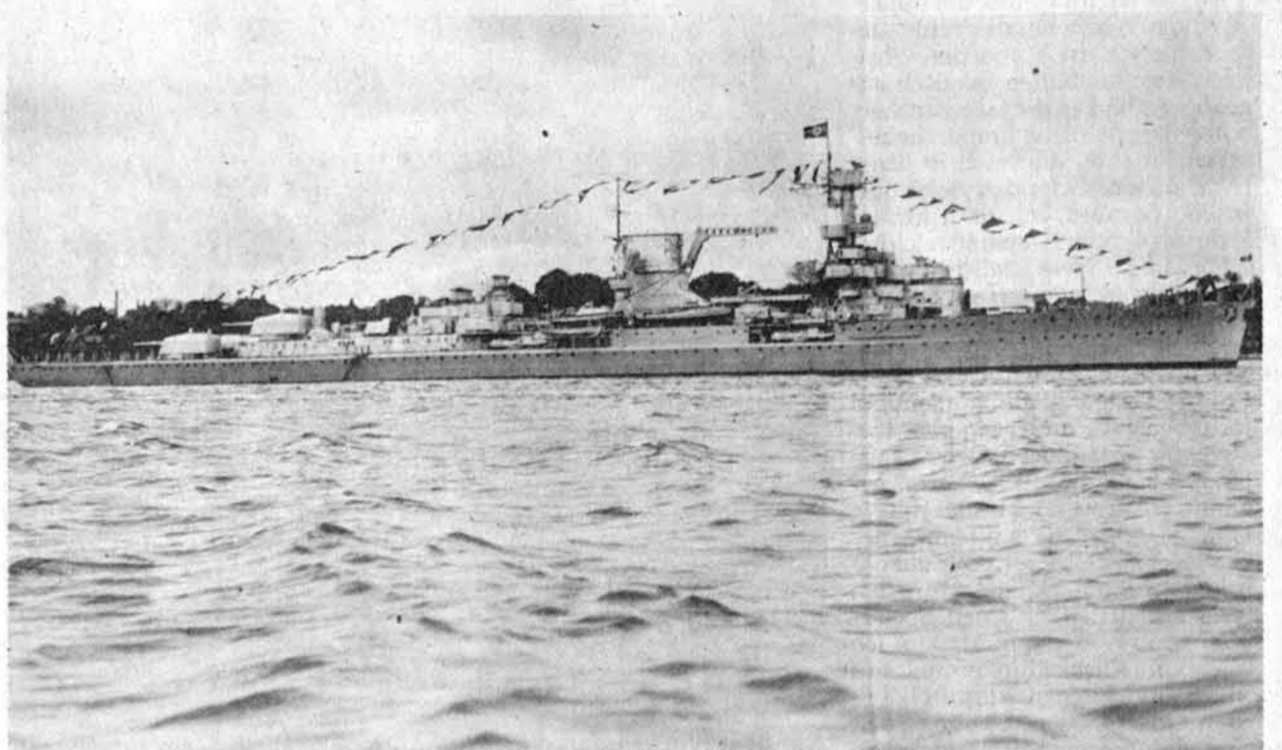
Ruth Geede

Der Rammstoß von Hela

Leipzig – Der Kreuzer, der fast halbiert wurde / Von Egbert Thomer

Er galt als das schönste Schiff der Flotte, der leichte Kreuzer „Leipzig", der am 18. Oktober 1929 Flagge und Wimpel setzte. Offiziell mit 6000 ts vermessen (gemäß den Auflagen des Versailler Vertrages), brachte es des 177,10 Meter lange Kampfschiff tatsächlich auf 8250 ts. Große Gewichtseinsparungen konnten durch weitgehende Anwendung der Schweißtechnik erzielt werden. Nach den Vorstellungen der Marineleitung sollte der Kreuzer im Ernstfall fernab eigener Basen Handelskrieg führen. Also mußte er über einen großen Aktionsradius verfügen. Dem entsprach die Wahl der Antriebsanlagen: Außer zwei Marineturbinen (65 585 PS) kamen noch vier Dieselmotoren von je 3100 PS zum Einbau, die eine Dauer-Marschfahrt von 13 Knoten bei geringem Brennstoffverbrauch sicherstellten. Sie wirkten auf die Mittelwelle, während die Turbinen die Außenwellen antrieben. Die Armierung der „Leipzig" bestand aus drei Drillingstürmen mit 15-cm-Schnellfeuerkanonen. Ihre Reichweite lag bei 25 700 Metern.

Außerdem gelangten 8,8-cm-Flak und sechs Torpedorohre zum Einbau. 26 Offiziere, 508 Unteroffiziere und Mannschaften bildeten die Friedensbesatzung des in Kiel beheimateten Schiffes, das an Flottenübungen teilnahm und zahlreichen Ostseehäfen Besuche abstattete. Darunter auch der Freien und Hansestadt Danzig im Olympiajahr 1936. Mehr als 30 000 Besucher wurden gezählt. Im spanischen Bürgerkrieg übte der Kreuzer Kontrollfunktionen im internationalen Verband aus, paradierte 1938 vor dem ungarischen Reichsverweser und nahm an der Eingliederung des Memellandes in das Reichsgebiet am 23. März 1939 teil.



Leichter Kreuzer „Leipzig", das schönste Schiff der Flotte Foto TH-Archiv

Bei Kriegsausbruch stand er auf Blockadeposition vor der Danziger Bucht, verlegte anschließend zum Minenlegen in die Nordsee, rammte in der Holtenauer Schleuse das Artillerieschulschiff „Bremse" und ging danach für einige Tage auf die Werft. Zur Aufnahme eines Zerstörerverbandes, der englische Flußmündungen vermint hatte, entsandte die Seekriegsleitung die leichten Kreuzer „Leipzig", „Nürnberg" und „Köln" auf Positionen nordöstlich der Doggerbank. Akuter Mangel an leichten Seestreitkräften zur U-Boot-Bekämpfung zwang zum Verzicht auf zusätzliche Sicherungsmaßnahmen, so daß die Kreuzer auf Beobachtungen durch ihre Bordflugzeuge angewiesen blieben. Am 8. Dezember 1939 erhielt die „Leipzig" einen Torpedotreffer, der die Kesselräume I und II verwüstete und einen schweren Wassereinbruch zur Folge hatte. Wenige Minuten später wurde auch die „Nürnberg" im Vorschiff getroffen. Bald schwappten über 1700 ts Nordseewasser im aufgerissenen Rumpf der „Leipzig", die sich mit zehn Knoten Fahrt in Richtung Küste schleppte, während es die angeschlagene „Nürnberg" sogar auf 18 Knoten brachte. Sie erfuhr eine Generalreparatur, im Gegensatz zur „Leipzig", deren zerstörte Kesselräume in Kadettendecks umgestaltet wurden. Fortan mußte sich das Schiff mit 24 Knoten Höchstfahrt begnügen.

Es fungierte als Schulschiff, stellte am 4. März 1943 in Libau zwischenzeitlich außer Dienst, setzte schon am 1. August 1943 wieder Flagge und Wimpel. Im Ausbildungsdienst erfüllte es Sicherungsaufgaben. Am 15. Oktober 1944 verließ es abends die Basis Gotenhafen zur Minenaufnahme in Swinemünde. Querab von Hela erfolgte das Umschalten vom Diesel- auf Turbinenantrieb, als urplötzlich aus dem Dunst der hohe Steven des Schweren Kreuzers „Prinz Eugen" auftauchte und die „Leipzig" zwischen Kommandobrücke und Schornstein traf, sie fast halbierte. 14 Stunden lang trieben die ineinander verkeilten Havaristen, bevor es gelang, sie zu trennen. In Gotenhafen erfolgte die Leckabdichtung mittels Stahlplatten und Eisenbahnschienen. Der „Prinz" hatte sich den Bug aufgerissen. Ende März 1945 schlich die „Leipzig" mit sechs Knoten Fahrt in den Westen. Apenrade / Dänemark war ihr Zielhafen, den sie auch tatsächlich erreichte. Hier kapitulierte sie. Am 16. Dezember 1946 wurde sie, beladen mit Gasmunition, von den Alliierten in der Nordsee versenkt.

Das historische Kalenderblatt: 10. Oktober 1962

Angriff auf die Pressefreiheit

Die „Spiegel-Affäre" ließ sogar die Regierungskoalition zerbrechen

Von PHILIPP HÖTENSLEBEN

Die Titelgeschichte „Bedingt abwehrbereit" des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel" sorgt am 10. Oktober 1962 für Aufsehen. Der Artikel über das Nato-Herbstmanöver enthält nach Ansicht des Bundesverteidigungsministeriums streng geheime Informationen. Den Redakteuren wird Landesverrat und aktive Bestechung von Bundeswehroffizieren vorgeworfen. Mit der rechtswidrigen Verhaftung leitender „Spiegel"-Redakteure und des Herausgebers Rudolf Augstein weitet sich die Affäre aus und führt schließlich zum Rücktritt von Verteidigungsminister Franz Josef Strauß und zum Bruch der Regierungskoalition.

In seiner Ausgabe vom 10. Oktober 1962 befaßt sich das Nachrichtenmagazin mit dem Nato-Großmanöver „Fallex 62" und kritisiert unter der Überschrift „Bedingt abwehrbereit" die Verteidigungspolitik der Bundesregierung. Der Artikel enthält brisante militärische Informationen. Daraufhin wittert das Bundesverteidigungsministerium Landesverrat und erstattet Strafanzeige. Nachdem weitere Anzeigen von privater Seite eingehen, wird ein Ermittlungsverfahren eingeleitet. Das Bundesverteidigungsministerium legt in einem Gutachten dar, daß das Nachrichtenmagazin wichtige Geheimnisse öffentlich gemacht habe. Am 23. Oktober werden zwar Haftbefehle gegen mehrere „Spiegel"-Mitarbeiter erlassen, jedoch zunächst nicht vollstreckt. Auf Anordnung des Ermittlungsrichters beim Bundesgerichtshof werden in der Nacht zum 27. Oktober dann die Redaktionsräume des „Spiegel" im Hamburger Pressehaus von mehr als 50 Polizisten durchsucht. Rudolf Augstein, die Chefredakteure Claus Jacobi und Johannes K. Engel sowie mehrere Redakteure werden verhaftet. Die Bundesanwaltschaft wirft ihnen publizistischen Landesverrat, landesverräterische Betätigung und aktive Bestechung vor. Die Redaktion wird wochenlang polizeilich besetzt gehalten, um belastendes Material aufzuspüren. Der stellvertretende Chefredakteur Conrad Ahlers, der als Militärexperte der Redaktion für diesen Bericht verantwortlich zeichnet, befindet sich auf einer Urlaubsreise in Spanien. Die Umstände seiner Verhaftung sind zunächst undurchsichtig. Später ergeben die Ermittlungen, daß seine Festnahme auf eine Anweisung von Bundesverteidigungsminister Franz Josef Strauß an den deutschen Militärattaché in Madrid, Oberst Achim Oster, in der Nacht vom 26. auf den 27. Oktober zurückgeht. Dieser führt noch in der Nacht ein Telefongespräch mit dem Leiter des deutschen Interpol-Büros in Wiesbaden, das Ahlers' umgehende Verhaftung veranlaßt. Das Telegramm mit dem Haftbefehl wird allerdings erst am 27. Oktober um 12.00 Uhr vom Bundeskriminalamt in Wiesbaden aufgegeben. Zum Zeitpunkt des Eintreffens des Telegramms ist Ahlers jedoch bereits mehrere Stunden in Haft. Am folgenden Tag wird er nach Frankfurt geflogen und der deutschen Polizei übergeben. Hier ist also eine vorläufige Festnahme erfolgt, ein Tatbestand, der wegen eines politischen Delikts unzulässig ist. Die Polizeiaktionen in Deutschland und Spanien lösen in der Öffentlichkeit Empörung aus und führen zu erheblichen Zweifeln daran, daß der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit der Mittel und das Prinzip ihrer Rechtsstaatlichkeit gewahrt wurden. Ganz offensichtlich hat die Regierung die Staatsräson, wie sie sie versteht, über den Schutz der verfassungsmäßigen Rechte gestellt.

Dies führt zu einer Vertrauenskrise gegenüber der Bundesregierung. Doch Bundeskanzler Konrad Adenauer verharmlost die rechtswidrige Verhaftung von Conrad Ahlers und bezichtigt ihn, ohne daß ein gerichtliches Urteil gesprochen wäre, des Landesverrats.

Bundesverteidigungsminister Strauß leugnet gar zwei Wochen lang seine Beteiligung an der Angelegenheit und belügt wiederholt das Parlament. Diese Vorgänge bleiben nicht ohne politische Konsequenzen. Zunächst beantragt die FDP eine mehrtägige Bundestagsdebatte, die sehr emotional geführt wird. Dabei wird die Verhaftung von Conrad Ahlers zu einem Politikum ersten Ranges. Im Mittelpunkt der Debatte steht die Rolle von Franz Josef Strauß in dieser Angelegenheit. Die Opposition wirft ihm unzulässige Eingriffe in die spanische und deutsche Polizeihoheit vor. Da sie hierfür jedoch keine Beweise vorbringen kann, bleibt er strafrechtlich ungeschoren. Ein Antrag der SPD auf Entlassung von Strauß aus seinem Amt wird von der CDU/CSU-Fraktion im Bundestag einstimmig abgelehnt. Damit will sich der Bundesvorsitzende der FDP, Erich Mende, jedoch nicht abfinden. Er spricht sich für den Rücktritt der FDP-Minister aus, um nach einer Regierungsumbildung ein neues Kabinett präsentieren zu können, das unbelastet von diesen Vorgängen seine Aufgaben wahrnehmen kann. Am 19. November treten die FDP-Minister zurück, denen am folgenden Tag die Minister der Union folgen. Die FDP erklärt sich zu Koalitionsgesprächen mit dem bisherigen Partner unter der Voraussetzung bereit, daß Franz Josef Strauß dem Kabinett nicht wieder angehört. Daraufhin räumt Strauß eigenes Fehlverhalten ein und verzichtet auf sein Amt. Außerdem verlieren zwei beteiligte Staatssekretäre aus dem Verteidigungs- und dem Justizministerium ihre Posten.

Gleichzeitig führt Adenauer erstmals Gespräche mit der SPD über die Bildung einer Großen Koalition. Tatsächlich erzielen die Verhandlungspartner in vielen Punkten eine Annäherung. Da die CDU jedoch weder über die Frage eines neuen Kanzlers noch über die Begrenzung von Adenauers Amtszeit verhandeln will, scheitern die Gespräche schließlich. Nachdem der Bundeskanzler am 7. Dezember dennoch seinen Entschluß bekanntgibt, im Herbst 1963 zurückzutreten, werden die Verhandlungen zwischen CDU/CSU und FDP schnell zu einem erfolgreichen Abschluß gebracht.

Am 14. Dezember wird das fünfte Kabinett unter Bundeskanzler Adenauer vereidigt. Drei Jahre später lehnt der Bundesgerichtshof die Eröffnung eines Hauptverfahrens gegen Augstein und seine Mitarbeiter ab, weil der Inhalt des Artikels nicht der Geheimhaltung unterlegen habe. Die Verfassungsbeschwerde des „Spiegel" scheitert 1966 beim Bundesverfassungsgericht, weil nur die Hälfte der Verfassungsrichter einen Verstoß gegen die Pressefreiheit feststellen kann. Die große innenpolitische Krise, die durch das rechtswidrige Verhalten von Regierungsorganen ausgelöst wurde, ist jedoch lange nicht vergessen.

Hakenkreuze in Masuren

Nationalsozialistisches Gedankengut und die sozialen Probleme im südlichen Ostpreußen

Von BRIGITTE JÄGER-DABEK

Manche nennen es Kunst, für andre stellen Graffiti schlicht Sachbeschädigungen dar. Die Palette reicht von Grafischem über Vulgäres bis hin zu Sprüchen und Meinungsäußerungen aller Art. Wie dem auch sei, die Welle der alle erreichbaren Wände verunzierenden „Schmierereien" hat Ostpreußen erreicht. Das wäre an sich nicht mehr als ein „Aha!" wert. Kaum zu übersehen ist bei den Graffiti in Ostpreußen jedoch die Vielzahl von rechtsradikalen Äußerungen und Symbolen sowie Hakenkreuzen. Dokumentiert wird dem Betrachter dabei auch eine rege rechte Reisetätigkeit, wenn sich zum Beispiel Ortelsburger Skinheads auf einer Allensteiner Wand verewigen.

Ein Zeichen sollte da im April eine Allensteiner gemeinschaftliche Übermalungsaktion setzen, initiiert vom Sender „Radio Olsztyn", der Zeitung „Gazeta Olsztynska" sowie Allensteiner Behörden. Angeschoben wurde die Aktion von einem offenen Brief an Behörden und Einwohner der Stadt, der dazu aufrief, etwas zu tun gegen diese Haßäußerungen, sie nicht länger hinzunehmen. Die Liste der Unterzeichner dieses Appells las sich wie ein vom Allensteiner Erzbischof angeführtes „Who is who" des Allensteiner Kultur- und Geisteslebens.

So geschah es denn am ersten Aprilwochenende, daß die Allensteiner Stadtprominenz zu Pinsel und Farbe griff, um zu demonstrieren, daß die Toleranzschwelle überschritten ist. Angeführt von Stadtpräsident Janusz Cichon, der sogar extra eine Dienstreise abkürzte, übermalten Allensteiner Politiker, Journalisten und Hochschullehrer Nazischmierereien in der Altstadt. Auch die Allensteiner Gesellschaft der deutschen Volksgruppe beteiligte sich. Man wollte zeigen, daß die Allensteiner Deutschen nichts mit Hakenkreuzen und dem ganzen Schmutz zu tun hätten, äußerte sich deren Vorsitzender H. J. Biernatowski.

Es war eine Aktion, die zeigte, daß die Gesellschaft im südlichen Ostpreußen beginnt, sich der Probleme bewußt zu werden. Aber es geht längst nicht mehr nur um die Beseitigung von Oberflächlichkeiten, von jugendlichen, zwar ärgerlichen, aber letztlich wieder harmlosen Schmierereien. Im übrigen waren die Sprayer schnell wieder aktiv, die Wände sehen wieder so aus wie vor der Aktion. Das Problem sitzt tiefer, ist ernster und duldet kein resignierendes Schulterzukken.

Tief saß der Schreck, als am 1. Juli in Regerteln, Kreis Heilsberg, einem 350-Seelen-Ort in der tiefsten ostpreußischen Provinz, eine „Heil Hitler" und „Sieg Heil" angetrunkene, grölende Horde von Skinheads durchs Dorf zog. Etwa zweihundert dieser jugendlichen Neonazis aus Allenstein, Elbing und anderen Städten hatten sich in der Diskothek „U Hassana" zu einem Konzert der Skin-Musikgruppen „Ekspansja" und „Odwet" getroffen. Schon öfter hatte man junge Männer mit Glatzen um die Diskothek herum gesehen, aber nie so viele. Die verstörten Einwohner riefen die Polizei, die aber nicht reagierte. Das empfanden die Regertelner als Skandal, niemand traute sich mehr, seine Kinder aus dem Haus zu lassen.

Die Kommandantur der Wojewodschaftspolizei in Allenstein kommentierte das eigene Verhalten der polnischen Presse gegenüber mit dürren Worten. Es habe sich um eine dem Charakter nach geschlossene Veranstaltung auf privatem Besitz gehandelt. Man sei nicht sicher, ob es sich um ein neofaschistisches Treffen gehandelt habe. Der Besitzer der Diskothek habe versichert, es sei eine Geburtstagsfeier gewesen.

Jan Adamowicz vom UOP, dem polnischen Pendant zum bundesdeutschen Verfassungsschutz, sah das ganz anders. Er sei empört, daß solches Treffen stattfinden konnte. Wenn jemand das Recht breche, seien die Verfolgungsorgane verpflichtet, zu reagieren, ließ er verlauten. Und das polnische Recht ist da eindeutig, sowohl Artikel 13 der Verfassung als auch Paragraph 256 des Strafgesetzbuches verbieten jegliche Art totalitärer Vereinigungen - ob von rechts oder links - sowie die Verbreitung solchen Gedankengutes, und setzen das Strafmaß auf zwei Jahre Freiheitsentzug fest.

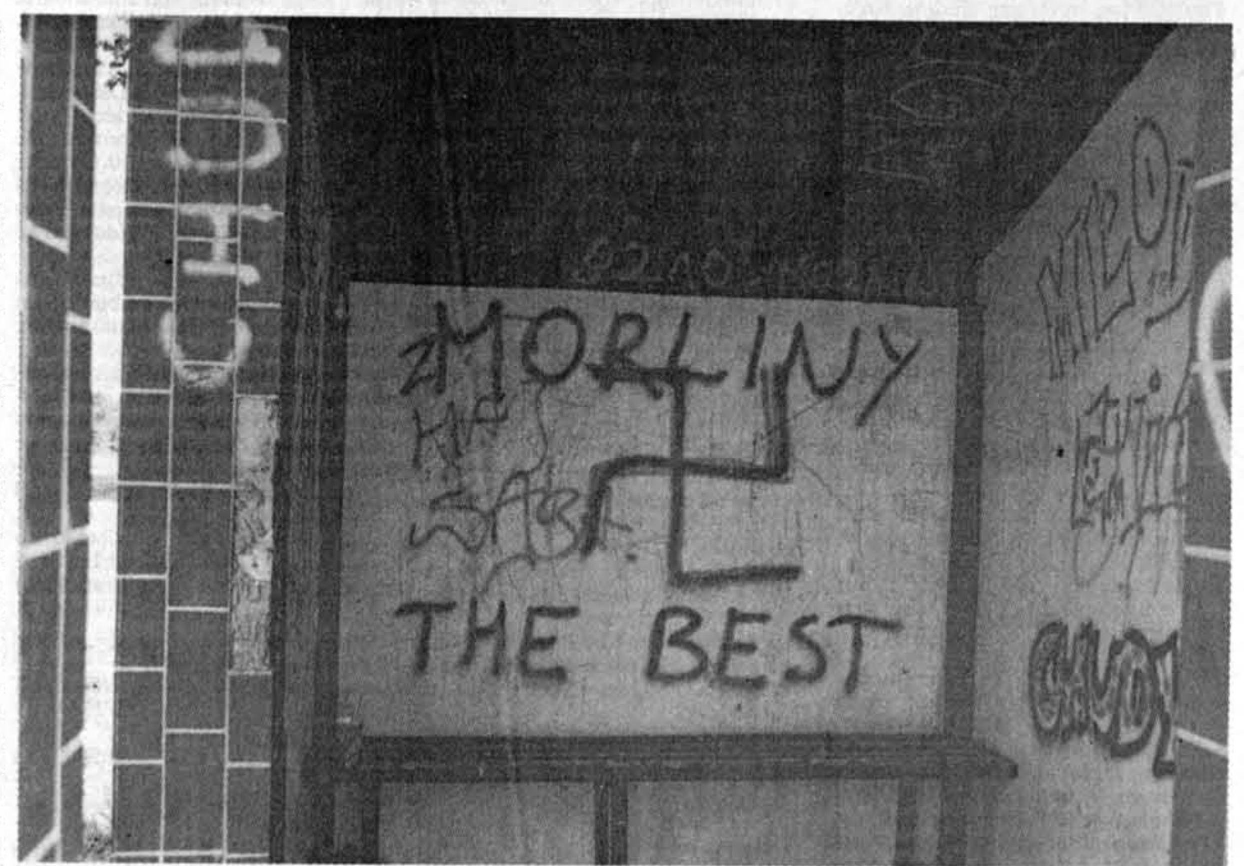
Bleibt die Frage, wie so etwas möglich ist mitten unter einem Volk, das vor sechzig Jahren gewiß keine guten Erfahrungen mit dem Symbol des Hakenkreuzes gemacht hat. Es gibt auch in der polnischen Gesellschaft Geisteshaltungen, die den Boden bereiten für Rechtsextremismus. Der Antisemitismus ist latent in breiten Kreisen der Bevölkerung vorhanden; er wurde auch immer wieder von staatlicher Seite geschürt. Erster negativer Höhepunkt war bereits 1946 das Pogrom von Kielce, bei dem 40 Juden ermordet wurden. Zwar vermutete man hier eine gezielte Provokation des Sicherheitsdienstes, aber die Leichtigkeit, mit der biedere Bürger zu Mördern wurden, ist ein Trauma und Tabuthema der jüngsten polnischen Geschichte geblieben.

Überdies gab es auch in Polen ein 68er-Ereignis, das bis heute nachwirkt. Der Versuch des damaligen kommunistischen Innenministers Moczar, Parteichef Gomulka zu stürzen, mündete in eine antisemitische und antiintellektuelle Medienhetze. Zehntausende verloren ihre Stellung bei nachgewiesener jüdischer Abstammung, fast 20 000 Menschen verließen das Land und wurden ausgebürgert.

Heute stellt sich der polnische Antisemitismus daher im wesentlichen als ein Antisemitismus ohne Juden dar. Die Angaben über die zahlenmäßige Stärke der jüdischen Bevölkerung schwanken, sie beläuft sich aber tatsächlich nur auf einige tausend Menschen. Die Wurzel der religiösen Begründung ist geblieben, auch wenn der polnische Papst eine Versöhnung von Christen und Juden anstrebt. Die weitverbreitete Begründung, Juden würden die Wirtschaft kontrollieren, entbehrt jeder realen Grundlage.

Antisemitismus ist in weiten Kreisen der polnischen Gesellschaft sozusagen „salonfähig". Allein im Internet findet man Hunderte polnischer Seiten mit Judenwitzen, und immer wieder gibt es landesweite Verdächtigungswellen, welcher Politiker Jude sein könnte. Dieser vorhandene Antisemitismus ist aber nur ein Teil des Nährbodens für den Rechtsextremismus, der sich auch in Ostpreußen breit macht. Die politische Wende brachte auch jenseits von Oder und Neiße einen Werteverfall und eine gewisse Orientierungslosigkeit mit sich. Alte, gewohnte und gesellschaftliche Strukturen zerbrachen. Dazu kam, daß der Internationalismus des Sozialismus vorwiegend der des weißen Mannes war. Zukunftsangst machte sich breit, und die diffuse Angst, dem Ansturm aus dem Westen nicht gewachsen zu sein.

Gerade diese Angst richtet sich in Ostpreußen vor allem gegen Deutsche, vor deren Rückkehr sich manche Polen fürchten. Zudem hat Ostpreußen die höchsten Arbeitslosenzahlen des Landes und vor allem auf den Dörfern ein niedrigeres Bildungsniveau als landesweit; es mangelt allgemein an Perspektiven. So scheint es nur logisch, daß besonders viele Nazischmierereien in ostpreußischen sozialen Brennpunkten zu finden sind. Ein Beispiel mag das Fleischkombinat Mörlen bei Osterode sein. Massenentlassungen bei diesem einzigen großen Arbeitgeber der Region stehen an, einen Selbstmord hat es bereits gegeben, Verzweiflung macht sich breit - ein idealer Nährboden für braune Rattenfänger, wie die Graffiti beweisen.



Graffito in der Bushaltestelle an der Fleischfabrik in Mörlen bei Osterode, wo zur Zeit eine Entlassungswelle droht
Foto Jäger-Dabek

Bedenkt man, daß Rechtsradikale ihre Anhänger vor allem unter arbeitslosen jungen Männern mit geringem Bildungsniveau finden, sieht man die Gefahr für Ostpreußen. Die Rechten finden einfache Antworten auf die komplizierten Probleme in Ostpreußen: „Polen den Polen, Deutsche raus."

Ihre jugendlichen Anhänger suchen Rechte unter gewalttätigen Fußballfans und über die Skinhead-Bewegung. Diese Skinbewegung hat als Teil einer jugendlichen Subkultur kein einheitliches Gefüge, sondern besteht aus vielen Gruppierungen, deren größter Teil allerdings rechtsextrem ist. Sie rekrutieren sich aus dem Bodensatz der Gesellschaft und kommen über ihre spezifische Musik (Heavy metal und White power music) auch im südlichen Ostpreußen an frustrierte Jungen heran. Gerade diese Musik ist mittlerweile auch in Polen ein Riesenmarkt, CDs mit rassistischem und rechtsextremem Inhalt überschwemmen die Szene.

Einfache Antworten für die Probleme: „Polen den Polen, Deutsche raus"

In Polen gibt es solche Skinheads mit ihren kahlrasierten Schädeln schon seit Ende der 80er Jahre, ihre Zahl geht mittlerweile in die Tausende, man nimmt an, daß gut 2000 davon extrem gewaltbereit sind. Bald begannen sich auch ultrarechte Politiker für diese Skins zu interessieren. Einer der ersten Politiker, der das Potential dieser Jugendbewegung sah, war Boleslaw Tejkowski, der Führer der Polska Stronna Narodowa, später Polska Wspolnota Narodowa. Er gab den jungen Naziskins eine Plattform und gewann große Unterstützung unter ihnen. Der zweite Name, der bei Betrachtung der polnischen extremen Rechten besonders im ostpreußischen Raum immer wieder auftaucht, ist der von Janusz Bryczkowski, dem Vorsitzenden der Polski Front Narodowy. Seine Skinheads formierte er 1994 in der „Legion Polski". Die Mitglieder dieser paramilitärischen Organisation sind uniformiert und waren als erste polnische Gruppe durchweg mit Baseballschlägern bewaffnet. Diese Skins schrecken auch vor Totschlag nicht zurück, wie sie schon 1995 eindrucksvoll bewiesen.

Ihre diesbezüglichen Fertigkeiten lernen die jungen Skins in von Bryczkowski finanzierten Lagern in Ostpreußen, auch Schießausbildung bei Niedersee, Kreis Sensburg, gehörte zum Programm. Das dünn besiedelte Ostpreußen mit seiner entsprechend geringen Polizeipräsenz und seinen undurchdringlichen, alles verbergenden Wäldern ist für derartige illegale Aktivitäten das ideale Terrain. Ein Gerichtsverfahren in Allenstein, bei dem er wegen Wirtschaftskriminalität angeklagt war, nutzte Bryczkowski als große Tribüne und bekannte sich als Nationalsozialist. Unverhohlen drohte er mit dem Einsatz seiner „Legion" gegen „dieses jüdische System".

Immer wieder wird vom Allensteiner Raum aus rassistisches Gedankengut verbreitet, die Zahl der Postillen von rechts außen ist Legion. Im ostpreußischen Gebiet tauchten unter anderem Zeitschriften wie „Warmiak" (Der Ermländer) oder „Aryjska Krew" (Arisches Blut) auf, die wie andere derartige Publikationen an fast jedem Zeitungskiosk offen gehandelt werden. „Nasza Polska" (Unser Polen) macht dabei in der Februarausgabe 1999 auch klar, daß dieses Polen ein Land ohne nationale Minderheiten sein solle. Auch Deutsche hätten hier nichts zu suchen, wurde gegen die deutsche Volksgruppe und den Entwurf des neuen Minderheitengesetzes agitiert. Das sei eben der Preis der Freiheit des Wortes, ist die achselzuckende vorherrschende Meinung im Land. Bryczkowski war es auch, der den russischen Ultrarechten Wladimir Shirinowski nach Allenstein holte und so den ersten Kontakt nach Osten knüpfte. Erst im Mai diesen Jahres bestätigte der polnische Verfassungsschutz UOP, die Allensteiner Neonazi-Szene sei eine der aktivsten im Land, wobei es sich vorwiegend um Hooliganismus, Wandschmierereien und Körperverletzungen handele. Vor allem die Aktivisten der „Nazionalsozialistischen Arbeiterjugend, eine Vereinigung von vorwiegend arbeitslosen Allensteinern, bereiten zunehmend Sorgen. Die Gruppe habe mittlerweile hervorragende Kontakte zu ähnlichen Organisationen westlicher Länder und nehme nun Kontakt zu paramilitärischen Organisationen aus dem Königsberger Gebiet auf. Die Existenz ultrarechter Gruppen ist auch im Königsberger Gebiet nicht mehr zu übersehen, es gibt auch hier genügend Graffiti, die das belegen. Nicht von jedem internationalen Treffen erhält der Verfassungsschutz Kenntnis, nicht jedes kann er verhindern, so auch nicht die Feier zu Hitlers Geburtstag im April in Mohrungen, an der auch Russen teilnahmen.

Klar ist aber, daß sich hier eine ganz neue Qualität auftut, wie auch Pressesprecher Jan Adamowicz vom Allensteiner Verfassungsschutz zugibt. Inzwischen gebe es regelmäßige Treffen zwischen beiden Gruppen. Unter den Neofaschisten aus dem Königsberger Raum seien viele gewöhnliche Kriminelle, aber auch militärisch hervorragend ausgebildete Afghanistan-Veteranen. Was Gewalttaten und Verbrechen aller Art beträfe, käme da eine große Erfahrung zusammen, meinte Adamowicz der polnischen Presse gegenüber. Es sei auch richtig, daß die Mitglieder der russischen Gangs, die auf dem Bartensteiner Markt Schutzgeld erpressen, dieser Szene zuzuordnen seien, bestätigte er. Man müsse leider davon ausgehen, daß sich die Zusammenarbeit nicht nur auf den sonst üblichen Austausch von Propagandamaterial und Flugblättern beschränke, sondern sich bald auch auf den Handel mit Rauschgift ausdehnen könne.



zum 100. Geburtstag

Plewa, Margarete, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Antlindeken 100 (Altb.), 48691 Vreden, am 9. Oktober

zum 96. Geburtstag

Arndt, Siegfried, aus Heiligenbeil, jetzt Blumläger Kirchweg 1, 29221 Celle, am 3. Oktober

Bruweleit, Erich, aus Neuwiese, Kreis Labiau, jetzt Salzwedeler Straße 13, 38518 Gifhorn, am 2. Oktober

Dworrak, Martha, geb. Bromberg, aus Bartkengut, Kreis Neidenburg, jetzt 39264 Güterglück / Zerbst, am 13. Oktober

zum 95. Geburtstag

Artischewski, Johanna, geb. Prawdzik, aus Angerburg, jetzt Königsberger Straße 8, 63500 Seligenstadt/Hessen, am 10. Oktober

Fraß, Hulda, geb. Jorzig, aus Sutzken, Kreis Goldap, jetzt Ahornstraße 19, 38518 Gifhorn, am 14. Oktober

Gerlach, Anna, geb. Nowatzki, aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, jetzt Hauptstraße 101, 02708 Obercunersdorf, am 11. Oktober

Michaelis, Hedwig, geb. Schmidt, aus Schareiken, Kreis Treuburg, jetzt Trensahler Weg 1, 24232 Dobersdorf, am 15. Oktober

Mikutat, Herta, geb. Tilips, aus Stremehnen, Memelland und Tilsit, jetzt Nikolaiweg 33, 59555 Lippstadt, am 9. Oktober

Schützeck, Alfred, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Barkhausenstraße 24, 21335 Lüneburg, am 11. Oktober

Turek, Auguste, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg, jetzt Anne-Frank-Weg 17 b, 70565 Stuttgart, am 10. Oktober

zum 94. Geburtstag

Brandt, Charlotte, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Seniorenheim Röntgenstraße, 29549 Bad Bevensen, am 15. Oktober

Golloch, Otto, aus Ortelsburg und Lyck, Yorkplatz 1, jetzt Amtsmoor 12, 28870 Ottersberg, am 14. Oktober

Kalinkat, Marta, geb. Hopp, aus Bredauen, Kreis Ebenrode, jetzt Erbhaistraße 2 a, 37441 Bad Sachsa, am 10. Oktober

König, Gustav, aus Groß Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt Ginsterweg 3, 29693 Hademstorf, am 15. Oktober

Molles, Martha, geb. Jakobi, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Am Papenbusch 4, 23758 Oldenburg, am 14. Oktober

zum 93. Geburtstag

Boritzki, Getrude, aus Osterode, Albertstraße 22, jetzt Bürgermeister-Jahn-Straße 9, 19322 Wittenberge, am 12. Oktober

Lack, Otto, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt Mühlendamm 92, 22087 Hamburg, am 9. Oktober

Lindenau, Toni, geb. Engelke, aus Kukkerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Immanuel-Kant-Straße 40, 63303 Dreieich, am 15. Oktober

Wanning, Gertrud, geb. Lau, aus Wehlau, Klosterstraße, jetzt Ernst-Thälmann-Straße 72, 07806 Neustadt/Orla, am 11. Oktober

Zuehlsdorff, Hildegard, geb. Weigel, aus Bieberswalde, Kreis Wehlau, jetzt Allenackerfeld 1, 38372 Büddenstedt, am 15. Oktober

zum 92. Geburtstag

Böttcher, Eva, geb. Liebe, aus Kleinsommershöfen, Kreis Elchniederung, jetzt St.-Pauli-Deich 26, 28199 Bremen, am 9. Oktober

Fahrun, Cäcilia, geb. Kutschki, aus Lyck, Yorckstraße, jetzt Gotenstraße 84 a, 53175 Bonn, am 13. Oktober

Glatzhöfer, Ella, geb. Schäfer, aus Neu Beynuhnen, Kreis Angerapp, jetzt Wiedenhofer Straße 12, 42719 Solingen, am 9. Oktober

Heyer, Erwin, aus Korehlen, Kreis Labiau, jetzt Hofmark 107, 5622 Goldegg im Pongau, Österreich, am 8. Oktober

Piechottka, Amalie, geb. Gerlach, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Danziger Straße 11, 25770 Hemmingstedt, am 15. Oktober

Sieg, Heinrich, aus Treuburg, Markt 50, jetzt Auf dem Langen Kampe 97 a, 33607 Bielefeld, am 10. Oktober

zum 91. Geburtstag

Berenthin, Fritz, auch Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt 24220 Schönhorst, am 10. Oktober

Bergner, Friederike, geb. Erdt, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Lessingstraße 4, 63263 Neu-Isenburg, am 13. Oktober

Gelies, Gertrud, geb. Thien, aus Argendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Eichenweg 4, 50259 Pulheim, am 14. Oktober

Hennig, Karl, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Pflugacker 2 b 22523 Hamburg, am 14. Oktober

Osybus, Paul, aus Finsterdamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirchenstraße 41, 22848 Norderstedt, am 10. Oktober

Sturies, Gustav, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Hamburger Chaussee 14, 23858 Reinfeld, am 14. Oktober

zum 90. Geburtstag

Bartsch, Elly, geb. Baumgart, aus Tharden, Kreis Osterode, jetzt Mühlenholz 39, 24943 Flensburg, am 9. Oktober

Baufeld, Friedel, geb. Nickel, aus Rastenburg, Freiheit Nr. 18, jetzt Schaffhauser Straße 72, 79761 Waldshut-Tiengen, am 10. Oktober

Endrejat, Gustav, aus Gruten, Kreis Elchniederung, jetzt Bachstraße 2, 63755 Alzenau, am 11. Oktober

Falkowski, Charlotte, geb. Warda, aus Prostken, Kreis Lyck, Hindenburgstraße 39, jetzt Nelkenweg 23, 22941 Bargteheide, am 10. Oktober

Grahl, Helene, geb. Fischer, aus Zohpen, Kreis Wehlau, jetzt Südstraße 8, 21698 Harsefeld, am 11. Oktober

Ley, Herta, geb. Rieck, aus Wehlau, Große Vorstadt, jetzt Ahornstraße 22, 29699 Bomlitz am 15. Oktober

Rödder, Frieda, geb. Jenderny, aus Königsberg, jetzt Scharnhorststraße 11, 42855 Remscheid, am 10. Oktober

Starosta, Hildegard, geb. Kleefeld, aus Gröbnitz, Kreis Osterode, jetzt Sudetenstraße 13, 35066 Frankenberg/Eder, am 9. Oktober

Steinhage, Emma, geb. Schiwy, aus Wilhemshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Mühlenfeld 18, 30966 Hemmingen, am 15. Oktober

Völkner, Meta, geb. Eichholz, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Holbeinplatz 6, 37603 Holzminden, am 15. Oktober

Wächter, Otto, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Zwinglistraße 23, 42653 Solingen, am 11. Oktober

Wilkewitz, Luise, geb. Golz, aus Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt Leinbergerstraße 4, 44141 Dortmund, am 14. Oktober

zum 85. Geburtstag

Bock, Ernst, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Auf der Weide 12, 35716 Dietzhölztal, am 9. Oktober

Herrmann, Erika, geb. Buzinski, aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Finkenried 61, 22844 Norderstedt, am 14. Oktober

Jopp, Martha, geb. Konopka, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Ostpreußenweg 2, 21614 Buxtehude, am 10. Oktober

Klein, Margarete, aus Klein Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt Berliner Straße 72 b, 55583 Bad Münster, am 12. Oktober

Liebelt, Annemarie, geb. Worm, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Münsterstraße 9, 46414 Rhede, am 14. Oktober

Sadlowski, Charlotte, geb. Brandt, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Döringskamp 18, 38518 Gifhorn, am 15. Oktober

Schneidereiter, Fritz, aus Rudecken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Winklenburg 1, 42477 Radevormwald, am 11. Oktober

zum 80. Geburtstag

Aukschat, Gerda, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Kaiserstraße 16, 08523 Plauen, am 14. Oktober

Bednarek, Edith, geb. Minuth, aus Köthen, Kreis Wehlau, jetzt Taubenstraße 9, 44789 Bochum, am 15. Oktober

Drockner, Dora, geb. Selleneit, aus Altschanzenkrug, Kreis Elchniederung, jetzt Walterhöferstraße 35, 14165 Berlin, am 10. Oktober

Fischer, Anni, geb. Noering, aus Osterode, jetzt Jakobstraße 9, 44789 Bochum, am 7. Oktober

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 8. Oktober, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Die schwierigen Nachbarn (Über die Arbeit des Deutschen Poleninstituts)

Sonntag, 8. Oktober, 18.30 Uhr, N3-Fernsehen: Ostseereport

Freitag, 13. Oktober, 19.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Wort-Spiel: „Dem (d)eutschen (V)olke oder: So klang der Kalte Krieg"

Freitag, 13. Oktober, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: Das Feature: Jenseits der Wälder (Ernst Wiechert zwischen Opposition und Anpassung)

Freitag, 13. Oktober, 23 Uhr, WDR-Fernsehen: Für eine Liebe so bestraft ... – Deutsche Frauen und Zwangsarbeiter

Sonnabend, 14. Oktober, 9 Uhr, WDR-Fernsehen: Alles in bester Verfassung?: Polen – Die neue Republik

Sonntag, 15. Oktober, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Er tanzte wie ein russischer Bär (Gedanken über den Ostpreußen Lovis Corinth)

Montag, 16. Oktober, 15.15 Uhr, N3-Fernsehen: Polnische Impressionen: Warschau

Dienstag, 17. Oktober, 15.15 Uhr, Polnische Impressionen: Danzig

Mittwoch, 18. Oktober, 15.15 Uhr, Polnische Impressionen: Wunderbare Wassserwege in Masuren (1. Teil)

Donnerstag, 19. Oktober, 15.15 Uhr, N3-Fernsehen: Polnische Impressionen: Wunderbare Wasserweg in Masuren (2. Teil)

Freitag, 20. Oktober, 23 Uhr, WDR-Fernsehen: Unerwünscht und vergessen – Zwangsarbeiterinnen und ihre Kinder

Freitag, 20. Oktober, 23.45 Uhr, WDR-Fernsehen: Rückblende: 1950 – Das Berliner Stadtschloß ist gesprengt

Fischer, Ernst, aus Königsberg, Roonstraße 13, jetzt Florian-Geyer-Straße 85, 07318 Saalfeld-Remschütz, am 9. Oktober

Groß, Elfriede, geb. Hofer, aus Ellerbach, Kreis Ebenrode, jetzt Nürnberger Straße 15, 48529 Nordhorn, am 10. Oktober

Jeworowski, Helmut, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt In der Birk 13, 41542 Dormagen, am 9. Oktober

Jost, Emma, geb. Nicolay, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Röhbarg 20, 24148 Kiel, am 12. Oktober

Kobelun, Irmgard, geb. Flick, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Edgar-Bennert-Straße 37, 19057 Schwerin, am 13. Oktober

Lind, Anni, aus Lötzen, jetzt Hugo-Beyerle-Straße 33, 71263 Weil der Stadt, am 12. Oktober

Loos, Hedwig, geb. Schakat, aus Kukkerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Lerchenweg 1, 69214 Eppelheim, am 13. Oktober

Ott, Anna, geb. Rehaage, aus Wernegitten, Kreis Heilsberg, jetzt Waldstraße 1, 47574 Goch-Nierswalde, am 10. Oktober

Reinhardt, Anni, aus Narwickau, Kreis Ebenrode, jetzt Am Kacheltor 20, 06268 Lodersleben, am 9. Oktober

Römer, Margarete, geb. Schneider, aus Königsberg-Juditten, Juditter Kirchenstraße, jetzt Königsberger Straße 22, 29345 Unterlüß, am 10. Oktober

Scheller, Siegfried, aus Mehlsack/Braunsberg, jetzt Stresemannallee 65, 60596 Frankfurt/Main, am 29. September

Schirwing, Grete, aus Gollau 16, jetzt Marguard-Rantzau-Straße 14, 25348 Glückstadt, am 11. Oktober

Schlichtiger, Edith, geb. Schmidtke, aus Kalkhof, Kreis Treuburg, jetzt Dorfstraße 13, 38476 Barwedel, am 13. Oktober

Schwagereit, Gerhard, aus Ostseebad Cranz, jetzt Rhedenweg 3, 28277 Bremen, am 9. Oktober

Skierlo, Hildegard, geb. Kayma, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Muschelkalkweg 13, 12349 Berlin, am 9. Oktober

Stange, Horst, aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, jetzt An der Obererft 15, 41464 Neuss, am 14. Oktober

Todzi, Hellmut, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Trierer Straße 6, 66557 Illingen/Saar, am 11. Oktober

Westermann, Elly, geb. Wilzopolski, aus Stosnau, jetzt Am Wendehafen 2, 49716 Meppen, am 15. September

Wirth, Edith, geb. Herbig, aus Ortelsburg, jetzt Möllerstraße 23, 58119 Hagen, am 14. Oktober

zur Diamantenen Hochzeit

Zeich, Paul und Frau Erna, geb. Markuschewski, aus Königsberg, jetzt Ginhardtstraße 10, 80639 München, am 11. Oktober

zur Goldenen Hochzeit

Gerke, Willi und Frau Annemarie, geb. Lankau, aus Moldsen und Taberbrück, Kreis Osterode, jetzt Heidenheimerstraße 33 a, 13467 Berlin, am 3. Oktober

Schmidt, Walter und Frau Elfriede, aus Lixainen und Galenbeck, Kreis Mohrungen, jetzt Dorfstraße 14, 17153 Galenbeck, am 6. Oktober

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 21. Oktober, **Osterode**, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin, Erntedankfest.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Landsmannschaftlicher Heimatmarkt – Sonnabend, 7. Oktober, 9.30 bis 16 Uhr, Heimatmarkt der ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften auf dem Gerhart-Hauptmann-Platz (vor dem Kaufhaus Karstadt), Mönckebergstraße, Hamburg. Die Teilnehmer erwartet ein reichhaltiges Angebot an heimatlichen Spezialitäten, Büchern und Zeitschriften. Blasmusik und Volkstanzgruppen sorgen zudem für Unterhaltung. Selbstverständlich ist auch die Landesgruppe wieder mit ihrem Ostpreußen-Stand vertreten.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 10. Oktober, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokals des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Herr Ulrich spricht über die Pflegeversicherung.

Hamm-Horn – Sonntag, 29. Oktober, 15 Uhr, Herbstfeier in der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom (neben dem U-Bahn Parkplatz Horner Rennbahn). Nach der gemeinsamen Kaffeetafel mit selbstgebackenem Kuchen gibt es wieder „Humor und Tanz" mit Peter. Tischreservierung auf Wunsch bei Siegfried Czernitzki, Telefon 0 40 / 6 93 27 24, möglich. Gäste und Freunde sind herzlich willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg – Freitag, 6. Oktober, 14.30 Uhr, Monatstreff im Lokal Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208. Das Treffen mit Liedern und Vorträgen steht unter dem Motto „Erntedank".

Osterode – Sonnabend, 14. Oktober, 15 Uhr, heimatliche Erntedankfeier in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96 I, Hamburg-Eimsbüttel, Nähe U-Bahnhof Schlump und Christuskirche. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel spielt Christine Schmidt Lieder auf ihrer Flöte und begleitet die Anwesenden beim gemeinsamen Gesang. Spenden für den Erntetisch werden dankend entgegengenommen und mit der Tombola verlost. Jedes Los gewinnt. Der Eintritt beträgt 3 DM. Gäste sind herzlich willkommen.

Sensburg – Sonntag, 15. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfeier im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

SALZBURGER VEREIN

Treffen mit Diavortrag – Sonnabend, 7. Oktober, 13 Uhr, Treffen im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41, zwischen Hamburg Hauptbahnhof und S-Bahn Berliner Tor. Nach allgemeinen Informationen folgt ein Diavortrag von Lm. Kämpfert, Stockelsdorf, zum Thema „Mit der Leica durch das südliche und nördliche Ostpreußen nach Königsberg". Stammbaumvorlagen und weiteres Vereinsinformationsmaterial sind vorhanden.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Esslingen a. N. – Donnerstag, 12. Oktober, 16 Uhr, Monatstreff mit Kaffeetafel im Albvereinsheim neben der Villa Merkel. Danach wird der Videofilm „Die Ostseeküste von Stettin bis Danzig und Umgebung" gezeigt.

Pforzheim – Die Ausstellung im Haus der Landsmannschaften, die Heinz R. Müller, Horst Nagel und Heinz Seeherr gestaltet haben, wurde eröffnet. Musikalisch umrahmt wurde die Feier von Helmuth Demsky auf dem Keyboard. Ursula Schack, Kreisvorsitzende des Bundes der Vertriebenen, begrüßte die zahlreich erschienen Gäste. Heinz R. Müller erläuterte den Bilderteil der Ausstellung, Heinz Seeherr die Bernsteinexponate. Die Ausstellung kann noch bis Ende Oktober dienstags und donnerstags von 12 bis 14 Uhr und am 1., 3. und 5. Sonntag von 10 bis 12 Uhr und von 14 bis 17 Uhr besichtigt werden.

Schorndorf – Dienstag, 17. Oktober, 14.30 Uhr, Mundartnachmittag mit Eva Pultke-Sradnick in der Karl-Wahl-Begegnungsstätte. Fremdbeiträge sind erwünscht.

Stuttgart – Mittwoch, 18. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe mit Uta Lüttich im Haus der Heimat, Raum 102. Unter dem Thema „Wir binden den Plon" wird über Erntebrauchtum zu Hause berichtet.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 19. Oktober, 14.30 Uhr, fröhliches Beisammensein in den Ulmer Stuben.

VS-Schwenningen – Sonnabend, 21. Oktober, 9.20 Uhr, Treffen der Wandergruppe am Rössle-Platz. Die Wanderung führt nach Weigheim. Anmeldungen nimmt die 1. Vorsitzende entgegen.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Sonnabend, 7. Oktober, 14. Uhr, 50-Jahr-Feier im Kolpinghaus, Frauentorstraße. – Mittwoch, 11. Oktober, 15 Uhr, Frauennachmittag im Nebenzimmer der Bahnhofsgaststätte. – Freitag, 13. Oktober, 18 Uhr, Skat in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße. – Sonnabend, 14. Oktober, 19 Uhr, Kegeln in der Schießstätte, Stadionstraße.

Bad Reichenhall – An herbstlich geschmückten Tischen, wie immer von Lieselotte Schöndorfer arrangiert, begrüßte der Vorsitzende Max Richard Hoffmann die Mitglieder und Freunde der Ortsgruppe. Nach Bekanntgabe der bevorstehenden Veranstaltungen folgte der angekündigte Vortrag aus der Reihe „Große Deutsche aus dem Osten" über den ostpreußischen Dichter Ernst Wiechert zum Gedenken an seinen 50. Todestag. Der Dichter wurde 1887 in Kleinort, Kreis Sensburg, geboren. Berühmte Zeitgenossen waren Käthe Kollwitz und Agnes Miegel. Seine Schul- und Studienzeit verbrachte er in Königsberg. Zwei große Erschütterungen mußte er früh überwinden: 1912 den Selbstmord seiner Mutter und 1929 den Selbstmord seiner Frau Meta. Ab 1932 lebte er in Bayern, zuerst in Ambach und später in Wolfratshausen, wo ihn die Landschaft stark an seine ostpreußische Heimat erinnerte. Die letzten zwei Jahre seines Lebens verbrachte er in der Schweiz, wo er am 24. August 1950 starb. In der Nachkriegszeit war Wiechert einer der meistgelesenen deutschen Dichter, der auch in allen Schulbüchern vertreten war. Die Heimat mit ihrer großen Weite und Einsamkeit war die Quelle seiner Dichtungen. Nach der Aufzählung der wichtigsten Romane von Ernst Wiechert las Hoffmann eine biographische Erzählung über den Geburtsort des Dichters, „Kleinort", vor. Das nächste Monatstreffen fällt wegen des Ausfluges aus. Bitte hierzu rechtzeitig anmelden.

Bamberg – Mittwoch, 18. Oktober, 17 Uhr, Grützwurstessen gemeinsam mit den Bayreuther Landsleuten im Rahmen der Monatsversammlung in der Gaststätte Tambosi, Promenadestraße 11.

Bayreuth – Freitag, 20. Oktober, 16.30 Uhr, Treffen in der Brauereischänke am Markt, Maximilianstraße.

Coburg – Dienstag, 17. Oktober, 14 Uhr, Erntedanknachmittag im Münchner Hofbräu, Coburg. Brigitte Schmidt berichtet von ihren Eindrücken „Ostpreußen 2000". – Sonntag, 22. Oktober, Busausflug mit Programm und Besuch des Tags der Heimat in Sonneberg (Thüringen). Abfahrt 8 Uhr vom Bahnhof Coburg. Kostenbeitrag 15 DM. Anmeldung erforderlich.

Erlangen – Dienstag, 17. Oktober, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Freizeitzentrum Frankenhof. – Beim ersten Heimatabend nach der Sommerpause hielt Elisabeth Rommelt, Mitglied der Landsmannschaft der Baltendeutschen, einen Vortrag über den Deutschen Ritterorden, der als Hospitalorden während der Kreuzzüge gegründet wurde und nach dem 2. Weltkrieg als Priesterorden mit seelsorgerischen Aufgaben eine Neugründung fand. In knapper Klarheit gelang es ihr, den großen Bogen seiner Geschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart, ergänzt durch wenig bekannte, interessante Details, so fesselnd darzustellen, daß die Zuhörer sich am Ende mit viel Beifall bedankten.

Fürstenfeldbruck – Sonntag, 22. Oktober, 14 Uhr, Veranstaltung zum Tag der Heimat im Wirtshaus auf der Lände. Es spricht Gerda Hasselfeldt MdB. Die musikalische Umrahmung besorgt der Zitherclub „Amperwellen".

Hof – Der 1. Vorsitzende Christian Joachim begrüßte die stattliche Anzahl von Mitgliedern und Gästen, die sich zum ersten Treffen nach der Sommerpause zusammengefunden hatten. Aber die Aktivitäten der Mitglieder waren in der Sommerzeit groß: Die Busfahrt zum Deutschlandtreffen in Leipzig war ausgebucht. Gleichermaßen war das Sommertreffen im Hotel am Hofer Untreusee eine harmonische Begegnung mit humorvollen Einlagen von Mitglied Napromski. Traditionsgemäß gedachte Christian Joachim aller in den letzten Wochen begangenen Mitgliedergeburtstage und wünschte im nachhinein alles Gute. Nach einem Heimatgedicht, vorgetragen von Waltraut Hahn, stimmte man in das Ostpreußenlied ein. Ein besonderes Gedenken galt dem ostpreußischen Schriftsteller Ernst Wiechert, der 1887 in Kleinort/Ostpreußen geboren wurde und in Königsberg studierte. Ab 1911 war er Studienrat in Königsberg und Berlin. Ab 1933 lebte er als freier Schriftsteller in Ambach und nach dem Zweiten Weltkrieg in der Schweiz, wo er 1950 starb. Christian Joachim zeichnete eindrucksvoll den Lebensweg dieses begabten Mannes nach. In seinen Novellen und Romanen schildert er seine ostpreußische Heimat. Mit dem nachdenklichen Gedicht „Du, letztes Haus meines Lebens" schloß Christian Joachim seinen Vortrag ab, der mit langanhaltendem Beifall belohnt wurde. Nach einem gemeinsam gesungenen Lied folgte ein Reiserückblick in die Heimat von Hildegard Drogomir, und Hedwig Fischer gab heitere, heimatliche Begebenheiten zum besten. Christian Joachim dankte für den gelungenen Nachmittag, besonderer Dank galt den mit schönen Blumen geschmückten Tischen. Mit Singen und Plachandern saß man noch lange zusammen.

Landshut – Sonntag, 22. Oktober, Herbstausflug nach Vilsbiburg mit Führung im Heimatmuseum. Treffpunkt 9 Uhr am Hauptbahnhof Landshut.

Memmingen – Sonnabend, 21. Oktober, 15 Uhr, Monatsversammlung zum Erntedank im Hotel Weißes Roß.

Mühldorf-Waldkraiburg – Sonnabend, 21. Oktober, 14.30 Uhr, Treffen mit gemütlichem Beisammensein in den Graf Tönningstuben, Beethovenstraße 24.

München Nord/Süd – Freitag, 13. Oktober, 14 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München.

Starnberg – Mittwoch, 18. Oktober, 15 Uhr, Treffen im Undosa-Seerestaurant. Kurt-Dieter Liske hält einen Diavortrag über Tunesien.

Keine Berichte zum Tag der Heimat

Wir bitten um Verständnis, daß aufgrund der Vielzahl der Veranstaltungen zum Tag der Heimat eine Veröffentlichung der Berichte nicht vorgenommen werden kann.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen – Montag, 16. Oktober, 19 Uhr, 37. Ostpreußisch-Baltischer Literaturabend in der Stadtwaage, Langenstraße 13. Unter dem Titel „Ein Leben im Dichtergehäuse" schildert Dr. Alexander Bergengruen die Person und das Wirken seines Vaters Werner Bergengruen. Der Abend verspricht etwas Besonderes: nicht nur die Ausführungen eines Literaturkritikers, sondern zusätzlich familiäre Erinnerungen an die Entstehung der Werke, das Aufzeigen von Zusammenhängen und Einblicke in die Persönlichkeit des bekannten baltendeutschen Schriftstellers aus nächster Nähe. Der Eintritt beträgt 5 DM, für Nichtmitglieder 8 DM. – Donnerstag, 19. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Westfalia. – Auch während der Sommerpause waren die Mitglieder nicht untätig. So führte zum Beispiel Fritz Meier den 3000 Zuschauern des Festumzuges in Adolphsdorf einen Fluchtwagen vor. Es folgte eine weitere Einladung zum Dörferfest in Südwede, wo ebenfalls ein Fest mit vielen hundert Besuchern stattfand. Beteiligt bei beiden Präsentationen war der Verein „Hilfe und Tat e. V." in Ottersberg, mit dem eine Kooperation vereinbart wurde. Er führt Hilfstransporte in das nördliche Ostpreußen durch und wäre bereit, Sachspenden dorthin zu bringen. Sammelstelle ist die Halle auf dem Park- und Ride-Parkplatz am Falkenberger Kreuz in Lilienthal. Annahme ist jeden ersten Sonnabend im Monat. – Großen Anklang fanden auch die Busfahrten. Die Frauengruppe fuhr nach Gifhorn, eine andere Fahrt führte zur Sonderausstellung „Fremde Heimat Niedersachsen". Es ist erfreulich, daß diese Ausstellung über die Situation der Vertriebenen nach dem Krieg in Osterholz-Scharmbeck wegen großen Interesses verlängert wurde. Geschäftsstelle der Gruppe: Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon 04 21/3 46 97 18.

Bremen-Nord – Sonnabend, 21. Oktober, 19 Uhr, traditionelles Spanferkelessen mit Musik und Tanz bei „Wildhack", Beckedorf. Der Kostenbeitrag für Mitglieder beträgt 15 DM, Nichtmitglieder zahlen 25 DM. Anmeldung bis zum 15. Oktober unter Telefon 04 21/60 89 97, oder 04 21/ 60 42 85.

Bremerhaven – Freitag, 20. Oktober, 15 Uhr, 74. Stiftungsfest im Barlach-Haus.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Landesgruppe – Freitag, 20. Oktober, 14 Uhr, Feier anläßlich des 50jährigen Jubiläums der Landesgruppe im Gebäude des Hessischen Landtages, Schloßplatz 1–3, Wiesbaden. Zu dieser Festveranstaltung sind neben den Mitgliedern der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen viele Ehrengäste eingeladen worden. Die Festrede wird die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach MdB, halten. Veranstaltungsende gegen 17 Uhr. Im Anschluß wird die Landesgruppe ihre diesjährige Landeskulturtagung im Anny-Lang-Haus in Wiesbaden, Unter den Eichen 1, abhalten, bei der namhafte Referenten zu interessanten Themen sprechen werden. Die Landeskulturtagung endet am Sonntag mittag.

Darmstadt – Sonnabend, 14. Oktober, 15 Uhr, Monatstreffen im Bürgerhaus am See, Darmstadt-Neu-Kranichstein, Grundstraße 10 (EKZ). Nach der Kaffeetafel gestaltet die Frauengruppe das Erntedankfest mit Tanz, Gesang und Gedichten.

Kassel – Dienstag, 17. Oktober, 15 Uhr, Treffen im Restaurant Alt Süsterfeld, Eifelweg. Ein Gastreferent gibt interessante Informationen über Post und Telekom.

Wiesbaden – Donnerstag, 19. Oktober, 18.30 Uhr, Stammtisch in der Gaststätte Waldlust, Ostpreußenstraße 46, Wiesbaden-Rambach.

Erinnerungsfoto 1238



Neidenburger Kindergarten, Friedrichstraße – *Unsere Leserin Brigitta Wiechers, geb. Steinkraus, schickte uns dieses Foto, das aus dem Jahr 1937 oder 1938 stammt. Auf der Abbildung ist sie mit ihren Geschwistern Bernhard und Ilse Steinkraus zu sehen. Wer erkennt sich oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1238" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an die Einsenderin weitergeleitet.* CvG

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Buxtehude – Sonnabend, 21. Oktober, 15 Uhr, „Herbstlicher Heimatnachmittag" aller Stader Landsmannschaften im Pastor-Behrens-Haus, Ritterstraße 15, Stade. Bei der Tombola wird es nur Gewinnlose geben.

Delmenhorst – Dienstag, 10. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Delmeburg. Die Männergruppe trifft sich ebenfalls Dienstag, 10. Oktober, 15 Uhr, in der Heimatstube. – Sonnabend, 14. Oktober, 18.30 Uhr, Erntedankfest im Hotel Thomsen.

Hildesheim – Donnerstag, 12. Oktober, 15 Uhr, Mitgliederversammlung im Vereinslokal Hückedahl 6. Frau Bernecker und Herr Salz halten Diavorträge zum Thema „Reise von Warschau über Masuren nach Danzig". Um rege Beteiligung wird gebeten.

Oldenburg – Nach der Sommerpause begrüßte Margot Zindler wieder über 70 Mitglieder und Gäste der Frauengruppe im Stadthotel in Oldenburg zum geselligen Beisammensein. Bereits während des Kaffeetrinkens wurden verschiedene Informationen bekanntgegeben: eine Ausstellung über Kant in Papenburg, den bevorstehenden Kramermarktumzug in Oldenburg, an dem sich die Volkstanzgruppe in bunter Tanztracht beteiligen will. Auch von der Fahrt zum Tag der Heimat in Emden wurde berichtet. Im Mittelpunkt des Nachmittags stand der Diavortrag von Erna Madre aus Detmold „850 Jahre Deutsche in Siebenbürgen". Erna Madre hat bis zu ihrer Pensionierung 1986 als Lehrerin in Siebenbürgen gelebt und konnte sehr anschaulich vom Leben der Siebenbürger Sachsen berichten, das auch heute noch sehr von vielen Bräuchen und Traditionen geprägt ist. Die Siebenbürger waren hauptsächlich Bauern. Das Land, im Norden, Osten und Süden von den Karpaten eingeschlossen, war geprägt von wohlhabenden Dörfern, in denen die Bewohner, nachdem sie im Laufe der Geschichte wiederholt von Reitervölkern aus dem Osten überfallen und ausgeraubt worden waren, stark befestigte Kirchburgen bauten, in die sich die gesamte Bevölkerung mitsamt dem Vieh vor Feinden in Sicherheit bringen konnte. So ist das Land auch heute

Fortsetzung auf Seite 17

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2000

13.-15. Oktober, **Elchniederung:** Kirchspieltreffen Rauterskirch-Seckenburg, Kurhaus, Bad Nenndorf.

14. Oktober, **Angerapp:** Kreistreffen, 22926 Ahrensburg/Holst. Schützenhaus.

14. Oktober, **Fischhausen:** Ortstreffen Neukuhren. Kulturzentrum Ostpreußen, 91791 Ellingen.

14. /15. Oktober, **Schloßberg:** Dorftreffen Langenfelde. Hofgeismar.

21. /22. Oktober, **Allenstein-Stadt:** Jahrestreffen. Hans-Sachs-Haus, Gelsenkirchen.

3. –5. November, **Heiligenbeil:** Kirchspieltreffen Brandenburg. Jugendherberge, 27356 Rotenburg/Wümme.

25. November, **Gumbinnen:** Regionaltreffen Regierungsbezirk Gumbinnen. Landhotel, 79372 Spornitz.

3. Dezember, **Rößel:** Treffen mit hl. Messe. Kardinal-Frings-Haus, Münsterplatz 16, Neuss.

9. Dezember, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg.

Angerburg



Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 24887 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (0 42 61) 80 14, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

Zu den 46. Angerburger Tagen waren wieder viele Gäste aus nah und fern nach Rothenburg (Wümme) gekommen, um durch ihr Erscheinen ihre Liebe und Treue zur Heimat erneut zu bekunden. Zwar konnten mehrere langjährige Besucher aus Alters- und Krankheitsgründen nicht teilnehmen, aber an ihre Stelle waren jüngere Personen getreten, so daß die Zahl der Besucher die gleiche war wie im Vorjahr. Zum ersten Mal nach 39 Jahren Tätigkeit als Kreisvertreter konnte Friedrich-Karl Milthaler aus gesundheitlichen Gründen nicht an den Angerburger Tagen teilnehmen. Er wurde von Kurt-Werner Sadowski vertreten. Aus Angerburg direkt waren wieder die Vorsitzende der „Deutschen Gesellschaft Mauersee", Herta Andrulonis, mit mehreren Mitgliedern ihres Vereins, der stellvertretende Bürgermeister Stanislaw Soczewska, der Ratsvorsitzende Tadcusz Ciborski und die Direktorin der Volkskulturmuseums, Barbara Chludzinska, nach Rothenburg gekommen.

Zu Beginn der öffentlichen Kreistagssitzung der Kreisgemeinschaft gedachte Kurt-Werner Sadowski der Toten und nannte stellvertretend für alle Verstorbenen Willy Rosenau und Herbert Lehmann. Beiden hat die Kreisgemeinschaft sehr viel zu verdanken. In seiner Ansprache umriß der neue Oberkreisdirektor des Landkreises Rothenburg (Wümme), Dr. Hans-Harald Fitschen, der Angerburg bereits zweimal besucht hat, die Bedeutung der umfangreichen Aufgaben in der Patenschaftsarbeit, die auch die Kontakte mit den Bewohnern des heutigen Angerburg umfaßt. Seine Aussage: „Wir müssen uns immer wieder gemeinsam bemühen, das kulturelle heimatpolitische Erbe zu pflegen und die Grenzen durch neue vertrauensbildende Maßnahmen und Begegnungen auf dem Weg zu einem gemeinsamen Europa zu überwinden", wurde von dem stellvertretenden Angerburger Bürgermeister und dem Ratsvorsitzenden in ihren Grußworten unterstrichen. Die Direktorin des neu erbauten Gymnasiums, wies darauf hin, daß bei der Namensgebung für die Schule die Lehrer und Schüler von den rund 20 vorgeschlagenen Persönlichkeiten des In- und Auslands mehrheitlich für Georg Andreas Helwing gestimmt haben. Dies ist auch der Ausstellung über das Leben und Wirken des bekannten Botanikers und Propstes im Volkskulturmuseum zu verdanken. Auf diese und andere Ausstellungen aus deutscher Zeit sowie weitere Vorhaben ging die Direktorin des Volkskulturmuseums, Barbara Chludzinska, näher ein.

Die Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft Mauersee, Herta Andrulonis, berichtete erfreut darüber, daß dem deutschen Verein in dem neu erbauten Gymnasium drei Räume mit insgesamt 80 Quadratmetern mit eigenem Eingang ab August dieses Jahres mietfrei zu Verfügung gestellt wurden. Besonders interessant war in diesem Jahr die Kreisrundfahrt, die unter der bewährten Leitung von Kreisdirektor Ulrich Nickel nach Bremervörde führte. Am Sonnabend abend erfreute die rußlanddeutsche Volkstanzgruppe „Goldene Brücke" die zahlreichen Zuschauer mit stimmungsvollen Gesängen und Tänzen in farbenprächtigen Kostümen. Auch die polnischen Gäste waren von der Gruppe so beeindruckt, daß sie sie für das Folklore-Fest in Angerburg Anfang August 2001 engagierten.

Nach dem Gottesdienst in der Michaelskirche fand in der Aula des Ratsgymnasiums die Feierstunde statt. Nach den Grußworten von Oberkreisdirektor Dr. Fitschen und den Gästen aus Angerburg hielt Eberhard Steinke den Festvortrag. Als stellvertretender Vorsitzender und Schatzmeister der Stiftung Ostpreußen, 1938 in Guttstädt, Kreis Ermland geboren, gab der Redner u. a. einen Überblick über die Hilfsmöglichkeiten der Stiftung Ostpreußen, die ihre jährlichen Finanzzuweisungen aus den Kapitalerträgnissen des Westvermögens ostpreußischer Kreditinstitute und Bausparkassen erhält und nannte einige Beispiele. So versucht man russische Künstler in Königsberg, die den deutschen Kulturnachlaß und ganz besonders die Werke der Königsberger Dichter und Denker als ihr Erbe betrachten, über die Agnes-Miegel-Gesellschaft zu unterstützen. Selbstverständlich ist auch das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg, das in Norddeutschland zur Zeit am meisten besuchte Museum, mit einbezogen. Zur Zeit laufen Überlegungen, bei der Restauration der 350 Jahre alten Orgel in der Kirche in Heiligelinde finanziell zu helfen, um dieses Stück Weltkulturerbe zu erhalten. Der nicht unerhebliche ökonomische Beitrag der Stiftung zur Förderung des historischen Erbes vor Ort werde auch in Polen durchaus gewürdigt. Die Summe der vielen kleinen Begegnungen und Gesten bewirkt den Wandel im großen. Dies habe er auf zahlreichen Fahrten durch Ostpreußen bereits verspürt.

In seinem Schlußwort sprach Kurt-Werner Sadowski dem Redner und allen Beteiligten bei der Gestaltung der Angerburger Tage seinen besonderen Dank aus. An allen Treffpunkten herrschte reger Betrieb. Beim Besuch des Angerburger Zimmers im Honigspeicher standen die Besucher erschüttert vor dem vor wenigen Monaten zum dritten Mal abgebrannten Heimatmuseum. Der Neuaufbau ist geplant und wird bei den nächsten Angerburger Tagen wieder besucht werden können.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (05191) 97 89 32, Billungstraße 29, 29614 Soltau

Günther Papke wird 70 – Am 6. Oktober vollendet der 1. Stellvertreter des Kreisvertreters, Günther Papke, sein 70. Lebensjahr. Er wurde in Insterburg/Ostpreußen geboren, verlebte seine Kindheit in Sodargen im Kreis Ebenrode, wo sein Vater Lehrer an der einklassigen Volksschule war. Schon am 1. August 1944 mußte der Jubilar mit seiner Mutter und drei jüngeren Brüdern die Heimat im grenznahen Raum verlassen, um vorerst in Trakehnen und Neupreußenfelde eine Bleibe zu finden. Nach einem Vierteljahr „Zigeunerleben" gelangte die Familie nach Sachsen, wo sie zwei Jahre lang in einem idyllischen Dorf nahe Chemnitz lebte und wo Günther Papke die Oberschule in Zschopau/Sachsen besuchte. Dort blieb der Familie ein zweiter Schicksalsschlag nicht erspart. Am zweiten Tag des Luftangriffes der Amerikaner und Engländer auf Dresden, am 14. Februar 1945, wurde sie ausgebombt. Das, was mühselig aus der Heimat an Hab und Gut mitgebracht worden war, ging verloren. Günther Papke wurde durch Bombensplitter leicht, sein Bruder Dietrich dagegen schwer verletzt. Hungersnot und Arbeit in der Landwirtschaft bestimmten neben der Schule schon in Sachsen das Leben des Ebenroders. 1946 holte der Vater, der inzwischen als Offizier aus englischer Kriegsgefangenschaft entlassen worden war, die Familie nach Schleswig-Holstein, wo sie zunächst in einem Massenquartier in Bad Bramstedt eine Unterkunft fand. Im Frühjahr 1948 machte Günther Papke die Mittlere Reife, um dann seine Lehrzeit bei der Stadtverwaltung in Bad Bramstedt zu beginnen. Danach wechselte er zur Kreisverwaltung nach Bad Segeberg, um nach einigen Zwischenstationen 32 Jahre lang als leitender Verwaltungsbeamter des Amtes Rickling im Kreis Segeberg tätig zu sein. Am 1. Oktober 1992 ging Oberamtsrat Papke in den Ruhestand. Nach vielen Jahren eines bewegten Berufslebens fand er auch danach keine Ruhe. Sein großes Anliegen war und ist seine Heimat Ostpreußen. Sein besonderes Hobby ist die Musik, speziell der Gesang. Heute ist er Vorsitzender des Bundes der vertriebenen Deutschen, Ortsverband Rickling, Kreisvorsitzender des Kreises Segeberg und 1. stellvertretender Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Ebenrode. Die Kreisvertretung dankt Günther Papke für seine Heimattreue, für seine Bemühungen bei der Zusammenführung der früheren Bewohner seines Heimatortes Sodargen, für sein beispielhaftes Wirken im geschäftsführenden Vorstand in den zurückliegenden Jahren und gratuliert ganz herzlich zu seinem Geburtstag. An dieser Stelle darf nicht übersehen werden, daß der Vater des Jubilars, Heinrich Papke, in den ersten Jahrzehnten des Bestehens der Kreisgemeinschaft im Kreisausschuß wirkte, dabei die Jugendarbeit organisierte und darüber hinaus maßgebend an der Vorbereitung der Kreisdokumentation (1. Auflage) beteiligt war. In Würdigung seiner Verdienste für die Kreisgemeinschaft wurde Heinrich Papke am 15. September 1973 für das Amt des Kreisältesten vorgeschlagen und gewählt. Er konnte dieses Ehrenamt leider nur drei Jahre ausüben.

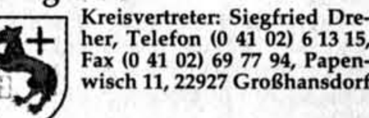
Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Ortstreffen Neukuhren – Am Sonnabend, 14. Oktober, steht den in Süddeutschland lebenden Heimatfreunden ab 10 Uhr ein Veranstaltungsraum mit Videogerät im Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen für ein Ortstreffen zur Verfügung. Anfragen und Anmeldungen bitte an Renate Block, Angelsunder Weg 44, 24943 Flensburg.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Heimatblatt Folge 46/Jahrgang 2001 – Für die nächste Folge sind in den vergangenen Monaten bereits so viele Manuskripte eingesandt worden, daß ich schon heute mehr Beiträge vorliegen habe, als für die Folge 46 mit fast 200 Seiten nötig sind. Somit müssen schon einige Aufsätze für das Jahr 2002 zurückgestellt werden. Ich danke jedem Einsender und bitte die Landsleute, nicht mit dem Schreiben von Artikeln aufzuhören. Bitte schicken Sie mir bereits Geschriebenes noch in diesem Jahr zu. Dann kann ich rechtzeitig im kommenden Jahr daran arbeiten und die Texte in den Computer aufnehmen für die Herausgabe im Jahr 2002.

Familiennachrichten für das Heimatblatt – Hierunter verstehen wir die hohen Geburtstage, die Sterbefälle, die Hochzeiten und Jubiläen, wie sie stets seit Jahrzehnten im Heimatblatt stehen. Die meisten Landsleute legen großen Wert auf diese Nachrichten, denn sie bilden ein wichtiges Bindeglied. Die Informationen müssen aber von den Landsleuten selber kommen. Manchem ist noch immer nicht klar, wie es zu der Erarbeitung der Daten und Namen kommt. Ich wiederhole hier die im vergangenen Jahr bekanntgegebenen Richtlinien. Der jeweilige 1. Stadt- oder 1. Kirchspielvertreter unserer 17 Kirchspiele muß für das Heimatblatt Folge 46/2001 spätestens bis zum 15. Januar 2001 sämtliche Einzelheiten per Liste an Lm. Kurt Woike, Graue-Burg-Straße 117, 53332 Bornheim, Fax 0 22 27/45 05, melden. Zur Veröffentlichung kommen nur Namen und Daten, die von den Stadt- beziehungsweise Kirchspielvertretern persönlich oder einer von ihnen beauftragten Person gemeldet wurden. Es dürfen nur Namen und Daten mit dem Einverständnis der betreffenden Person zur Veröffentlichung freigegeben werden. Die Ortsbeziehungsweise Stadtvertreter melden die Daten grundsätzlich nur an ihren zuständigen 1. Kirchspiel- beziehungsweise Stadtvertreter (nicht an den Kreisvertreter oder Schriftleiter). Liegt bis zum 15. Januar 2001 keine Meldung vor, wird es keine Veröffentlichung geben. Die Adressen der Kirchspiel- und Stadtvertreter finden Sie im Heimatblatt Folge 43/1998 veröffentlicht.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Burgschulgemeinschaft – Die Gemeinschaft der Burgschule hatte beschlossen, den Abiturienten/innen des Gymnasiums Nr. 1 in Königsberg, der ehemaligen Burgschule, mit besonders guten Leistungen im Deutschunterricht als Anerkennung den Albertus zu überreichen. Schließlich war es im Sommer soweit. Im Rahmen der Abiturientenentlassung erhielten die Schulabgänger von der Direktorin Alla Shatrova in der Aula während einer feierlichen Zeremonie ihre Zeugnisse und die Auszeichnungen für besonders gute Leistungen. Dietrich Brzozowski, Vorsitzender der Burgschulgemeinschaft, war angereist, um bei dieser Gelegenheit die Alberten zu überreichen. In Absprache mit der Direktorin konnte er ein Grußwort sprechen und im Anschluß daran den Examinierten die Alberten ans Revers heften. In seinem Grußwort, das von Natascha Protchenko, einer ehemaligen Lehrerin des Gymnasiums, übersetzt wurde, erklärte der Vorsitzende den Sinn und die Entstehung des Brauches, die Alberten zu schenken und zu tragen. Sie waren nämlich das äußere Zeichen dafür, daß der Träger der Alberte nun ein „civis academicus", wie es auf dem Albertus heißt, also ein akademischer Bürger, geworden war und mit dem Abitur die Möglichkeit des Zuganges zur Königsberger Universität, der Albertina, und auch zu allen anderen Hochschulen und Universitäten hatte. Dietrich Brozozowski sagte u. a.: „Auch Ihnen, den Absolventen des Gymnasiums Nr. 1, stehen nun nach dem bestandenen Abitur alle Hochschulen der Welt offen. In die Welt hinauszugehen, um zu studieren, heißt aber auch Studenten anderer Völker kennen- und verstehen lernen, um dadurch Verständnis für die Eigenarten anderer Nationen zu bekommen. Sie, die Abiturienten des Gymnasiums Nr. 1, haben mit der Alberte aber vielleicht auch noch eine neue Wurzel – Ihnen bisher unbekannt – unserer gemeinsamen Heimatstadt. Möge die Stadt wieder ein Mittelpunkt europäischer Kultur werden, in dem Glauben und Humanität, Wissen und Pflichtbewußtsein erblühen können, damit die Stadt in Frieden und Zuversicht gedeihen kann und ein helles, richtungsweisendes Licht ausstrahlen läßt, wie es früher von ihr ausgegangen ist. Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten." Der Vorsitzende bedankte sich dann mit einem Blumenstrauß bei der Direktorin sowie der Dolmetscherin. Der Feierstunde folge ein großes Freudenfest in den Räumen der alten, ehrwürdigen Schule.

Agnes-Miegel-Mittelschule in Königsberg/Pr. – Das traditionelle Klassentreffen der Schülerinnen und Schüler aus den Entlassungsjahrgängen 1943 und 1944 fand in diesem Jahr im Landgasthof Sponsel-Regus in Veilbronn/Fränkische Schweiz statt. Unter den 37 Teilnehmern befanden sich auch wieder alle, die im Vorjahr wegen Erkrankung nicht hatten teilnehmen können. Die Wiedersehensfreude war groß. Groß ist auch immer das Bedürfnis, Erinnerungen auszutauschen und die Heimat dabei lebendig werden zu lassen. Reichlich Gelegenheit zum Plachandern boten die Busfahrten, die uns diesmal nach Nürnberg und Rothenburg o. T. führten. Der Busfahrer verstand es meisterhaft, uns seine fränkische Schweiz näherzubringen. An den Nachmittagen und Abenden hatten wir Zeit und Gelegenheit, die Geschichte unserer Vaterstadt in einem Vortrag zu verfolgen und auf einem Videoband, das Wolfgang Neumann erstellt hatte, unser Vorjahrestreffen in Bad Karlshafen in Erinnerung zu rufen. Vorträge, zum Teil in ostpreußischer Mundart, wurden dargeboten von Edith Lange, Martin Sachs, Horst Fährke, Artur Krause, Helga Bleyer und Rosemarie Lehmann. Hans Jahnke und Siegfried Thiel ehrten nicht nur die 75Jährigen, sie hatten auch noch Überraschungen für alle anderen Teilnehmer bereit. Unser „Magier" Eckart Quednau überraschte mit einem völlig neuen Programm und hatte als „Zauberlehrlinge" seine Frau Christine und aus dem Publikum Riet Westerhausen und Hildegard Opitz dabei. Im nächsten Jahr werden wir uns wieder im Hotel „Berghof" in Berghausen bei Katzenelnbogen treffen. Nähere Informationen dazu gibt es auf dem bereits bekannten Weg. Kontaktadressen: Rosemarie Lehmann, Johann-Sebastian-Bach-Straße 13, 99423 Weimar, Telefon 0 36 43/50 40 76, und Hans Döbler, Beethovenstraße 52, 6 52 32 Taunusstein, Telefon 0 61 28/80 76.

Rastenburg



Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm. Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (02 81) 2 69 50

Dipl.-Ing. Kurt Boeffel, Oberstleutnant a. D., verstarb am 5. September 92jährig in Goslar. Am 22. Januar 1908 in Rastenburg geboren, war er für die Kreisgemeinschaft einer der wenigen Zeitzeugen für das alte Rastenburg vom Anfang des 20. Jahrhunderts. Im Zweiten Weltkrieg Flieger- und Ausbildungs-Ingenieur, erfolgreich beim Aufbau einer neuen Existenz und 1956 in die Bundeswehr berufen, lebte er nach dem Tode seiner Frau und seiner Tochter seit 1982 allein in seinem Haus in Goslar, aber in stetigem Einsatz für die Heimat. Durch Reisen in seine Vaterstadt und durch großzügige soziale Hilfe für den Deutschen Verein, die Arno-Holz-Gesellschaft und die evangelische Kirche in Rastenburg war er Vorbild für viele. Zeitweise war er Vorsitzender und immer war er engagiertes Gründungsmitglied der Traditionsgemeinschaft unserer Oberschulen. Seine Schlußreden bei den Jubiläen der Herzog-Albrecht-Schule (425. Jubiläum 1971, 450. Jubiläum 1996 in Rastenburg und Wesel) werden unvergessen bleiben. Die Landsmannschaft Ostpreußen verlieh ihm für seine Verdienste das Silberne Ehrenzeichen. Er war Autor des *Ostpreußenblattes*, des Heimatbriefes und mit seinem Erinnerungsvermögen ein unerschöpflicher Informant. In Dankbarkeit trauern die Kreisgemeinschaft und die Traditionsgemeinschaft um einen liebenswerten Freund. Seine Treue, seine Liebe zur Heimat und zu Rastenburg sind uns Verpflichtung und bleiben mit der Erinnerung an ihn lebendig.

Sensburg



Kreisvertreter: Siegbert Nadolny, Wasserstraße 9, 32602 Vlotho, Telefon (0 57 33) 55 85. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

Ehrung verdienter Mitarbeiter der Kreisgemeinschaft – Auch in diesem Jahr hatte die Kreisgemeinschaft Sensburg bei der Landsmannschaft Ostpreußen für bewährte Mitarbeiter Auszeichnungen beantragt, die ihnen beim Hauptkreistreffen im Rahmen der Feierstunde überreicht wurden. Das Silberne Ehrenzeichen erhielten Nikolaus Freiherr von Ketelhodt und Rolf W. Krause.

Nikolaus von Ketelhodt, Kirchspielvertreter von Hoverbeck und Organisator der Kirchspieltreffen, gehört seit 1989 zum Redaktionsausschuß des Sensburger Heimatbriefes. Hier wurden und werden die von ihm oft nach jahrelangen mühseligen Nachforschungen in gewissenhafter Kleinarbeit erstellten Ortspläne der beiden Städte und aller Dörfer des Kreises veröffentlicht. Durch die Dokumentation der Dorfanlagen, der Besitzverhältnisse und der Namen der Bewohner des Kreises Sensburg hat er der Nachwelt unschätzbare Dienste erwiesen. Vor zwei Jahren übernahm er zusätzlich die Verwaltung des Archivs der Sensburger Heimatstube.

Rolf W. Krause, Kirchspielvertreter von Ukta und Mitorganisator der Kirchspieltreffen, ist seit 1991 Kulturbeauftragter der Kreisgemeinschaft Sensburg und Schriftleiter des Sensburger Heimatbriefes. Er ist als Miteinrichter der Sensburger Heimatstube hervorgetreten und bei allen ehemaligen Bewohnern des Kreises Sensburg durch seine Veröffentlichungen im Heimatbrief sowie in anderen Publikationen wie im „Jahrbuch Westfalen 1992" und in „Ernst Wiechert heute" bekannt geworden. Auch ist er Gründungsmitglied der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft und Mitinitiator der Herausgabe einer Briefmarke zum 50. Todestag des bekannten ostpreußischen Dichters. Mit den Auszeichnungen spricht die Kreisgemeinschaft Dank und Anerkennung für unermüdlichen Einsatz und ehrenamtlich geleistete Arbeit aus. Über weitere Ehrungen berichten wir in einer der folgenden Ausgaben des *Ostpreußenblattes*.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Patenschaftstreffen mit den Schillern in Plön – Die Stadt Plön hatte ihre Schiller Patenbürger zu dem traditionellen Patenschaftstreffen eingeladen. Etwa 100 Landsleute waren in ihre Patenstadt Plön gekommen. Bereits am frühen Sonnabend nachmittag trafen sich die ersten auf dem Schwentineplatz. Witterungsbedingt konnte der geplante Auftritt einer Volkstanzgruppe nicht stattfinden. So begaben sich alle in die Mehrzweckhalle in der Rodomstorstraße. Um 16 Uhr begann hier eine Feierstunde zum Tag der Heimat, die vom Ostdeutschen Heimatbund-Kreisverband Plön unter dem Motto „Das Recht auf die Heimat, Erfindung der Vertriebenen oder anerkanntes Recht?" durchgeführt wurde. Die Darbietungen des Ostdeutschen Heimatchors sowie die Liedvorträge von Dietmar Traber (Bariton) und Svetlana Dumler (Klavier) gaben dieser Veranstaltung einen besonderen Rahmen. Abends traf man sich zum Essen und geselligen Beisammensein im „Hotel Stadt Plön". Viele kannten sich bereits von früheren Treffen, und so gab es viel zu erzählen. Es wurden Fotos von früher gezeigt und Erinnerungen ausgetauscht. Am Sonntagvormittag konnte Kirchspielvertreter Walter Konk die Teilnehmer im Festsaal des Hotels begrüßen und dem anwesenden Bürgervorsteher der Stadt Plön, Herrn Eggers, für die Einladung und Ausrichtung dieses Patenschaftstreffens danken. In seinen weiteren Ausführungen wies Walter Klink darauf hin, daß mancherorts solche Veranstaltungen nicht mehr so selbstverständlich seien wie früher. In Plön werde die übernommene Patenschaft jedoch wirklich praktiziert. Das wissen die Patenbürger aus dem Kirchspiel Schillen sehr wohl zu schätzen und fühlen sich hier wohl. Der Bürgervorsteher hieß die Schillener in ihrer Patenstadt herzlich willkommen. Er freute sich über die gute Beteiligung an dem Treffen und lud alle ein, länger zu verweilen. Eine Grußbotschaft überbrachte der Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Albrecht Dyck. Er berichtete auch über seine Eindrücke von der Zentralveranstaltung des BdV zum Tag der Heimat in Berlin. Anschließend trug er mit seiner Mundharmonika einige Lieder vor und rief (erfolgreich) zum Mitsingen auf. Später folgten noch einige Geschichten in ostpreußischem Dialekt. Aufgrund seines Spendenaufrufes wurden spontan 452,50 DM für dringende Instandsetzungsarbeiten am Krankenhausgebäude in Schillen gesammelt. An beiden Tagen standen die Wiedersehensfreude und die Suche nach weiteren Landleuten aus früherer Zeit im Mittelpunkt. Um das Erkennen zu erleichtern, waren Anwesenheitslisten ausgelegt. Die Listen können gegen 3 DM Rückporto beim Kirchspielvertreter angefordert werden. Am Montag trafen sich zehn Landsleute in unserer Heimatstube in Preetz. Eva Lüders zeigte den interessierten Besuchern die gesammelten „Schätze" aus der Heimat. Bei „Kaffee und Häppchen" wurden in dem gemütlichen Raum dann noch einige Stunden lang Erinnerungen ausgetauscht. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß dieses Patenschaftstreffen wieder ein Erfolg war. Wir freuen uns auf das nächste Wiedersehen in Plön.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

noch übersät mit Burgen, die in den vergangenen Jahren zum Teil restauriert wurden und heute von vielen Touristen besucht werden. Heute sind die früher recht kleinen Dörfer zu Städten gewachsen, und der Erwerbszweig Landwirtschaft hat stark an Stellenwert verloren, weil die Ländereien unter dem Kommunismus vernachlässigt wurden. Obgleich Deutsche heute eine kleine Minderheit darstellen, wird vielerorts noch altes Brauchtum deutschen Ursprungs gepflegt. Erna Madre verstand es, ihre Zuhörer anderthalb Stunden lang zu fesseln, alle lauschten ihren fundierten Kenntnissen und geschichtlichen Ausführungen. Die gezeigten Dias taten ihr dabei anschauliche Dienste. Der Nachmittag klang aus mit dem Hinweis auf die Erntedankfeier am 11. Oktober, zu der jeder, der kann, Gaben mitbringen möge, die auf dem Basar verkauft werden sollen. Ein buntes Programm soll den Teilnehmern den Erntedank nahebringen.

Osnabrück – Dienstag, 17. Oktober, 16.30 Uhr, Kegeln in der Gaststätte Löwenpudel.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Aachen-Stadt – Sonnabend, 14. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest mit den Schlesiern im Restaurant Zum Griechen, Haus des deutschen Ostens, Franzstraße 74. Auf dem Programm stehen Tanzvorführungen, lustige gespielte Geschichten und gemeinsamer Gesang. Nach dem offiziellen Teil ist fröhliches Beisammensein und Tanzen angesagt. Gäste sind herzlich willkommen.

Dortmund – Montag, 16. Oktober, 14.30 Uhr, Treffen in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße.

Düsseldorf – Mittwoch, 18., bis Sonnabend, 28. Oktober, Ausstellung „Danzig, das Schicksal einer freien Stadt" im Düsseldorfer Rathaus.

Gütersloh – Montag, 16. Oktober, 16 bis 18 Uhr, Treffen des Ostpreußischen Singkreises in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte und „neue Drosseln" sind stets willkommen. Kontakt und Infos bei Ursula Witt, Telefon 0 52 41/3 73 43. – Dienstag, 17. Oktober, 15 bis 17 Uhr, Treffen des Ostpreußischen Mundharmonikaorchesters in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte und Neulinge sind jederzeit herzlich willkommen. Kontakt und Infos bei Bruno Wendig, Telefon 0 52 41/5 69 33.

Gummersbach – Mittwoch, 18. Oktober, 18 Uhr, Treffen im Hotel Bodden, Gummersbach-Rebbelroth. Ein Ernährungsberater beantwortet Fragen rund um das Thema „Die richtige Ernährung für jung und alt". Gäste sind immer herzlich willkommen.

Hagen – Sonnabend, 21. Oktober, 15 Uhr, Erntefest in den Ostdeutschen Heimatstuben. Rege Beteiligung ist erwünscht, auch eine reichhaltige Tombola wird wieder verlost. – Nachdem die Kreisgruppe ihre obligatorische Sommerfahrt durchgeführt hatte, die ihre Mitglieder diesmal zur Landesgartenschau Niedersachsen nach Bad Oeynhausen führte, stand ihr eine weitere große Aufgabe bevor. Es war die Mitwirkung bei der Durchführung des diesjährigen Lycker Treffens. Hagen ist bekanntlich Patenstadt von Lyck und engagiert sich seit jeher für die Patenschaft. Dank der Unterstützung durch die Stadt wurde auch diesmal das Treffen ein voller Erfolg für die Landsleute. – Das folgende Treffen wird das traditionelle Wurstessen sein.

Lüdenscheid – Zum 24. Stadtfest konnte Vorsitzender Dieter Mayer wieder rechtzeitig genügend Helfer zum Aufbauen des schmucken Ostpreußenhauses mit Kurenwimpel, Eichhörnchen und Storchennestern gewinnen, so daß die Gruppe dieses Stadtfest mitgestalten konnte. Zahlreiche ehrenamtliche Helferinnen und Helfer waren im vollen Einsatz und verkauften ostpreußische Spezialitäten wie selbstgemachten Bärenfang, Pillkaller, Königsberger Marzipan, selbstgebackenen Kuchen sowie Kulturgut (Heimatbücher, Landkarten, Abzeichen, Liederhefte, Aufkleber usw.). Außerdem wurden Fotoalben von den verschiedenen Fahrten nach Süd- und Nordostpreußen und dem Memelland gezeigt. Alt und jung wollten wissen, wie es in der Heimat aussieht und wann wieder eine Fahrt dorthin führt. Vor dem Ostpreußenhaus und auf der Bühne präsentierte sich der Kinderchor „Die Königsberger Grillen" mit dem Ostpreußenlied, „Ännchen von Tharau" und vielen deutschen Volksliedern. Die Königsbergerin Dora Kalkhorst aus Wuppertal hatte keine Mühe gescheut und war mit dem Kinderchor nach Lüdenscheid gekommen. Es war ein voller Erfolg, und der Bürgermeister Herr Schmidt fand viele lobende Worte.



„Königsberger Grillen": *Der Kinderchor gab auf dem Lüdenscheider Stadtfest deutsche Volkslieder zum besten* Foto privat

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.

Dresden – Dienstag, 17. Oktober, 14 bis 17 Uhr, Treffen unter dem Motto „Ostpreußischer Erntedank" in der Begegnungsstätte Dresden, Krenkelstraße 8. Bei dem Nachmittag rund um das Brauchtum in Ostpreußen wird u. a. der Vortrag „Von der Leinsaat zum Linnen" gehalten.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Aschersleben – Donnerstag, 19. Oktober, 14 Uhr, Erntedankfest im Bestehornhaus.

Dessau – Montag, 16. Oktober, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte, Windmühlenstraße. – Mittwoch, 18. Oktober, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Saarstraße 52.

Weißenfels – Mittwoch, 11. Oktober, 16 Uhr, Treffen in der Gaststätte Altes Brauhaus.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Schwartau – Dienstag, 10. Oktober, 15 Uhr, Erntedanknachmittag. Die Landesvorsitzende der Frauengruppen in Schleswig-Holstein, Hilde Michalski, wird über die Dichterfreundschaft zwischen Agnes Miegel und Börries Freiherr von Münchhausen referieren.

Eutin – Donnerstag, 19. Oktober, 19 Uhr, 13. Tafelrunde im Voßhaus. 1987 erstmals durchgeführt, hat sich diese „Eutiner Tafelrunde" mittlerweile zu einer Institution im kulturellen Leben der Stadt Eutin entwickelt. Nach dem gemeinsamen Festessen wird Harald Breede wie im letzten Jahr den Festvortrag halten. Dieser Vortrag mit dem Thema „Bilder einer Ausstellung" kann als eine Art Fortsetzung seines letztjährigen Vortrages „Wie Phönix aus der Asche – der Königsberger Dom" gesehen werden, wenn auch diesmal nur die Zeit von 1991 (Öffnung des Königsberger Gebietes) bis 1998 (Einweihung des wieder aufgebauten Domes) betrachtet wird. Dies wird aber in einer ganz besonderen Weise geschehen: Ausgangspunkt ist eine Ausstellung in der großen Schalterhalle der Sparkasse Ostholstein in Eutin mit Bildern zum Wiederaufbau des Domes. Diese Ausstellung stand im Zusammenhang mit den Feierlichkeiten zum 50jährigen Bestehen der Gruppe. Den Aufbau der Ausstellung hat Harald Breede in eine Erzählung umgesetzt, die er dann mit weiteren Erzählungen unter dem Titel „Königsberger/Kaliningrader Gespräche – Eine Liebeserklärung" in diesem Frühjahr im Eigenverlag herausgebracht hat. Die Erzählung mit dem Titel „Bilder einer Ausstellung" bildet den Kern des Vortrages oder besser der Lesung, untermalt mit Musik und Lichtbildern.

Itzehoe – Bei der Monatsversammlung der Frauengruppe referierte Dr. Sebastian Husen, Kulturreferent der LO in Hamburg, über den 1783 in Tilsit geborenen Max von Schenkendorf (gestorben 1817), der in Gedichten, Liedern und Singspielen viel Begeisterung für den Freiheitskampf gegen Napoleon, an dem er teilnahm, entfachte (u. a. „Freiheit, die ich meine ..."). Er gehört neben Theodor Körner und Ernst Moritz Arndt zu den großen Freiheitsdichtern. In seinen weiteren Ausführungen berichtete Dr. Husen über die umfangreiche, vielseitige Kulturarbeit der Landsmannschaft und wies auf die Arbeitshefte der LO hin, die bei der Bundesgeschäftsstelle in Hamburg erhältlich sind.

Kiel-Mitte – Donnerstag, 19. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus der Heimat. Dr. W. Rix hält einen Vortrag über das Bemühen um die Erhaltung kirchlicher Substanz im nördlichen Ostpreußen, besonders am Beispiel der Kirche Arnau.

Gesucht wird ...



... **Horst-Adalbert Krassen,** geboren am 26. Januar 1931 in Adler(s)horst, Kreis Neidenburg, von seiner Schwester Ingeborg Bronheim.

Der Treck, mit dem er und seine Angehörigen der Roten Armee entkommen wollten, begann Ende Januar 1945 aus dem Raum Neidenburg. Mit Horst-Adalbert auf die Flucht gingen seine Stiefmutter Martha (die leibliche Mutter Gottliebe verstarb 1942 in Königsberg) und die beiden jüngeren Schwestern Christel (* 1934) und Ingeborg (* 1937). Nicht dabei waren fünf ältere Schwestern. Ziel war Frankfurt/Oder.

Man hatte 7 bis 10 Tage Aufenthalt auf einem Landgut bei Kudno (Kutno) im Warthegau. Dann ging es (mit dem Zug?) weiter zu einem Ort, dessen Name nicht mehr erinnerlich ist. Von hier begann der Pferdetreck auf dem Wagen eines Bauern. Nur Horst-Adalbert durfte nicht aufsteigen, weil der Besitzer um die Unversehrtheit seines Wagens fürchtete. Daraufhin fuhr er bei einem (Schul-)Freund oder Bekannten (?) auf einem der folgenden Fahrzeuge mit. Der Wagen mit Stiefmutter und beiden Schwestern hatte später tatsächlich einen Defekt. So verlor man Horst-Adalbert aus den Augen, und zwar zwischen Alt und Neu Bentschen. Eine bei der nächsten Bahnstation, zu der gelaufen werden mußte, abgegebene Suchmeldung brachte keinen Erfolg; der Junge blieb verschwunden.

Wer kann Angaben über seinen Verbleib machen? Vielleicht der Freund/Bekannte vom Treck? Auch spätere Nachforschungen (auch im Ausland) blieben ohne Ergebnis. Die Schwestern wurden durch das Rote Kreuz gefunden; auch der Vater kehrte zurück. Eine Dame schrieb Frau Bronheim, sie habe einem Jungen, auf den die Beschreibung paßte, geraten, die uniformähnliche Jacke auszuziehen, eine andere Person, die sich meldete, wollte von einer Auswanderung nach Australien gehört haben. Von Bedeutung könnte sein, daß der Vater Gottlieb 1933 den Familiennamen in Krassen ändern ließ; zuvor lautete er Krajewski.

Zuschriften erbeten unter dem Kennwort „Suchdienst" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg.*

Preußischer Mediendienst

Immer gut geschenkt
Rechtzeitig an Weihnachten denken



Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur - Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördlichen Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 S., zahlr. Abb.
DM 34,80
Best.-Nr. H2-41



Emil Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945.
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführl. Textteil
DM 128,00
Best.-Nr. R1-1

Ostpreußen-Kochbüchlein



Neu
Carola Ruff
Ostpreußen-Kochbüchlein
Viele köstliche ostpreußische Gerichte mit Rezepten. So aßen und genossen wir zuhause.
Zahlreiche Farbfotos.
128 S., gebunden
Format: 9,5 x 7,5 cm
nur DM 9,80
Best.-Nr. B8-1



Heinz Schön
Flucht über die Ostsee 1944/45 im Bild
Über 2,5 Millionen Zivilisten sowie verwundete Soldaten wurden 1944/45 über die Ostsee evakuiert.
Einmaliges Bildmaterial. (700 Abb.)
228 Seiten, geb.
DM 24,80
Best.-Nr. M1-3

Ostpreußen



Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41



Ulla Lachauer
Paradiesstraße
Lebenserinnerungen der ostpreußischen Bäuerin Lena Grigoleit
"Ein wunderbares Buch. Es entfaltet einen Zauber, dem man sich nicht entziehen kann, weil es von einer Welt erzählt, die es nicht mehr gibt" (NDR)
159 S., Taschenbuch
DM 14,90
Best.-Nr. R2-7



Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. M1-2

Dokumente deutschen Leidens



Helga Hirsch
Die Rache der Opfer Deutsche in polnischen Lagern 1944 - 1950
Über 100.000 deutsche Zivilisten, mehrheitlich Frauen, Kinder und Alte, waren zwischen 1944 und 1950 in polnischen Lagern interniert. Zehntausende kamen um. Das Leid dieser vergessenen Opfer polnischer Rache war bislang tabuisiert. Ein erschütterndes Dokument.
222 S., Taschenbuch
DM 16,90
Best.-Nr.R2-6



Ostpreußisches Hausbuch
Ost- und Westpreußen, Danzig, das Memelland in Sagen und Geschichten, Erinnerungen und Berichten, Briefen und Gedichten. 492 Seiten, zahlr. Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. H2-39



Hans Graf von Lehndorff
Menschen, Pferde, weites Land.
Kindheits- und Jugenderinnerungen an Ostpreußen
286 S. Tb.
DM 19,80
Best.-Nr. D3-6



Ulla Lachauer
Ostpreußische Lebensläufe
Es geht um ostpreußische Kindheiten, um das Trauma der Vertreibung aus der Heimat, um die Zerstreuung der Einzelschicksale in alle Winde. Behutsam porträtiert Ulla Lachauer ostpreußische Lebenswege.
333 S., Taschenbuch
DM 16,90
Best.-Nr.R2-8



Graf von Lehndorff
Ostpreußisches Tagebuch
Aufzeichnungen eines Arztes aus den Jahren 1945-1947
Graf von Lehndorff leitete Anfang 1945 ein Lazarett in Königsberg. Er erlebte die Einnahme der Stadt durch die Russen. Ein erschütterndes Dokument.
289 Seiten, Tb.
DM 16,90
Best.-Nr. D3-2

Preiswerte Bildbände



G. Hermanowski
Ostpreußen - Land des Bernsteins
Wunderschöner Bildband, 144 farbige Großfotos, 54 Zeichnungen, 41 Wappen, 3 Karten, 216 Seiten
früherer Ladenpreis: DM68,00
jetzt nur: DM 24,80
Best.-Nr. S1-5



Naujok/Hermanowski
Ostpreußen Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband 264 S., 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80,
jetzt nur DM 19,80
Best.-Nr. S1-4



Harald Kohtz
Westpreussen Land an der unteren Weichsel
Sehr schön gestalteter Bildband mit 96 farbigen Großfotos und 59 Zeichnungen. Ausführlicher Textteil, 168 S.
früher: DM 49,80
jetztnur:DM19,80
Best.-Nr. S1-3



Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler West- und Ostpreußen
Ein beschreibendes Verzeichnis aller ortsfesten Kunstdenkmäler (Kirchen, Burgen, bedeutende Wohnhäuser, Stadtanlagen u.v.m.). Mit aktuellen Angaben über den Grad der Zerstörung.
736 Seiten, zahlr. Pläne und Grundrisse, geb.
DM 68,00
Best.-Nr. D2-1



Ronny Kabus
Juden in Ostpreußen
Dieser Band zeigt erstmalig eine Gesamtschau zur Geschichte und Kultur der Juden Ostpreußens - bis hin zu den verwehenden Spuren in aller Welt.
202 Seiten, geb.
DM 29,80
Best.-Nr. H2-50

Uwe Nußbaum
Brücke über die Ostsee
Der Seedienst Ostpreußen 1920 - 1944
Mit einer Liste aller Seedienst-Schiffe, zahlreiche z. T. farbige Abbildungen.
Großformat, geb.
158 Seiten
DM 68,00
Best.-Nr. K6-1

Trakehner-Pferde

Felizitas Tank
Auf den Spuren der Trakehner
Pferde, Gestüte, Züchter
144 Seiten, geb.
DM 49,80
Best.-Nr. H2-42

Hans J. Köhler
Tempelhüter
Der wunderbare Bildband erzählt von der wechselvollen Geschichte des Landes Ostpreußen und seiner Pferde. Er führt durch das Geschehen der Jahrhunderte bis zu den heutigen Zuchten der Trakehner Pferde in aller Welt.
168 S., Großformat
zahlr. Fotos
DM 98,00
Best.-Nr. F1-1

Ostpreußische Literaturgeschichte

Helmut Motekat
Ostpreußische Literaturgeschichte mit Danzig und Westpreußen
Der Verfasser entwirft ein Gesamtbild der in 700 Jahren deutscher Geschichte entstandenen ostpreußischen Literatur. Zugleich behandelt dieses Werk die gesamte Bildungsgeschichte des Landes wie seine Musik, Kultur und Theatergeschichte, die religiösen Strömungen. Zahlreiche Abbildungen veranschaulichen Kultur, Kunst und Lebensformen dieses Landes.
456 S., zahlr. Abb.
Best.-Nr. S10-1
(früher DM 68,00)
jetzt nur DM 39,80

Wolfskinder-Schicksale ostpreußischer Kinder

Ruth Kibelka
Wolfskinder. Grenzgänger an der Memel
Ruth Kibelka zeichnet das Schicksal ostpreußischer Kinder auf, die während der sowjetischen Besetzung zu Waisen wurden. Nicht nur die Archive Königsbergs und Litauens werden hier erstmals ausgewertet, sondern auch viele Überlebende sprechen zum ersten Mal seit 1944 über ihre Geschichte.
247 Seiten, Tb.
DM 28,00

Gehört in jeden Bücherschrank



Heinz Nawratil
Schwarzbuch der Vertreibung 1945 bis 1948
Das Schicksal jener fast drei Millionen Menschen, die die Vertreibung aus dem Osten nicht überlebt haben. Packende Reportagen, erschütternde Dokumente, gründliche Analysen
248 Seiten, geb.
DM 34,00
Best.-Nr. L1-38

Der empfehlenswerte Klassiker!

Hellmut Diwald
Geschichte der Deutschen
Fortgeschrieben von Karlheinz Weißmann
Dieses schon legendäre Hauptwerk des großen Historikers und deutschen Patrioten Diwald liegt nun in einer akualisierten Neuauflage vor. Diwalds Blick auf die ganze deutsche Nation findet eine würdige Ergänzung durch Weißmann. Sehr zu empfehlen!
764 S., geb.
jetzt nur DM 48,00
Best.-Nr. L1-59

Bücher im Dienst der Wahrheit

A. Matz-Donath
Die Spur der Roten Sphinx
Verschwunden, verloren, vom Schweigen verschluckt, so gingen unzählige deutsche Frauen und Mädchen durch die Hölle sowjetischer Folterkeller, die in Mitteldeutschland nach 1945 errichtet wurden.
528 S., zahlr. Fotos u. Dokumente
DM 48,00
Best.-Nr. B2-114

Verbrechen an der Wehrmacht



Franz W. Seidler
Verbrechen an der Wehrmacht
Kriegsgreuel der Roten Armee 1941/42
In diesem Buch werden über 300 sowjetische Kriegsverbrechen aus den Jahren 1941/42 mit Zeugenaussagen und unfaßlichen Fotos detailliert belegt. Ein wichtiges Werk gegen die anhaltende Verunglimpfung der Wehrmacht.
383 Seiten, geb.
DM 58,00
Best.-Nr. L5-1

Franz W. Seidler
Kriegsgreuel der Roten Armee
Verbrechen an der Wehrmacht Band II: 1942/43.
Diese Dokumentation bildet die Fortsetzung zu dem Buch "Verbrechen an der Wehrmacht 1941/42". Professor Seidler belegt zahlreiche bolschewistische Greueltaten an unseren Soldaten.
320 S., viele s/w Abb.
DM 49,80
Best.-Nr. L5-3

Biographien / Lebenserinnerungen



Heinz G. Guderian
Erinnerungen eines Soldaten
Der 2. Weltkrieg aus der Sicht des legendären Panzergenerals.
465 Seiten, 45 Abb.,
DM 29,80
Best.-Nr. M1-23

Paul Noack
Ernst Jünger
Eine brillante Biographie des großen, umstrittenen Schriftstellers und Antimodernisten, der nicht nur literarisch, sondern auch politisch und ästhetisch Maßstäbe für den deutschen Konservativismus gesetzt hat.
370 Seiten, 62 Abb.
gebunden
DM 49,80
Best.-Nr. F2-1

John Charmley
Churchill
Das Ende einer Legende
Der britische Autor belegt eindrucksvoll, daß Churchill dem Empire den Todesstoß versetzte, als er die Friedensofferten des Deutschen Reiches während des Zweiten Weltkrieges zurückwies. Eine überfällige Abrechnung mit dem Politiker, der die leichtfertig Ost- und Zentraleuropa Stalin überließ.
706 Seiten, Pb.
DM 34,90
Best.-Nr. U1-40

Neuauflage
Alfred Jodl
Gehorsam und Verhängnis
Biographie
Jodl war von 1939 bis 1945 Hitlers "operativer Berater". Als Chef des Wehrmachtführungsstabes gehörte er zu den bedeutendsten Militärs der Deutschen Wehrmacht. Nach Kriegsende in Nürnberg angeklagt, wurde er 1946 durch den Strang hingerichtet. Eine stets faire Biographie.
552 S., geb.
DM 58,00
Best.-Nr. [illegible]



Christa Zöchling
Haider
Licht und Schatten einer Karriere
Eine Biografie
Das Buch folgt den Spuren von Haiders Kindheit und Jugend und erzählt von seinen Erfolgen und Niederlagen als Politiker und Mensch.
221 S., geb.
DM 41,00
Best.-Nr. M5-1



Erich von Manstein
Verlorene Siege
Generalfeldmarschall von Manstein gehört zu den bedeutendsten Heerführern des Zweiten Weltkrieges. Seine fesselnden Erinnerungen 1939-44 zählen zu den am meisten beachteten Werken zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges.
668 Seiten, geb.
DM 58,00
Best.-Nr. B5-6

Die SPD und die Nation

Dieter Groh / Peter Brandt
"Vaterlandslose Gesellen". Sozialdemokratie und Nation 1860 - 1990
Daß die Sozialdemokratie nie ein Verhältnis zur Nation gefunden hätte, ist eine Legende. Dieses Buch zeigt vielmehr die Entstehung des sozialdemokratischen Patriotismus seit 1860 angesichts der zunehmenden außenpolitischen Bedrohung, beschreibt die Probleme dieses Patriotismus während des Ersten Weltkrieges, der Weimarer Republik und in der Emigration der Hitlerzeit und macht verständlich, warum die SPD, 1950 mehr als jede andere Partei gesamtdeutsch orientiert, 1989 / 90 bei der Einigung Deutschlands ins Hintertreffen geraten ist.
469 Seiten, Leinen, geb. mit Schutzumschlag
DM 48,00 Best.-Nr. B2-71



Neuauflage
Albert Kesselring
Soldat bis zum letzten Tag
Die Lebenserinnerungen von Generalfeldmarschall Kesselring, geschrieben während seiner Haftzeit nach dem Zweiten Weltkrieg.
Eine einzigartige historische Quelle, die die wesentlichen Überlegungen der deutschen militärischen Führung widerspiegelt und eine angemessene Antwort auf die pauschale Diffamierung der deutschen Soldaten gibt.
476 S., geb.
DM 58,00
Best.-Nr. B2-688

Zeitgeschichte



Jutta Rüdiger
Die Hitlerjugend und ihr Selbstverständnis
Die Herausgeberin führte von 1937 bis 1945 den Bund Deutscher Mädel und beschreibt in diesem Band sachlich das Selbstverständnis und die Aufgabengebiete der HJ. Ein Standardwerk gegen die Diffamierung einer ganzen Generation.
424 Seiten, Pb.
DM 39,80
Best.-Nr. B2-386



James Bacque
Der geplante Tod
Deutsche Kriegsgefangene in amerik. und franz. Lagern in den Jahren von 1945 - 46. Eine sensationelle Darstellung, die belegt, daß die Alliierten bewußt den Tod von Millionen während der Kriegsgefangenschaf geplant hatten.
382 S. Pb.
DM 19,90
Best.-Nr. U1-13



Werner Maser
Das Dritte Reich
Alltag in Deutschland von 1933 - 45
Darstellung anhand von SD- und Gestapo-Akten
Dieses faktenreiche und dennoch flüssig und packend geschriebene Werk bietet die wohl beste Argumentationsbasis gegen die pauschale Verurteilung der Deutschen als Täter in der Zeit des Dritten Reiches.
461 Seiten, Pb.
DM 38,00
Best.-Nr. B2-432



Franz W. Seidler
Deutscher Volkssturm
Das letzte Aufgebot 1944/1945
415 Seiten, geb.
zahlr. Abbildungen
DM 29,80
Best.-Nr. W1-51



Heinz Höhne
Der Orden unter dem Totenkopf
Die Geschichte der SS
Es ist die Geschichte eines Männerordens von den frühen Anfängen bis zum katastrophalen Ende. Die SS nannte sich die Schutzstaffel der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei und fühlte sich als eine Art religiöser Sekte, mit eigenen Formen und Brauchtum. Dieses Buch stellt sachlich und kompetent das SS-Mysterium dar.
600 Seiten, geb.
DM 29,90
Best.-Nr. W1-39



Rolf Hinze
Das Ostfrontdrama 1944
Die Rückzugskämpfe der Heeresgruppe Mitte
440 S. 162 Abb. geb.
DM 49,80
Best.-Nr. M1-15



Maximilian Czesany
Europa im Bombenkrieg 1939-1945
Der Autor widerlegt alle Legenden bezüglich der deutschen Luftangriffe auf Warschau, Rotterdam und Coventry. Demgegenüber war der alliierte Bombenkrieg ein eindeutiges Kriegsverbrechen. Ein Standardwerk mit genauen Angaben zu allen großen Operationen, Opferzahlen und Zerstörungsgrad der einzelnen Städte.
744 S. Ln. geb.
DM 49,80
Best.-Nr. S2-6



Anton Meiser
Die Hölle von Tscherkassy
Ein Kriegstagebuch 1943-44
Ungeschminkt und von ateraubender Spannung werden die grausamen Kämpfe im Tscherkassy-Kessel geschildert.
384 Seiten, Pb.
DM 38,00
Best.-Nr. B2-567

Preußischer Mediendienst

Heimatkarte



Heimatkarte Ostpreußen
Großformat: 153 x 78,5 cm
Fünffarbiger Kunstdruck, mit 85 Stadtwappen und einem farbigen Plan der Städte Königsberg und Danzig
DM 19,80
Best.-Nr. S9-1

Reiseführer



Reiseführer Ostpreußen -südlicher Teil-Westpreußen und Danzig
304 Seiten
DM 24,80
Best.-Nr R1-6



Reiseführer Königsberg und Umgebung
von Juri Iwanow
242 Seiten, viele Farbfotos, Karten, wichtige Anschriften u.v.m.
DM 29,80
Best.-Nr. L2-3



Henning Sietz
Kurische Nehrung
Der Reiseführer bietet geschichtliche Erklärungen, Vorschläge für Wanderungen, Beschreibungen aller Ortschaften und Sehenswürdigkeiten, ein Verzeichnis wichtiger Anschriften, ein zweisprachiges Register der Ortsnamen, Regionalkarten sowie viele Farbfotos.
217 Seiten, brosch.
DM 26,80
Best.-Nr. L2-2

Fahnen



Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23



Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24

Königreich Preußen (1806-1871)
DM 28,00
Best.-Nr. B2-39

Schwarz-rot-gold Deutschlandfahne
DM 28,00
Best.-Nr. B2-41

alle Fahnen im Format 90 x 150

Wandkalender 2001 - der Heimat verbunden



Wandkalender "...steigt im Ost' empor - Bilder aus Ostpreußen 2001"
DM 29,80 Best.-Nr. N2-1

Mit 12 einmaligen Landschaftsaufnahmen aus allen Regionen des Landes zwischen Weichsel und Memel führt Sie dieser herrliche Kalender im DIN A3-Format durch das Jahr 2001. Tag für Tag und Monat für Monat sind sie so in der Heimat. Für alle Liebhaber Ostpreußens.

Statuen/Büsten



Friedrich der Große
bronze-patiniert
Standbild
(mit Marmorsockel)
(Höhe 26 cm)
DM 217,00
Best.-Nr. C3-1

Büste
(Höhe 16,5 cm)
DM 89,00
Best.-Nr. C3-12

Der ostpreußische Elch



Ostpreußischer Elch
Bronzierte Replik auf Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 298,00
Best.-Nr. H3-1
Höhe 21 cm
DM 229,00
Best.-Nr. H3-2



Otto von Bismarck
des Deutschen Reiches erster Kanzler
Unter seiner Führung wurde das Deutsche Reich eine Vormacht des Friedens und zum fortschrittlichsten Sozialstaat der Welt.
Schön gearbeitete, wertvolle Skulptur in bronze-patinierter Ausführung. Inschrift auf dem Marmorsockel: "Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts in der Welt"
Höhe 28 cm,
DM 298,00
Best.-Nr. C3-2

Videofilme - Dokumentationen



Die Geschichte der deutschen Panzerwaffe
Anhand zahlreicher Augenzeugenberichte hochdekorierter deutscher Panzerfahrer wird die Geschichte der dt. Panzerwaffe bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges umfassend dargestellt.
3 Cassetten
DM 99,80
Best.-Nr. H1-24

Die Schreckenshölle von Lamsdorf
Im Juli 1945 setzte sich für die deutsche Bevölkerung in den polnisch besetzten Gebieten der Nachkriegsschrecken fort. Wehrlos und rechtlos waren die Menschen dem Terror ausgesetzt. "Lamsdorf" entwickelte sich zu einem Vernichtungslager für Deutsche.
68. Min.
DM 39,95
Best.-Nr. H3-21



Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine
Die Geschichte der deutschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Anhand von Originalfilmmaterial aus Wochenschauen und bislang unveröffentlichten Dokumenten aus Privatarchiven gelang ein umfassender Rückblick auf die Tragödie der Kriegsmarine.
5 Kassetten, 275 Min.
DM 149,00
Best.-Nr. H1-5



Ostpreußen: 50 Jahre danach
Landschaften, Orte, die Stadt Königsberg - das Sperrgebiet nach der Öffnung: vom alten Königsberg über das Schicksal im Zweiten Weltkrieg bis heute. Viele Interviews. 100 Min.
DM 49,95
Best.-Nr. C1-1



Die Geschichte der deutschen Luftwaffe
Die umfangreiche Dokumentation über die deutsche Luftwaffe mit zahlreichen Zeitzeugenberichten (u.a. Adolf Galland, Hajo Hermann, viele hochdekorierte Jagdflieger, Fallschirmjäger, Luftwaffenhelfer, Ingenieure), historischen Dokumenten und bislang unveröffentlichten Filmaufnahmen,
3 Kassetten, Laufzeit ca. 150 Min.
DM 98,00
Best.-Nr. H1-23



Flucht und Vertreibung
1944 brach über die Bevölkerung in Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Ungarn, Jugoslawien und Rumänien die Katastrophe herein: Flucht und Vertreibung von Millionen. Anhand seltener Originalaufnahmen und Interviews wird dieses Schicksal nacherzählt.
3 Kass. à 60 Min.
DM 99,80
Best.-Nr. P1-1

Kalte Heimat - Leben im nördlichen Ostpreußen
Eine Zeitreise zwischen Weichsel und Memel. Landschaften von unverwechselbarer Schönheit, faszinierende Lebensgeschichten von Menschen, die heute dort leben und Deutschen, die ihre Heimat verlassen mußten.
152 Min., Farbe
DM 49,00
Best.-Nr. P1-21

Das brisante politische Buch



Lesnik / Blanc
Die neue Mafia Gefahr aus dem Osten

Eine neue Spezies von Superkriminellen macht seit dem Zusammenbruch der UdSSR Schlagzeilen: Die Paten der Ex-UdSSR sind auf dem Weg, den russischen Staat in ihre Hand zu bekommen. Eine ungeheure Gefahr für den Westen.
320 S. gebunden
DM 48,00
Best.-Nr. L1-7

Video - Reise durch Ostpreußen



Reise durch Ostpreußen - Eine dreiteilige Reportage v. Klaus Bednarz
Länge: 150 min (2 Cassetten)
nur DM 69,95 Best.-Nr. A1-1
Teil 1:Ermland und Masuren
Teil 2 : Königsberg und kurische Nehrung
Teil 3 : Landschaften, Menschen, Träume
Ostpreussen, versunken in der Geschichte und dennoch für Millionen Menschen unvergessen.50 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der Flucht und Vertreibung der Deutschen aus Ostpreussen hat Klaus Bednarz diese östliche Provinz Deutschlands besucht. Von Danzig über das Ermland und Masuren bis nach Königsberg, die Kurische Nehrung und Tilsit. Er ist den Weg nachgefahren, auf dem seine Familie im Januar 1945 aus Ostpreussen flüchtete - von Ukta, im Herzen Masurens, über das Eis des Frischen Haffs. Er hat die Spuren deutscher Kultur und Geschichte gesucht und dabei Zerstörtes und Versunkenes gefunden. Aber auch mühsam Bewahrtes und liebevoll Restauriertes - etwa den historischen Dom zu Frauenburg und das Grabmal Kants in Königsberg. Klaus Bednarz hat sich faszinieren lassen von der herrlichen Landschaft Ostpreussens, die noch immer so schön ist, wie sie in unzähligen Liedern und Gedichten beschrieben wird.

Ostpreußen-Videos



Masuren
Eine Reise durch das heutige Masuren, das "Land der Tausend Seen" und der endlosen Wälder.
ca. 60 Min. Farbe
DM 39,95
Best.-Nr. F3-1

Ostpreußen-Flieger
Die Geschichte des Segelfliegens auf der Kurischen Nehrung und gleichzeitig eine Wiederentdeckung der grandiosesten Landschaft Ostpreußens s/w und Farbe
Laufzeit: 100 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-72

Ostseeküste: Stettin - Danzig
Die Reise entlang der Ostseeküste beginnt in Stettin und führt über Stargard/Swinemünde/Kolberg/Rügenwalde/Stolp/nach Danzig, die kaschubische Schweiz, Marienburg und Frauenburg.
60 Minuten farbig
DM 39,95
Best.-Nr. F3-2

Video - Ostpreußen im Todeskampf



Ostpreußen im Todeskampf '45
Dokumentation der Tragödie von Januar bis Mai 1945
Schwerpunkte dieses Films sind die Flucht der Landbevölkerung - insbesondere wo sie mißlang -, die Rettung über die Ostsee, die Aufreibung der 4. Armee im Heiligenbeiler Kessel, der Kampf um die Festung Königsberg und deren Kapitulation am 9. April, die Rückzugsgefechte vom Samland in die Weichselniederung bis zur letzten Ablandung vom Hafen Hela am 8. Mai 1945 und immer wieder das Wüten der Rotarmisten in den eroberten Gebieten, insbesondere in Königsberg, wo nach der Kapitulation das Grauen erst richtig begann.
Laufzeit: 122 Minuten
DM 49,95
Best.-Nr. P1-73

Video - Ostpreußen im Inferno



Ostpreußen im Inferno 44/45
Dokumentation der Tragödie von Juni 1944 bis Januar 1945
s/w und in Farbe
Laufzeit:ca.83 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-71

Dieser erst Teil der auf drei eigenständige Teile angelegten Filmreihe über die ostpreußische Tragödie rekonstruiert die Monate vom Einbruch der deutschen Ostfront 1944 bis zur sowjetischen Januaroffensive 1945. Schwerpunkte sind die Zerstörung Königsbergs in den zwei Bombenangriffen Ende August 1944, sodann die Oktoberoffensive, in der die Sowjets zum ersten Mal die deutsche Grenze überschritten aber noch einmal gestoppt werden konnten Stichwort Nemmersdorf , und schließlich die Wintertrecks. Anhand von teilweise noch nie gezeigtem Filmmaterial aus sowjetischen Beständen, historischen deutschen Aufnahmen, Filmaufnahmen von heute sowie zahlreichen Interviews mit Augenzeugen wird der dramatische Untergang der in 700 Jahren gewachsenen ostpreußischen Kulturlandschaft nachgezeichnet.

Video - Ostpreußen wie es war



Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Stätten der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Elche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere

Tonträger



Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645



Gassenhauer
Das gibt's nur einmal - das kommt nie wieder
mit Hans Albers, Zarah Leander, Paul Hörbiger, Maria Andergast, Louis Armstrong u.v.a.
Flieger, grüß mir die Sonne - Der alte Sünder - Ein Schiff wird kommen - Mariandl - Lullaby of Broadway - u.v.m.
CD DM 19,95
Best.-Nr. P4-1
MC DM 16,80
Best.-Nr. P4-2



Friedrich Baunack
Weite Fahrt
Der Liedermacher, der in keine Schublade paßt, singt über das Land, die Liebe, das Leben. Unverfälscht, poetisch, deutsch !



Heimatlied, Unter Sternen, Neues Lied der Deutschen, Spandauer Schweigen, Abendlied, u.v.a.m.
18 Lieder
CD 30,00 DM
Best.-Nr. B2-70



Heiteres aus Ostpreußen
Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Vertellkes
CD DM 25,00
Best.-Nr. R1-27



Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen.
1 CD DM 29,80
Best.-Nr. R4-2



Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1



Chöre singen Wunschmelodien
mit dem Tölzer Knabenchor, ZDF-Chor, Ulmer Spatzen...
Ich bete an die Macht der Liebe, Hohe Tannen, Jenseits des Tales Land im Norden, Du, du liegst mir im Herzen, u.v.m.
CD DM 25,00
Best.-Nr. P4-3

Fahrt wohl, Kam'raden, lebet wohl
Soldatenlieder aus dem Ersten Weltkrieg
CD DM 30,00
Best.-Nr. W2-1
MC DM 20,00
Best.-Nr. W2-2

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20.144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert **unter 150 DM** und bei Lieferung **in das postalische Ausland** werden die **Versandkosten** in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten **unter 50 DM** müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von **5 DM** berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel.:
Ort, Datum: Unterschrift: OB 40/2000

Geschwaderfahrt mit humanitärem Aspekt

Als erster wehrübender Marineoffizier zur Einberufung nach Pillau (Teil I)

Von PEER SCHMIDT-WALTHER, Kapitänleutnant d. R.

Na, Sie machen ja Geschichten mit uns!" empfängt mich Kapitän zur See Klaus Kienast halb belustigt auf der Brücke des Troßschiffes „Spessart", als ich mich an Bord gemeldet habe. Triefend naß übrigens. So stehe ich vor dem Kommandeur des 1. Versorgungsgeschwaders aus Kiel. Hinter den regengepeitschten Brückenfenstern erkenne ich nur schemenhaft die Umrisse der anderen Schiffe des Verbandes: die Versorger „Lüneburg" und „Saarburg", den Tanker „Walchensee" sowie die Hochseeschlepper „Fehmarn" und „Norderney".

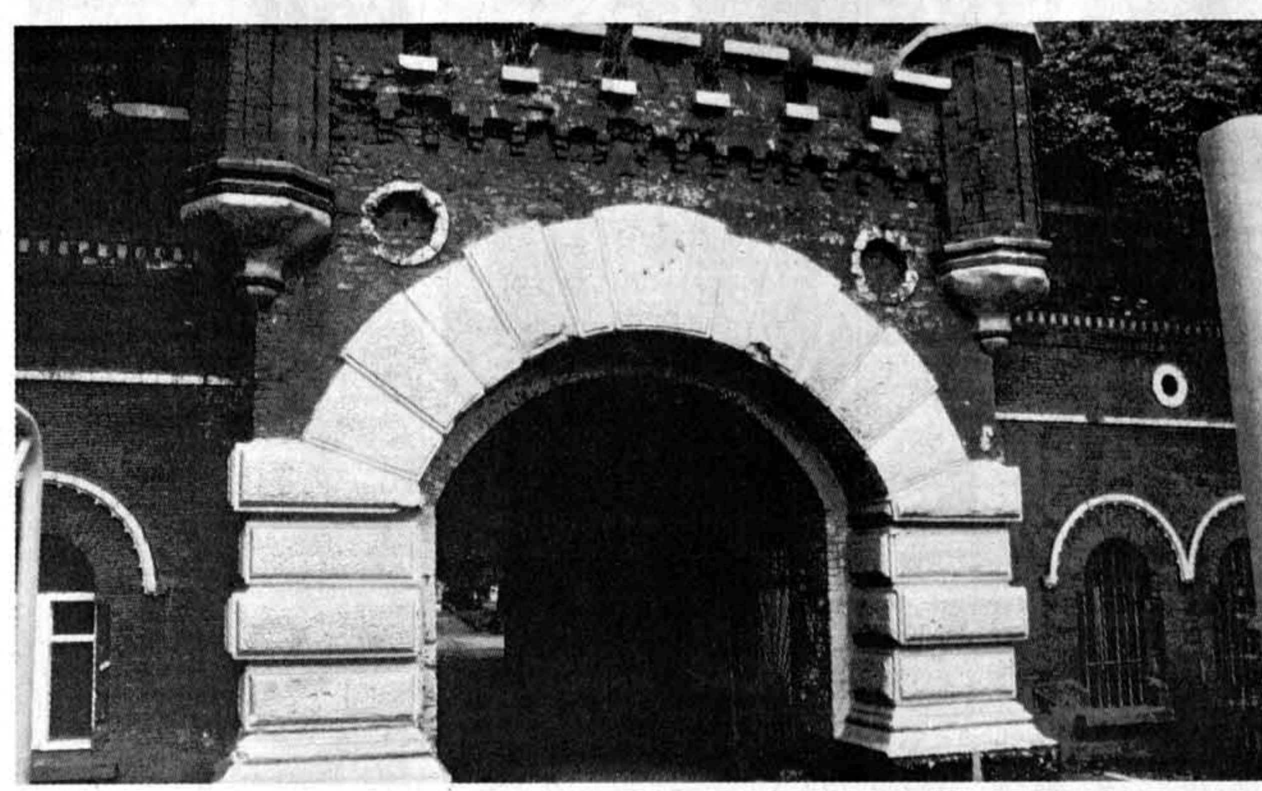
Achteraus in einigen Seemeilen Distanz flackert ein weißes Hecklicht: vom russischen Forschungsschiff „Akademik Sergej Wawilow". Vor einer guten halben Stunde bin ich dort noch an Bord gewesen. Die Marine-Kameraden betrachten daher meine uniformierte Erscheinung mit einer Mischung aus Staunen und Verwunderung. Der Verband formiert sich wieder, nimmt Fahrt und Kurs auf nach Pillau. Dort bin ich heute hergekommen mit dem langsam in Regenschauern verschwindenden Forschungsschiff. Doch der Reihe nach ...

Bevor der Verband auslief, war ich bereits in Königsberg, wie es mittlerweile auch viele Russen (wieder) nennen. Das zum Passagierschiff umfunktionierte Forschungsschiff „Akademik Sergej Wawilow" brachte mich von Lübeck aus hin. Das nördliche Ostpreußen stand auf meinem Besichtigungsprogramm. Dann wollte ich mich zum Dienstantritt als Presseoffizier – wie vorher abgesprochen – in Pillau auf der „Spessart" melden. Zugegeben: ein „etwas" ungewöhnlicher Weg, aber sei's drum. Daß ich zum Dienst müßte, interessierte den russischen Grenztruppen-Major nicht die Bohne, trotz Schreiben von Kapitän zur See Kienast und Hinweis auf den deutschen Marine-Attaché, Kapitän zur See Hammer.

„Entweder Sie bleiben in Königsberg und versuchen auf eigenes Risiko nach Pillau zu kommen oder Sie fahren heute mit der ‚Wawilow' zurück nach Deutschland", lautete die mir von dem Grenzer gestellte Alternative. Pillau ist gesperrt, ich habe also keine Chance ohne entsprechende Papiere. Ich votierte für Sicherheit und damit für das Auslaufen, zumal mein Visum auch nicht verlängert wurde.

Während das schneeweiße Forschungsschiff – übrigens das sauberste Schiff im Königsberger Hafen – vier Stunden durch den Seekanal dampfte, vorbei an vergammelten Fischereifahrzeugen, made in DDR/Volkswerft Stralsund, überlegte ich fieberhaft, wie ich dennoch meinen Reportageauftrag erfüllen könnte, über den Besuch des 1. Versorgungsgeschwaders in Pillau zu berichten. Schließlich hatte ich eine quasi verpflichtende Einladung vom Kommandeur zu einer „dienstlichen Veranstaltung" in der Tasche.

Die „Wawilow" dampfte inzwischen unverdrossen am Marinestützpunkt Baltijsk vorbei: an Steuerbord zahlreiche Einheiten der Baltischen Flotte bei schönstem Fotografierwetter. Der Lotse von Bord, vor uns die Danziger Bucht, achteraus die Samland-Küste und die Frische Nehrung.



Winken durch das Zaunloch: *Befestigungsanlage in Pillau* Foto Peitsch

Plötzlich eine Lautsprecherdurchsage: „Der deutsche Marineoffizier bitte umgehend auf die Brücke!" Spätestens hier beginnt die ungewöhnliche „Geschichte", die Kapitän z. S. Kienast süffisant erwähnte, als ich mich auf hoher See, querab Rixhöft und der Halbinsel Hela, an Bord meldete.

Bevor der russische Kapitän recht zu Wort kommt, weiß ich, was läuft: an Backbord das Flottendienstboot „Oste". Meine Chance! Über UKW-Kanal 16 rufe ich das Bundesmarine-Schiff an: „‚Akademik Sergej Wawilow' an ‚Oste' – bitte kommen!" Und das gleich ein halbes Dutzend Male. Keine Reaktion von drüben. Was tun? Bis ich auf den rettenden Einfall komme, mich mit Dienstgrad zu melden und ein dringendes Anliegen vortragen zu wollen. Siehe da, es klappt auf Anhieb. „Oste" meldet sich, bittet um einen anderen Kanal – da könnte ja jeder mithören! –

> „Wir stehen nahe der Versenkungsposition der ‚Wilhelm Gustloff'..."

Und nennt mir im nächsten Anlauf die Position des Geschwaders von 07 Uhr sowie Kurs und Geschwindigkeit. Der russische Wachoffizier Andrej überträgt die notierten Daten in die Seekarte. „Zwischen 19 und 20 Uhr müßten wir sie treffen", höre ich ihn zu meiner Freude sagen. Ab 17 Uhr versuche ich die „Spessart" anzurufen, immer wieder. Dann endlich Aufatmen, als ich den Funker des Marine-Tankers höre. Dem muß ich meine beinahe haarsträubende Geschichte kurz vortragen, bis sich der Kommandeur persönlich einschaltet: „Bitte richten Sie dem Kapitän der ‚Wawilow' aus, daß wir uns um 19.30 Uhr auf der errechneten Position treffen wollen, um Sie zu übernehmen. Wetter und Seegang sind zwar nicht gerade günstig dafür, aber wir versuchen es, Sie per Beiboot von der ‚Lüneburg' abzuholen und zur ‚Spessart' rüberzubringen. Für dieses Manöver möge er bitte Lee machen. Over."

Meine Begeisterung über diesen „Coup" kennt keine Grenzen mehr. In Windeseile die Sachen gepackt und Uniform angezogen. Auf dem Achterdeck ist ein Barbecue aufgebaut. Gelegenheit, noch schnell ein Steak zu erwischen (Bier und Wodka verkneife ich mir wegen des Übersetzmanövers und des Dienstantritts möglichst ohne „Fahne") und mich von meinen Mitfahrern, lauter alte Ostpreußen auf Heimatbesuch, zu verabschieden. Der Kaleu ist umringt von Marine-Fans. Als dann unsere grauen Dampfer an der Kimm auftauchen, schwappt die Begeisterung auch auf die Passagiere über: „Daß wir so was noch erleben dürfen", schwärmt der eine, und ein anderer lobt: „Kompliment der deutschen Marine!" Eine Frau findet sogar: „Der Höhepunkt dieser Reise!" Aber man muß sich das mal auf der Zunge zergehen lassen: Da trifft sich ein deutscher Marineverband vor der polnischen Küste mit einem russischen Forschungsschiff, um einen Offizier übersetzen zu lassen. Kurios, allemal. Das Troßschiff „Lüneburg" kommt auf Rufweite heran, ein Beiboot wird zu Wasser gelassen. Die Spannung steigt, Wetten werden abgeschlossen, ob ich's schaffe, ohne ins Wasser zu fallen. Ungewöhnlich rauh zeigt sich die Ostsee an diesem kühl-windigen Spätsommerabend. Wir stehen nahe der Versenkungsposition des Flüchtlingsdampfers „Wilhelm Gustloff". Ein fast historischer Augenblick demnach, als das Marine-Boot heftig auf und nieder tanzend beim Russen längsseits geht. „Das hat's wohl auch noch nich jejeben", vernehme ich eine staunend-bewundernde Stimme aus der Ostpreußen-Runde. Über die Jakobsleiter steige ich in die brodelnde Tiefe, das Gepäck schwebt an einer Wurfleine voraus. Ein Brecher erwischt mich. Ergebnis: nasser Hintern. „Spring!" brüllt ein Obermaat, und schon lande ich im Boot. „Fahrstuhlfahren" ist hier kein Vergnügen. Von oben herab ein wahres Blitzlichtgewitter. Schnell die Rettungsweste umgelegt, ein letztes Winken, die Abschiedsrufe verwehen im Wind. Aus der Froschperspektive sehen unsere Schiffe gewaltig aus. Ihre Schrauben schlagen in beängstigender Nähe von uns. Über die grobe See tänzeln wir auf die „Spessart" zu. Wieder eine Sprung- und Kletterpartie. An Deck schüttelt mir der Erste Offizier Uwe Bloching fast beglückwünschend die Hand zu diesem Übersetzmanöver: „Willkommen bei uns an Bord!" Meint er unterwegs zur Brücke: „Die Russen haben ja ganz schön geschossen, also mit den Fotoblitzen." Ich kläre ihn auf, daß das die Touristen gewesen seien. Was dann folgt, ist bekannt ...

Die Nacht in der gemütlichen „Spessart"-Bar wird einige Biere lang. Meine unglaubliche Geschichte macht die Runde. Gefragt sind auch meine noch frischen Ostpreußen-Eindrücke und Tips. Müde sinke ich in meine Hospital-Koje. Alle anderen sind bereits belegt von Reservisten. Neben mir logiert Fregattenkapitän d. R. Horst Spandau, Hauptschulrektor aus Hannover. Diese Wehrübenden ersetzen auch eine Reihe von Zivilbesatzungsangehörigen, die für diese Mob-Übung nicht mehr wehrdiensttauglich sind.

Frühstück wie im Hotel. Steward Helmut Bünting reißt sich förmlich ein Bein für uns aus – besonders bei den Empfängen, die er allein gemeistert hat.

Gegen 8 Uhr kommt Pillau als schmaler Landstrich mit aufragendem Lotsenturm voraus in Sicht. Um 9 Uhr steigen Lotse und Verbindungsoffizier über. Letzterer, ein alter Bekannter von der Kieler Woche '93, besticht durch perfekte Deutschkenntnisse.

Kapitän Meschat, Korvettenkapitän d. R., und 3. Offizier Heino Weißenfels führen das Kommando. In langsamer Fahrt fädelt sich unser Verband zwischen den Molen an Neutief, dem ehemaligen Seefliegerhorst der Kriegsmarine, und der Stadt Pillau vorbei in das Frische Haff und das erste Stückchen Seekanal ein. Pünktlich um 10 Uhr beginnen Einlauf- und Festmachmanöver, untermalt von Militärmusik. Unsere Nachbarn sind Kampfschiffe der Baltischen Flotte, die uns noch vor gar nicht allzu langer Zeit keineswegs so friedlich wie heute gesonnen war. Freundliches Winken, Seitepfeifen. Unser Liegeplatz: der ehemalige Tiefwasserhafen der Kriegsmarine für Großkampfschiffe.

Von da an steht alles unter Streß. Das offizielle Programm dieses „Routinebesuchs" sorgt schon dafür. Während die einen an Empfängen teilnehmen, Fußball mit russischen Matrosen spielen oder eine Kinderparty organisieren, machen andere Sightseeing: per Bus oder Taxi nach Königsberg, Palmnicken, Cranz, Rauschen, zur Kurischen Nehrung, Wehlau, Insterburg, Tilsit. Alle wollen in dieser Zeit etwas von diesem bisher verschlossenen Fleckchen Erde sehen. Obenan steht für Kapitän z. S. Kienast „die Begegnung von Mensch zu Mensch." Dazu gibt es hier reichlich Gelegenheit.

Da ich bereits eine Woche Ostpreußen hinter mir habe, bin ich jetzt neugieriger auf den geschichts- und politträchtigen Stützpunkt. Der ist reichlich „zugeparkt" mit Schiffen aller Art: Korvetten („Parchim"), Fregatten („Krivak", „Neustrashimy"), Zerstörer („Sovremenny"). Von wegen Fotografierverbot! Keine Spur davon. Wir können (fast) alles machen, sogar an Bord gehen. Ein Offizier vom Dienst bittet uns, etwas später wiederzukommen.

Was ist in der Zwischenzeit passiert? Die russischen Marine-Kameraden haben in Windeseile ein buntes Mini-Buffet aufgebaut – aus dem Nichts sozusagen, denn sie haben ja kaum etwas. Fast beschämend für uns.

Auf die neuesten Landungsboote mit Luftkissen- und Propellerantrieb („Pomornik"-Klasse) läßt uns ein Kalaschnikow-bewehrter Posten nicht. Schlagbaum runter. Mitten im Stützpunkt ein Sonder-Sperrgebiet. Die in ihren Machorka-Dunst-Wolken „schwebenden" Offiziere sind auch nicht zu erweichen: „Njet!" Morgen sollen wir wiederkommen. Nur: uns fehlt die Zeit dazu, schade. Die in einem anderen Hafenbecken vor sich hin rostenden Wracks sind auch nicht ohne. Mein Begleiter Kaleu Zander entdeckt „alte Bekannte" wieder, die er für „vermißt" gehalten hat. Für ihn klärt sich hier manches auf. Wir schlendern am Zaun entlang, dahinter auf einer Betonpiste vier „Pomorniks". Ein russischer Matrose mit roter Wach-Armbinde, die Mütze lässig ins Genick geschoben, winkt uns heran. „Zigarett", lautet sein schlichter Wunsch, dazu die entsprechende Handbewegung. Aber auch wir haben einen Wunsch, nämlich uns die Landungsboote aus der Nähe anzusehen und zu fotografieren. „Njet Problem" (zu deutsch: kein Problem), lautet die verblüffende Antwort des Postens. Dann schlüpfen zwei deutsche Marineoffiziere durch ein Loch im Zaun in die Sperrzone! Herumstehende Seeleute lassen sich schnell zu einem Gruppenbild in der heruntergeklappten Bugrampe arrangieren. Ich mittenmang, und mein Kaleu-Kamerad drückt ab. Ich schaffe es sogar, ins Innere eines der Boote vorzudringen – und alles auf die Platte zu bannen, was uns interessiert. Zum Abschied bekommen wir sogar noch eine Matrosenmütze, ein Schiffchen, Mützenbänder und Abzeichen im Tausch gegen eine einzige Schachtel Zigaretten. Winken durch das Zaunloch.

(Fortsetzung folgt)

Geschäftsanzeigen

Familienanzeigen



Ihren 90. Geburtstag
feiert am 10. Oktober 2000
Frieda Rödder
geb. Jendemy
aus Königsberg (Pr)
jetzt Scharnhorststraße 11
42855 Remscheid

Es gratulieren ganz herzlich
Ingrid, Hartmut, Gerhild und alle Enkel und Urenkel

Immobilien

Bekanntschaften

Rentner, 70 J., 170, in Nordd. lebend, nicht ortsgebund. su. eine heimatverb., tolerant., tier- u. naturlieb. Partnerin mit optimist. Lebenseinstell. Zuschr. u. Nr. 02281 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Am 10. Oktober 2000
wird meine geliebte Muttel
Margarete Römer
geb. Schneider
aus Königsberg-Juditten
Juditter Kirchenstraße
jetzt Königsberger Straße 22
29345 Unterlüß



80 Jahre

Es gratulieren von Herzen und wünschen alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen
Dein Sohn Bernd sowie Deine Schwestern Tuta und Hilla, Deine Nichten und Neffen und Deine Schulfreundin Herta

Suchanzeigen

Gesucht wird Ruth Räubekeul (Mädchenname) aus Pr. Eylau, Warschkeiter Straße (Finanzamt), von Peter Goerke, Pulser Str. 12, 25557 Seefeld, Tel.: 0 48 72/23 77



Fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen entschlief am 12. September 2000 unsere liebe Mutter

Alma Balduhn

geb. Kailuweit

geboren am 2. 3. 1912 in Sussemilken/Ostpr.

Voll Dankbarkeit für ihre Liebe und Fürsorge nehmen wir Abschied.

Familie Erwin Balduhn
Familie Walter Balduhn
Familie Gerd Balduhn
und alle Verwandten

Traueradresse:
E. Balduhn, Sudetenstraße 32, 64409 Messel

Die Beerdigung fand am Montag, 18. September 2000, auf dem Friedhof in Messel statt.

Verschiedenes

Niedersächsin sucht im Raum Hannover gleichgesi. Senior/in, umzugswillig, zum Mitbewohnen einer ländl. Idylle, ruhig, Traumlage. Zuschr. u. Nr. 02275 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Am 13. 10. 2000 feiert
Gerda Seutter
geb. Kahlau in Insterburg/zuletzt wohnhaft in Tilsit
(jetzt Solitudestr. 324 B, 70499 Stuttgart)
ihren 75. Geburtstag

Liebe Mom!

Wir gratulieren Dir herzlich und freuen uns auf viele schöne Tage und Jahre mit Dir!

Deine Kinder und Kindeskinder

Und es am Ende gehn zu lassen,
wie's Gott gefällt.

Wir nehmen Abschied von meinem Mann, unserem Vater, Schwiegervater, Opi, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Dr. med. Kurt Popken

* 12. Juli 1916 — † 9. August 2000
Swinemünde — Düsseldorf
früher Lyck, Königin-Luise-Platz 3

Es trauern um ihn
Ursula Popken
Heike Popken-Künstner und Dr. Reinhard Künstner
mit Jan und Lea
Kay Popken
Frauke Popken und Martin Weitkamp
mit Malte und Julia
Gisela Bernecker, geb. Maetz
Axel Maetz
im Namen aller Angehörigen

Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Am 25. September feierten

Reinhold und Josefa Dombrowski

aus Alt Jablonken

ihre

Goldene Hochzeit.

Wir gratulieren ganz herzlich und wünschen Gesundheit und ein langes Leben

Heinrich und Eva Essmann



Müh' und Arbeit war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand.
Ruhe hat Dir Gott gegeben,
ruhe sanft und habe Dank.

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied von meiner lieben Frau und unserer guten Mutter genommen.

Herta Katzenski

geb. David

* 28. August 1926 † 21. September 2000
Lindenort, Ostpreußen

In stiller Trauer
Erich Katzenski
Kerstin und Hans-Jürgen Katzenski-Goldack
Rüdiger und Kerstien Katzenski
mit Jan und Nils
Gudrun und Weerd Katzenski-Ohling
mit Linda und Anja
Dietmar und Annette Katzenski
mit Carolin und Fabienne
und Anverwandte

Hohe-Ost-Straße 38, 46325 Borken-Gemen, den 21. September 2000
Die Beisetzung fand im engsten Familienkreis statt.

Gekämpft, gehofft
und doch verloren.

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief heute meine liebe Inge, mein ostpreußisches Mädchen, meine liebe Mutti, gute Schwiegermutter, Schwester und Tante

Ingeborg Ewert

geb. Bolinski

* 31. 8. 1931 † 22. 9. 2000
Bergfriede, Kreis Osterode/Ostpr. Neu Wulmstorf

Dein Heinzi
Stefan und Quefsere

Burgweg 6, 21629 Neu Wulmstorf
Die Trauerfeier fand am 28. September 2000 in der Friedhofskapelle Neu Wulmstorf statt.

Zum Gedenken
an unsere Eltern
und unseren Bruder

Ruth Schirmacher

geb. v. Schack
aus Königsberg (Pr), Luisenallee 65
* 1900 † 1995

Franz Schirmacher

* 1898 1944 gefallen in Rußland

Hans-Joachim Schirmacher

* 1921 1944 vermißt in Rußland

Anneliese v. Walentynowicz
geb. Schirmacher
Marienburger Allee 61 H, 22175 Hamburg

Ursula Pirk
geb. Schirmacher
Chemnitzer Straße 5, 38226 Salzgitter-Lebenstadt

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Brigitte Herzberg

geb. Zogeiser

* 14. 10. 1922 † 20. 9. 2000
Schwarzfelde Brunsbüttel
Kreis Schloßberg

In stiller Trauer
Alfred und Sabine Redmann, geb. Herzberg
mit Kristin und Thorsten
Gunar und Iris Herzberg
mit Torge und Merle
Burkhard und Anke Herzberg
mit Moritz

Taubenstraße 70, 25421 Pinneberg



Schließ ich einst die Augen fern meinem Heimatland,
seh ich nie mehr den Ort, wo meine Wiege stand.
Eh mein Auge gebrochen, erkaltet meine Hand,
flüstern meine Lippen, Grüß mir Ostpreußen, mein Heimatland.



Der liebste Mensch in meiner Welt hat mich heute für immer verlassen.

In tiefer Trauer erfülle ich die schmerzliche Pflicht, den Tod meines über alles geliebten Mannes bekanntzugeben:

Hans-Georg Palfner

aus Schillehnen/Schillfelde (Ostpreußen)

geb. am 31. 08. 1922
gest. am 26. 09. 2000

Er war ein so wunderbarer, gütiger Mensch, herzensguter Bruder, Schwager, Onkel, Schwiegersohn, Cousin und Freund.
Sein schaffensreiches Leben war beispielgebend, er war ein außergewöhnlicher, begnadeter Geschäftsmann und Diplomat, ein wahrer Freund, Lehrmeister und Partner.

Wer ihn gekannt hat, weiß, was wir verloren haben.

In Liebe, Dankbarkeit und Verehrung verneigen wir uns und nehmen Abschied.

Deine Frau Andrea Palfner, geb. Blechschmidt
Schwester Annemarie und Ulrich Lampe
Dieter, Lothar und Michael mit Familien
Schwiegermami Christa Blechschmidt
Annegret und Frank Severin

Christel Schulzeck, Christel Büsch
Annelore und Karl-Heinz Zschoche
Horst und Käthe Brenke

sowie alle Verwandten, Freunde und Bekannten

Langenbruck, Grimma und Anchorage (USA), den 26. September 2000

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben, immer da für seine Lieben, ist unerwartet und für uns alle viel zu früh mein geliebter Mann, mein guter Vater, Bruder und Onkel

Kurt Schapals

* 26. Juli 1923 † 16. September 2000
Powilken/Pogegen Hamburg-Bergedorf

von uns gegangen.

Wir werden Dich sehr vermissen.

Erika Schapals, geb. Neu
Angela Schapals
Erna Schapals
Silke Schapals
und Angehörige

Auf der Bojewiese 64, 21033 Hamburg
Die Trauerfeier hat am Mittwoch, dem 27. September 2000, in Hamburg-Bergedorf stattgefunden.

Von Mensch zu Mensch



Harry Zillgith wurde am 22. August 1927 in Liebemühl bei Osterode in Ostpreußen geboren, wo er auch die Schule besuchte. Schon früh verschrieb sich der Osteroder dem „Luftsport". Bereits mit 15 Jahren begann er seine Segelflugausbildung auf dem Gelände Thierberg, dem Exerzierplatz von Osterode. Die „A" flog Zillgith in Preußisch Holland, seine weitere Ausbildung erfolgte auf der Reichssegelflugschule Rossitten (Kurische Nehrung). Die „B"-Prüfung erflog er im Windenschlepp auf „SG 38 Boot", die „C"-Prüfung auf einem „Grunau-Baby IIb" mit Fahrgestell statt der Kufe und schließlich erwarb er den Luftfahrerschein für Segelflugzeugführer. Dabei flog er teils im Flugzeugschlepp, teils im Windenschlepp auf den Flugzeugmustern „Kranich" und „Grunau-Baby IIb" mit Fahrgestell und der noch neuen Schwerpunktfesselung. Im Mai 1944 bestand er einen Auswahllehrgang in Schweidnitz bei Breslau für eine weitere Ausbildung in Brünn-Medlan. Die Piloten sollten später den noch nicht eingesetzten Raketenjäger fliegen. Die weitere Schulung wurde aber per Gesetz abgebrochen, weil es an Material und Treibstoff mangelte und genügend ausgebildete Flugzeugführer vorhanden waren. Harry Zillgith ist seit langem Mitglied der Traditionsgemeinschaft ostpreußischer Sportflieger, deren Leitung er in diesem Jahr übernommen hat. **F. J.**

Seminar

Berlin – Ein Seminar zum Thema „Wir Flüchtlingskinder des Zweiten Weltkrieges – Spurensuche in einer deutschen Tabuzone" findet vom 3. bis 5. November unter der Leitung von Dr. Dörte Döring und Dr. Bärbel Gafert in der Internationalen Begegnungsstätte Jagdschloß Glienicke, Königstraße 36 B, 14109 Berlin, Telefon 0 30/8 05 01-0, Fax 0 30/8 05 01-56, statt. Mit diesem Seminar sollen Menschen angesprochen werden, die Flucht und Vertreibung aus den Gebieten jenseits von Oder und Neiße und aus dem Sudetenland als Kinder erlebt haben und bereit sind, mit Gleichbetroffenen darüber (neu) nachzudenken und zu sprechen. Dabei soll sich auch den oftmals tabuisierten Verlusterfahrungen angenähert und auch Trauer zugelassen werden sowie die historischen Hintergründe erarbeitet werden. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 139,50 DM (inklusive Übernachtung und Verpflegung). Anmeldungen schriftlich bei der Begegnungsstätte Jagdschloß Glienicke.

Diavortrag

Sankt Augustin – Die Bildjournalistin Marianne Neumann aus Sankt Augustin berichtet am 18. Oktober, 19.30 Uhr, im „Kleinen Ratssaal" im Rathaus der Stadt Sankt Augustin, Markt 1, mit zahlreichen Dias über „Ostpreußen damals und heute". Der Vortrag gibt auch einen vorbereitenden Eindruck von einer kombinierten Bus-/Schiffsreise, die vom 8. bis 19. Juli 2001 unter der Leitung der Autorin nach Ostpreußen führt. Als Stationen dieser Reise sind vorgesehen: Thorn, Danzig, die Marienburg, der Oberlandkanal, das Königsberger Gebiet mit der Stadt Königsberg, die Samlandküste, die Kurische Nehrung, Memel, Fährpassage nach Sassnitz (Rügen). Weitere Informationen unter Telefon 0 22 41/34 17 28.

Ein Hohelied auf Ostpreußen

Großer Tag im Thomas-Mann-Haus – Ein Buch überwindet alle Grenzen

Nidden – Das hätte auch Thomas Mann gefallen – so die einhellige Meinung aller Gäste in seinem Haus in Nidden, wo sich Schriftsteller aus vier verschiedenen Ländern aus besonderem Anlaß trafen: Deutsche, Polen, Russen und Litauer priesen „ihr Ostpreußen" in vier Sprachen. Anlaß war die Präsentation der litauischen Ausgabe des Buches „Ostpreußen im Spiegel der Literatur".

Von einer kopernikanischen Wende, deren Chance es mit Hilfe der Literatur zu nutzen gilt, sprach gar der Initiator dieser aufsehenerregenden Anthologie und Herausgeber des deutschen Bandes („Meiner Heimat Gesicht – Ostpreußen im Spiegel der Menschen und Landschaft", Bechtermünz), Winfried Lipscher. „Heute, nach Jahrhunderten, denken und schreiben junge Autoren wieder grenzüberschreitend, im europäischen Geist. Und so spannt sich der Bogen von den letzten Spuren der Prussen, dem Vaterunser, bis zur Gegenwart."

Rimantas Černiauskas, Herausgeber des litauischen Bandes, stellte die Vertreter der vier Länder vor: Oleg Gluschkin (Herausgeber der russischen Version) und Sem Simkin für Rußland (Königsberger Gebiet), Mieczislaw Jackiewicz (Generalkonsul in Litauen) und Helmut Peitsch für Deutschland, der, wie Černiauskas betonte, in Ostpreußen geboren wurde, dort aufgewachsen ist und in 15 Büchern auf vielfältige Weise seine Heimat gewürdigt hat, besonders auch durch aktuelle Beiträge über die Kurische Nehrung und Memel. Darum sein Debüt in der litauischen Ausgabe.



Viersprachige völkerverbindende Schriftsteller-Runde in Nidden: *Oleg Gluschkin mit Frau, Winfried Lipscher, Dr. Joachim Rogall, Sem Simkin, Helmut Peitsch und Rimantas Černiauskas (beide mit Frauen) sowie der Dolmetscher, der die Schriftsteller unterstützte (v. r.)* Foto privat

Es waren erhebende Momente, als die Autoren in vier Sprachen das Hohelied auf ihr Land sangen. So trug Sem Simkin, mehrfach preisgekrönter Dichter des Königsberger Gebiets und auch hierzulande gut bekannt, Agnes Miegels „Frauen von Nidden" auf russisch vor. Winfried Lipscher erzählte die bewegende Geschichte von seiner Freundschaft mit Kasimierz Brakoniecki; beide in der gleichen Stadt geboren und doch unter verschiedenen Namen und Völkern: aus Wartenburg/Ostpreußen wurde Barczewo/Polen. Sie überwanden alles Trennende und wurden zu gemeinsamen Herausgebern dieser bahnbrechenden Dokumentation in den vier Sprachen, die auf ostpreußischem Boden gesprochen werden und wurden.

Helmut Peitsch lockerte die Stimmung auf mit einer Lesung aus seinem Humorband „Zwischen Domnau und Schmoditten", aus dem ein längeres Kapitel in dem vorgestellten litauischen Band übernommen wurde. Der Bogen der in dem Vier-Sprachen-Werk berücksichtigten Autoren reicht von Nikolaus Kopernikus bis Arno Surminski, von Christian Donalitius bis Rimantas Černiauskas, von Stanislaus Hosius bis Wojciech Marek Darski, von Juri Iwanow bis Rudolf Jacqemien.

Es ist natürlich, daß die deutsche Sprache bei der Literatur aus einem Land, das 700 Jahre deutsch war, vorherrschend war. So sind sie alle vertreten, die uns vertraut sind: Immanuel Kant, Johann Gottfried Herder, Simon Dach, E. T. A. Hoffmann, Ernst Wiechert, Hermann Sudermann, Agnes Miegel, Arno Holz, Paul Fechter – bis hin zu Johannes Bobrowski, Siegfried Lenz und Annemarie in der Au.

Aber auch die Sprachen der damaligen Minderheiten und heutigen Bewohner sind stark berücksichtigt worden, gar recht überproportional vertreten. Namen – bis auf wenige Ausnahmen – die kaum jemand kennt. Daß wir sie kennenlernen, ist nun gerade die Absicht dieser Herausgabe. „Ostpreußen war eigentlich schon in früheren Zeiten eine Euro-Kulturregion", meinte Winfried Lipscher. „Politiker schaffen Grenzen, die Kunst überwindet Hindernisse", sagte Helmut Peitsch. „Ich bin glücklich, daß wir so auf dem Wege zu einer gemeinsamen Heimat Ostpreußen finden."

Der Vertreter der Bosch-Stiftung, die dieses verbindende Werk ermöglichen half, Dr. Joachim Rogall, gedachte besonders der vertriebenen angestammten Bewohner, die so ein Stück Heimat wiederfänden. „Das Buchprojekt in vier Sprachen ist ein Kulturdenkmal für Ostpreußen."

Die Präsentation, die im Simon-Dach-Haus in Memel wiederholt wurde, fand auch in der litauischen Presse ein großes Echo. Der Literaturforscher Jurgis Malischauskas stellte in der Zeitung „Klaipeda" fest: „Die Schriftsteller sind die ersten, die eine Zusammenarbeit zur Erhaltung der alten ostpreußischen Kultur begonnen haben." **OB**

Damals als alles begann ...

Treffen der ostpreußischen Sportflieger in der Rhön

Wasserkuppe – Die Teilnehmer des Treffens der Traditionsgemeinschaft Ostpreußischer Sportflieger (TGO) waren für ein Wochenende auf die Wasserkuppe gekommen und genossen wieder einmal sowohl die Segelflug-Atmosphäre als auch die Rhönlandschaft.

Der scheidende Leiter der TGO, Albin Wermuth, gab seinen Jahresbericht ab. Die Kassenprüfer Werner Neumann und Friedel John bestätigten eine ordentliche Kassenführung, worauf Werner Neumann die Entlastung beantragte und Albin und Hilde Wermuth Dank für die geleistete Arbeit aussprach. Nach einer Diskussion über die Nachfolge stellte sich Harry Zillgith für dieses Amt zur Verfügung. Er wurde einstimmig gewählt und stellte sich in einem persönlichen Gespräch bei den einzelnen Mitgliedern vor.

Heiner Sterz, der Neffe des bekannten memelländischen Flugpioniers, hatte sein Erinnerungsalbum über seine Motorsegler-Fliegerei in der Nachkriegszeit mitgebracht. Friedel John zeigte seine fliegerischen Schätze und erzählte vom Jugendfliegen in Nesselbeck, Korschenruh, Seerappen, Rossitten und später im Allgäu. Harald Breitenfeld berichtete nicht nur vom Heimatfliegen, sondern auch von den sechs Lehrgängen mit seinen Braunschweiger Clubkameraden in Südfrankreich in den bekannten Segelflugzentren Fayence, Sisterone, Vinone und Gap Tallard. Auch Albin Wermuth hatte auf der Nehrung auf den ostpreußischen Schulen viel erlebt. Er war als Fluglehrer überall herumgekommen und kannte „Gott und den Segelflug" in Ostpreußen. Günter Siegmund aus Königsberg erzählte von seiner Jugend, als er mit 13 Jahren beim „Sturmvogel" unter Udet die ersten Sprünge mit dem „Zögling" machte. Er hatte in Nesselbeck, Sensburg und Palmnicken geschult. Ab Herbst 1940 wurde er Soldat, flog den Lastensegler DFS 230 sowie die Go 242 und begann sogar eine Ausbildung mit der Me 328 (Gleitbombe), die aber nicht eingesetzt wurde. Nach den Wirren des Krieges landete er in Hamburg und studierte Maschinenbau, ging aber nach Magdeburg in die Heimat seiner Frau. Heute leitet er den „Hans Grade Fliegerclub" und besucht aus Liebe zur Heimat und Fliegerei alle Treffen der Ostpreußenflieger.

Man schwelgte bis tief in die Nacht in Erinnerungen und setzte die Gespräche am nächsten Morgen fort. Am Sonntag trennte man sich wieder und fuhr nach Hause mit den Gedanken an die Rhön, die Wasserkuppe und an den Beginn des Segelflugs – damals in der Heimat. **F. J.**

Veranstaltung

Bad Nenndorf – Die Agnes-Miegel-Gesellschaft lädt am Sonnabend, 28. Oktober, 15 Uhr, zu einer Gedenkstunde anläßlich des Todestages der Dichterin Agnes Miegel herzlich ein. Die Feierstunde findet im Pavillon der Seniorenresidenz Kleeblatt in Bad Nenndorf, Rudolf-Albrecht-Straße 44 a (Zugang von der Straße Lehnhast, fünf Minuten vom Agnes-Miegel-Haus entfernt), statt. Für 14 Uhr ist das Gedenken am Grab der Dichterin auf dem Bergfriedhof Bad Nenndorf vorgesehen.

Segensreiche Arbeit

Ferienaufenthalte für Aussiedlerkinder organisiert

Arriach – 33 Mädchen und Jungen – Aussiedlerkinder – nahmen für drei Wochen an einer Kinderfreizeit in Arriach/Kärnten teil. Möglich machte dies vor allem der Freundeskreis der Stiftung Soziales Friedenswerk/Österreich, der bereits seit 16 Jahren eng mit dem BdV-Landesverband Bayern zusammenarbeitet. So wird Kindern von Aussiedlern, die in letzter Zeit in die Bundesrepublik gekommen sind, die Möglichkeit geboten, kostengünstig drei erholsame, abwechslungsreiche und unterhaltsame Wochen in der herrlichen Bergwelt des Nachbarlandes zu verleben. An diesen Urlaubswochen nehmen nicht nur Aussiedlerkinder teil; abwechselnd werden Kinder aus Österreich, Ungarn, Slowenien, Tschechien und Rumänien eingeladen.

Gemeinsame Sportwettbewerbe, Spiele, Wanderungen und künstlerische Darbietungen festigen Freundschaften, stärken den Gemeinschaftsgeist und führen zu einem besseren gegenseitigen Kennenlernen und Verstehen. Ebenso werden die deutschen Sprachkenntnisse erweitert und verbessert.

Ferienlager werden zum Beispiel auch in Bad Goisern (Salzkammergut) veranstaltet. Zeitweilig konnten sich Aussiedlerkinder auch in Südtirol erholen. Teilweise besuchten weit über 100 Kinder die Freizeiten. Dank des Engagements des Freundeskreises der Stiftung Soziales Friedenswerk/Österreich und Gertrud Scharnagls, Gattin des verstorbenen Initiators der Urlaubsfreizeiten, kann diese grenzüberschreitende Friedensarbeit geleistet werden. **H. M.**

Moskau:

Will Putin die Juden spalten?

Der Kreml hofiert Konkurrenzgründung zur russischen WJC-Gruppe

Von IVAN DENES

Im Juni dieses Jahres haben die russischen Behörden Wladimir Gussinskij verhaftet, den Inhaber des MOST-Konglomerats, zu dem auch MEDIA-MOST gehört, ein Unternehmen, zu dem wiederum die einzige unabhängige Fernsehkette Rußlands, NTW, neben dem Hörfunksender Echo Moskwj gehört. Gussinskij wurde beschuldigt, irgendwelche Gesetzesbestimmungen beim Erwerb einer unbedeutenden St. Petersburger Kabelgesellschaft mißachtet zu haben. Es folgte ein internationaler Aufschrei seltener Lautstärke, zumal Gussinskij gleichzeitig die Funktion des Vorsitzenden des Russischen Jüdischen Kongresses hält, der Teil des Jüdischen Weltkogresses ist. Nach nur vier Tagen wurde der Mann freigelassen, einige Wochen später durfte er ausreisen. Er flog nach Gibraltar, wo er eine Villa besitzt.

Nicht bekannt wurde zu jenem Zeitpunkt, daß er vor seiner Abreise, genau am 20. Juli, ein Protokoll unterschrieb, in dem er MEDIA-MOST an den Medienarm des größten russischen Konzerns, nämlich GASPROM, verkaufte. MOST hat von GASPROM wiederholt Kredite bekommen – insgesamt 473 Millionen Dollar. GASPROM hielt ursprünglich 30 Prozent der MEDIA-MOST-Aktien, zusätzliche 20 Prozent wurden als Sicherheit für die Kredite des Gaskonzerns hinterlegt. Neben der Schuldentilgung soll Gussinskij 300 Millionen Dollar von GASPROM ausbezahlt bekommen. Das Protokoll wurde vom Medienbeauftragten von GASPROM, Albert Kokh, unterschrieben – und vom russischen Informationsminister, der eigentlich überhaupt nichts bei dem Vertragsschluß zweier

Die Hintergründe der Verhaftung Gussinskijs

privater Unternehmen zu suchen hatte. (GASPROM ist allerdings zum großen Teil in staatlichem Besitz.) Die Moskauer Staatsanwaltschaft stellte formell, scheinbar unter dem Vorwand mangelnder Beweise, das Verfahren gegen Gussinskij am 27. Juli ein.

Gussinskij – so beteuert er jetzt – wurde mit Gefängnis bedroht, falls er nicht unterschriebe, daher betrachte er seine Unterschrift als mit Gewalt erzwungen und das Protokoll als null und nichtig. Daraufhin eröffnete jetzt die Moskauer Staatsanwaltschaft – auf Anzeige von GASPROM – ein neues Verfahren gegen ihn.

Gussinskij gehört ohne Zweifel zu den skrupellosen „Oligarchen", die Rußland nach dem Zusammenbruch des Sowjetregimes und unter der wohlwollend-schützenden Herrschaft Boris Jelzins selbstsüchtig ausgeplündert haben. In seiner Eigenschaft als Präsident des Russischen Jüdischen Kongresses ist er im Oktober vergangenen Jahres zusammen mit dem Oberrabbiner Rußlands, Adolf Schajewitsch, auf einer öffentlichen Veranstaltung aufgetreten und hat die russische Regierung – damaliger Ministerpräsident: Wladimir Putin – des Völkermordes in Tschetschenien bezichtigt. Eben als leidgeprüfte Juden könnten sie nicht schweigen, erklärten sie. Und Gussinskijs Medien kritisierten seitdem unentwegt den Tschetschenien-Krieg – in offenem Gegensatz zu den meisten anderen, konform gehenden Medien. MEDIA-MOST blieb auf strammem Oppositionskurs, ungeachtet des Protokolls vom 20. Juli. Zuletzt sind Gussinkskijs Medien hart mit Präsident Putin ins Gericht gegangen wegen seiner Handhabe der Krise um das gesunkene U-Boot „Kursk".

Im vergangenen Jahr – also in der Zeit der Ministerpräsidentschaft Putins – wurde in Rußland die „Föderation Jüdischer Gemeinden" als Dachorganisation eingerichtet – von der streng orthodoxen, chassidischen Chabad-Lubawitscher Bewegung. Ein Lubawitscher Rabbiner, Berl Lazar, wurde von der Föderation zum Oberrabbiner Rußlands proklamiert. Die Föderation trat von Anfang an als Konkurrent des Russischen Jüdischen Kongresses auf und Berl Lazar als Gegenspieler Adolf Schajewitschs. Vor einigen Wochen erregte in jüdischen Kreisen ein Bericht großes Aufsehen, demzufolge Schajewitsch von einem „hohen Beamten im Kreml" aufgefordert worden sei, sein Amt abzugeben. Zur Festlichkeit anläßlich der Amtseinweihung Putins als Präsident der Russischen Föderation wurde Berl Lazar eingeladen, nicht aber Schajewitsch.

Die Lubawitscher sind eine außerordentlich bewegliche und erfindungsreiche Organisation, der es nicht selten gelingt, auch die Unterstützung von nicht streng chassidischen Juden zu gewinnen. Dies war der Fall mit einem aus Taschkent stammenden Oligarchen, der in Israel lebt, namens Lev Levaev. Der Mann hat sein Vermögen in Südafrika, im Diamantenhandel gemacht, aber besitzt auch Spielkasinos, Hotels, erschließt Neuland, baut und treibt allerlei andere Geschäfte. Levaev wurde von den Lubawitschern gewonnen, den Bau eines siebenstöckigen jüdischen Zentrums auf dem Grundstück der Marina-Roscha-Synagoge zu finanzieren. Die Marina-Roscha-Synagoge wurde 1993 Opfer einer Brandstiftung, 1996 und 1998 von Bombenanschlägen.

Der Stahl- und Glasneubau wird neben dem Gebetshaus ein Ritualbad, eine Bibliothek, Studios, ein Theater, eine Sporthalle usw. umfassen. Kostenpunkt: zwischen zehn und zwölf Millionen Dollar.

Am Montag, dem 18. September, erschien zur Einweihungsfeier der russische Staatspräsident höchstpersönlich – eine wahre Sensation. Putin hielt sich anderthalb Stunden im Neubau auf und hielt eine kurze Ansprache. Völlig überraschend erschien bei der Feier auch der frühere Dissident und zuletzt israelische Innenminister Natan Schtscharanski und – vielsagend – der amerikanische Botschafter in Rußland, James Collins. Amerikanische Diplomaten in der russischen Hauptstadt kommentierten, der Besuch des russischen Präsidenten sei die bisher nachdrücklichste Stellungnahme Putins für eine pluralistische Religionsfreiheit in Rußland.

Hinter dieser Einschätzung steckt eine erhebliche Dosis Blauäugigkeit. Putin unterstrich nämlich in seiner Ansprache mit Nachdruck, die Föderation der Jüdischen Gemeinden „hat sich als eine konstruktive und einflußreiche Organisation" erwiesen. Das war – für Kenner der Szene – eine ausdrückliche Kampfansage an den Russischen Jüdischen Kongreß bzw. an den World Jewish Congress, dessen wichtiges Mitglied der Russische Kongreß ist – mit mehr als 600 000 Juden in Rußland und etwa drei Millionen in der ganzen ehemaligen Sowjetunion.

Pinchas Goldschmidt, der Oberrabbiner der Stadt Moskau, fand lobende Worte für die Lubawitscher und für die Verdienste, die sie sich mit dem Erbauen des Gemeindezentrums erworben hätten, womit sie zur Wiedergeburt der jüdischen Kultur in Rußland beitrügen. Aber, fügte er hinzu, er habe „große Vorbehalte, weil sie sich benutzen ließen von Kräften von außerhalb der Gemeinde gegen andere Teile der

Weltumspannende Konfrontation ist möglich

Gemeinde". Und dann fügte er tiefsinnig und warnend hinzu: „Die ganze Föderation ist eine Kreation von Kräften in oder neben dem Kreml. Es ist traurig, aber wahr."

Wer die „Kräfte in und neben dem Kreml" sind, ist unschwer zu erraten: der Geheimdienst, aus dessen Reihen ja der Präsident selbst kommt.

Warum die Erben des KGB – die vermeintlich zu den bestinformierten Leuten auf Erden gehören! – ihren Spitzenvertreter in eine offene Konfrontation mit dem World Jewish Congress schicken, ist unklar. Es ist möglich, daß sie in Erwartung des bevorstehenden Abtritts von Edgar Bronfman von der Spitze des WJC mit einem Verblassen der Organisation, mit einem Schrumpfen ihres Einflusses rechnen. Es ist möglich, daß ihre Analytiker zum Schluß gekommen sind, daß sie einfach dem Einfluß des WJC in Rußland einen Riegel vorschieben wollen, weil sie eine Festigung jener Organisation in Moskau als bedrohlich empfinden. Es ist aber auch oft vorgekommen, daß die russischen Dienste in ihren Einschätzungen grobe Fehler begangen haben und sich diesmal von den wendigen und schlauen Lubawitschern einfach irreführen ließen. Klarheit wird man erst bekommen, wenn die Stellungnahme des WJC zu dem neuen Verfahren gegen Wladimir Gussinskij bekannt wird. Stellt sich der WJC hinter den Präsidenten ihres russischen Zweiges, dann wird es zu einer langen und spektakulären Konfrontation zwischen zwei Organisationen kommen, die beide weltumspannend sind.



Medien-Zar und Chef der russischen Sektion des Jüdischen Weltkongresses (WJC): *Wladimir Gussinskij (re.) mit seinem Anwalt in Moskau*

Foto dpa